

# Z für DICH ZEITUNG

Wünsche dir nicht,  
dass es einfacher wird.  
Wünsche dir, dass du  
stärker wirst.

Nr. 12 (37117), 29. Dezember 2020

Gegründet am 15. Juni 1957

## Zum Jahreswechsel

Funkelnagelneu und klar  
kommt heran das neue Jahr.  
Wünschen tun wir, dass dies neue  
euch aus Herzensgrund erfreue  
und ein jeder Tag euch bringe  
lauter schöne, gute Dinge!

\*\*\*

Das alte Jahr versinkt  
in Wogen der Vergangenheit,  
ein neues Jahr beginnt  
voll Erwartung und Besonnenheit.  
Schreitet eifrig und verwegen  
im Geiste voller Zuversicht  
auf zielbewussten Lebenswegen,  
die einen Neuanfang verspricht.

Wir wünschen unseren Lesern ein gutes  
neues Jahr, Glück und Gesundheit!

Ihre ZfD-Redaktion



Swetlana DEMKINA

SCHAFFEN OHNE GRENZEN

## Marathon der Kinderkreativität

Im Dezember lief das Projekt „Schaffen ohne Grenzen“ aus, das von der Mittelschule des Dorfes Podsosnowo und dem hiesigen deutschen Kulturzentrum „Edelweiß“ realisiert wurde. Dieser echte Marathon der Kinderkreativität wurde zum zweiten Mal durchgeführt. Erstmals wurde das Projekt im vorigen Dezember gestartet und lockte damals etwa 80 Teilnehmer heran. Der Erfolg des vorigen Jahres regte die Organisatoren an, es auch in diesem Jahr zu wiederholen. Am Projekt beteiligten sich Kinder sowie Lehrkräfte aus verschiedenen Schulen und Begegnungszentren des Deutschen nationalen Rayons, die ihr kreatives Können in verschiedenen Bereichen vorstellten.

Das Projekt „Schaffen ohne Grenzen“ wurde unter Mithilfe des Internationalen Verbands der deutschen Kultur im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der deutschen Minderheit in Russland realisiert. Der Fokus im Projekt wurde auf das Leben und Schaffen der russlanddeutschen Schriftsteller - Jubilare dieses Jahres - Andreas Kramer, Friedrich Bolger, Sepp Österreicher, Johann Warkentin, Woldemar Ekkert, Karl Wacker, Vendelin Mangold, Reinhold Leis, Iwan Schellenberg, Kurt Hein gelegt. Das Projekt fand in diesem Jahr im Distanzformat statt. Doch wurde es wie ursprünglich in Form eines Wettbewerbs diesmal aber in fünf Nominierungen durchgeführt.

Eine Nominierung „Sprache des Herzens“ sah die künstlerische Übersetzung eines literarischen Werkes der oben genannten russlanddeutschen Schriftsteller vor. Zur zweiten Nominierung „Poesie ist ewig“ wurden Videos gewährt, in welchen die jungen Literaturfreunde ihr Können präsentierten, die Poesie original, künstlerisch und gefühlvoll vorzulesen. In der Kategorie „Jubilare-2020“ stellten die Teilnehmer in Form Slide-Show den Lebenslauf eines Jubilars dieses Jahres vor. Es gab noch die Nominierung „Musik der Sprache“, wo die jungen Sänger Lieder in deutscher Sprache, die nach den Gedichten der oben genannten Autoren geschaffen wurden, vorführten. Auch die Pädagogen wurden im Projekt nicht vergessen. Die letzte



Taissija Rerich, Zentrumsleiterin, und Aljona Barsukowa, eine der Siegerinnen des Wettbewerbs.

Nominierung vereinigte die Deutschlehrer, die zum Wettbewerb ihre Unterrichtsentwürfe erarbeitet hatten, in denen sie vorstellten, wie man das Schaffen der russlanddeutschen Schriftsteller in interessanter Form kennenlernen kann. In jeder Nominierung wurden von der Jury die drei Besten in verschiedenen Altersgruppen gewählt. Das war aber nicht leicht, unter den verschiedenartig begeisterten Kindern zu wählen. Aber die Ausschreibung sieht das vor! In den drei ersten Nominierungen wurden einige Plätze mehreren Teilnehmern zuerkannt.

Obwohl die jungen Schaffenden keine Möglichkeit hatten, sich zum Abschlussfest zu versammeln, endete das Projekt trotzdem mit der Auszeichnungszereemonie der Projektteilnehmer, die diesmal im Online-Format organisiert und in den Sozialnetzen ausgelegt wurde. Allen Teilnehmern wurden die per Post geschickten Ehrenurkunden und Geschenke vor Ort ausgehändigt. Alle Lehrer, die den Kindern bei der Vorbereitung des Projekts halfen, bekamen Dankschreiben und auch Geschenke.

Foto: „Edelweiß“-Archiv

### EREIGNISSE

#### Altaier Leinöl für Deutschland

Der größte Exporteur von Pflanzölen der Altairegion, die Aktiengesellschaft „Siboleum“, hat Mitte Dezember einen Vertrag mit dem Importeur von landwirtschaftlichen Produktion COFCO (Europe) GmbH abgeschlossen. Laut diesem stellt der Betrieb in der nächsten Zukunft 215 Tonnen unraffiniertes Leinöl für eine Summe von etwa 19,6 Millionen Rubel in die Bundesrepublik Deutschland. Darüber berichtet der Pressedienst der Regionalregierung der Altairegion. Dieser Vertrag ist eine Fortsetzung der Interaktion, die im Rahmen der Geschäftsmission der Betriebe der Lebensmittel-, Verarbeitungs- und Pharmaindustrie der Altairegion durchgeführt wird. Das Online-Treffen der Vertreter verschiedener Unternehmen der Altairegion und des Bundeslandes Niedersachsen (Deutschland) fand noch im September statt. Organisatoren dieser Veranstaltung waren das Departement der Regionalregierung und des Gouverneurs der Altairegion für Außenbeziehungen, die regionale Verwaltung für die Lebensmittel-, Verarbeitungs- und Pharmaindustrie der Altairegion, das Zentrum für Exportunterstützung des Altai und die Vertretung des Bundeslandes Niedersachsen in der Russischen Föderation. Die Aktiengesellschaft „Siboleum“ gehört zu einem der größten Verbände im Agrarsektor der Altairegion und des Sibirischen Föderalen Bezirks - Sibirische Exportunion (SEUS).

#### Hohe Leistungen der Landwirte

In der Altairegion wurde Ende Dezember das Fazit des Arbeitswettbewerbes im Agrar-Wirtschaftlichen Komplex gezogen, meldet der Pressedienst der Regionalregierung. In die Siegerliste gingen auch Landwirte aus dem Deutschen nationalen Rayon ein. Am 18. Dezember während seiner offiziellen Visite in den Rayon händigte der stellvertretende Regierungsvorsitzende der Altairegion, Alexander Lukjanow, die Auszeichnungen den Siegern aus. Hohe Bewertungen erhielten: Andrej Iks aus der Landwirtschaftskooperative „Zuchtbetrieb namens Kirow“, Podsosnowo, wurde der Ehrentitel „Verdienter Arbeiter der Landwirtschaft“ verliehen; Pjotr Boos, Generaldirektor der „Brücke“ GmbH, erhielt die Stolypin-Prämie; Jurij Barsukow, Journalist der Rayonszeitung „Neue Zeit“, wurde mit dem Diplom 1. Grades des Gouverneurs der Altairegion für seine Artikelreihe über die Entwicklung des Agrar-Wirtschaftlichen Komplexes des Rayons belohnt. In der Gruppe der Mähdrescherfahrer erwarb den ersten Platz Sergej Dreid, Traktorist-Maschinist der „Öko-Produkt“ GmbH (Schumanowka). Für die hohen Leistungen beim Mähen der Getreide- und anderer Kulturen nahm Vitalij Legesa, „Zuchtbetrieb namens Kirow“, Podsosnowo, den 3. Platz ein. Im Wettbewerb um das Erreichen der Höchstwerte in der Vieh- und Pflanzenzucht unter den Betrieben wurde die „Öko-Produkt“ GmbH mit dem Diplom des Gouverneurs ausgezeichnet.

Maria ALEXENKO

Maria ALEXENKO

# Theater bringt ästhetischen Genuss

Im deutschen Zentrum „Veilchen“ des Dorfes Nikolajewka, Deutscher nationaler Rayon, entwickelt man erfolgreich und unermüdlich die Theatertätigkeit. Und dies verbreitet sich heute auch auf andere Dörfer des Rayons. 2019 war in Russland als Jahr des Theaters erklärt. Anlässlich dieses Jahresthemas wurde vom oben genannten Zentrum in Kooperation mit den Kultureinrichtungen des Rayons das große Projekt „Amateurtheater“ ins Leben gerufen. Daneben erhielt man Ende des vorigen Jahres auch einen Präsidentengrand für die Realisierung des großen Theaterprojekts „Theater für alle“. Heute kann man schon in zwei Vorführungen das Fazit dieser erfolgreichen Arbeit ziehen.

## „DIE KLEINE HEXE“

Am 6. Dezember präsentierte das deutsche Zentrum „Veilchen“ in Nikolajewka die Verfilmung des Theaterstücks „Die kleine Hexe“. Dieses Projekt wurde auf Mittel des Präsidentengrands realisiert, die von der Lokalen nationalen Kulturautonomie der ethnischen Deutschen des DNR bereitgestellt wurden. „Dieser Präsentation ging eine große Vorbereitung voraus. Alle Dreharbeiten erfolgten in Übereinstimmung mit den notwendigen vorbeugenden Maßnahmen wegen der Corona-Pandemie, alle Szenen wurden separat gefilmt“, erzählt darüber Jelena Zeweljowa, Leiterin des „Veilchen“-Zentrums. „Diese Präsentation brachte den Nikolaewkaer Zuschauern nicht nur gute Laune, sondern auch einen großen ästhetischen Genuss.“ An der Aufführung beteiligten sich neben den Laienkünstlern aus Nikolajewka auch schöpferische Teams aus den Dörfern Kamyschi,

Grischkowka, Kussak und Halbstadt. Heute kann man sich die Verfilmung des Theaterstücks „Die kleine Hexe“ auch im Online-Format anschauen.

Die Leiterin des deutschen Zentrums Jelena Zeweljowa bedankt sich ganz herzlich bei den Partnern dieses interessanten Projektes für ihre Unterstützung. Hier sind zu erwähnen: Alexander Steinbeck, Vorsitzender der Lokalen Kulturautonomie der ethnischen Deutschen des DNR und Direktor des Fonds „Altai“; Tatjana Shilowa, Leiterin der Abteilung „Fundraising. Projektmanagement für alternative Finanzierung“; Nadeschda Saikina, Leiterin des Tanztheaters „Jugendzeit“ Halbstadt; Julia Panibratzev, Leiterin der Tanzgruppe „Akzent“ aus Kussak; Marina Ganiman, Leiterin des deutschen Zentrums aus Grischkowka; Viktor Konusow, Pädagoge der Kinderkulturschule Kussak. „Auch allen jungen und erwachsenen Schauspielern, die ge-



Die Laienkünstler nach der Aufführung „Die kleine Hexe“.

konnt die Haupt- und Kleinrollen spielten, sich wirklich in die Theatergestalten einlebten und dem Publikum eine fabelhafte und magische Aufführung bieten konnten, sprechen wir heute unseren großen Dank aus“, so Jelena Zeweljowa.

## AUF REALEN EREIGNISSEN

Im Dorf Podsosnowo beteiligten sich am Projekt „Amateurtheater“ die jungen Teilnehmer des örtlichen Zentrums der deutschen Kultur „Edelweiß“, Schüler der Mittelschule und das Volksensemble „Morgenrot“. Gemeinsam stellten sie

die Aufführung „Das Volk auf dem Weg“, die dem schweren Schicksal der Russlanddeutschen gewidmet war, vor. Dieses Theaterstück ist noch ein Blick in die Geschichte der Vorfahren durch die Augen einer ethnischen Deutschen, die selbst Augenzeuge dieser Ereignisse war.

Viele Rollen in der Aufführung spielten die Enkel und Urenkel der deutschen Ureinwohner des Dorfes Podsosnowo, die unter den Repressalien in den Kriegs- und Nachkriegsjahren schwer leiden mussten. Den russischen Altersgenossen gab die Teilnahme an diesem Projekt die

Möglichkeit, mit der Geschichte und Kultur ihrer russlanddeutschen Mitschüler in Berührung zu kommen.

Im Grund des Theaterstücks „Das Volk auf dem Weg“ liegt die reale Geschichte einer deutschen Familie, die alle Strapazen der zwangsweisen Deportation und der Arbeitsarmee überleben musste. Autorin des Drehbuchs ist die Deutschlehrerin der Mittelschule in Podsosnowo Nina Schmidt, die die Gestalt der Hauptheldin von ihrer eigenen Großmutter Katharina Goltmann „abguckte“. Viele Ereignisse aus dem Leben der russlanddeutschen Frau, an die sie sich im Laufe des Lebens stets erinnerte, gingen in das Drehbuch ein. Übrigens auch echte Museumsraritäten aus diesen weiten Zeiten, die heute im örtlichen Museum ausgestellt sind, wurden in der Aufführung verwendet.

Selbst Nina Schmidt spielte in der Aufführung die Rolle ihrer Großmutter, ihre Tochter Elena – eine der Hauptrollen. In zwei anderen Hauptrollen lebten sich Julia Garmasch und Diana Baboan erfolgreich ein. Alle Teilnehmer der Podsosnowoer Theateraufführung „Das Volk auf dem Weg“ hoffen, dass sie bald ihr Stück in ihrem Heimatdorf sowie in anderen Dörfern des Deutschen nationalen Rayons live präsentieren können.

Foto: „Veilchen“-Archiv

Swetlana DEMKINA

# Neujahrsveste im Kreise der Familie feiern

Schon lange gab es kein solches Jahr, dessen Ende so viele Leute mit gleicher Ungeduld erwarteten, wie das Jahr 2020. Wie das Vergangene selbst wegen dieser neuen Coronavirus-Infektion zu verschiedenen Veränderungen im Leben vieler Menschen führte, mit den Beschränkungen der Kontakte, den Schutzmitteln und der Distanz, so wurde auch das Ende des Jahres ungewöhnlich. Alle Neujahrsvorstellungen und sogar die Firmenfeier wurden abgesagt. Wie die Menschen Weihnachten und Neujahr feiern werden und ob die Beschränkungen sich auf die Neujahrslaune auswirken, darüber geht es nachstehend.

**Lubow DJATSCHENKO:** In unserer Familie werden die deutschen Traditionen respektiert. Wir wohnen in einer Region, wo mehrere Kulturen, darunter auch die deutsche, einander ergänzen. Mehrmals war ich in Deutschland und brachte von dort die romantische Weihnachtsatmosphäre mit. Wir kauften dort einen typisch deutschen Schmuck. Das ist ein Modell der deutschen Dorfhäuser mit Hintergrundbeleuchtung, die in Deutschland kurz vor Weihnachten überall in vielen Häusern aufgestellt werden. Wenn die Häuschen beleuchtet sind, herrscht eine märchenhafte Atmosphäre des gesegneten Weihnachtsens. Eine Woche vor dem Neujahrsvest stellen wir auch den Tannenbaum auf und schmücken diesen. Das machen wir schon 30 Jahre lang. In unserer Familie existiert noch eine Tradition: Jedes Familienmitglied oder Gast bereitet vor dem Fest einen kreativen Auftritt vor und während der Feier findet jeder auf dem Tannenbaum eine kleine Schachtel mit Überraschung. Außerdem machen wir unveränderlich ein Feuerwerk. Nach der Mitternacht verlassen wir das Haus. Draußen sind üblicher-



weise auch die Nachbarn. Wir gratulieren einander zum Neujahr, die Kinder spielen lustig und wir alle machen Feuerwerk. Wenn diese zauberhaften Lichter des Feuerwerks hoch aufleuchten, wünscht sich jeder etwas sehr Schönes.

Ich möchte allen Menschen im neuen Jahr Glauben, Hoffnung und Liebe wünschen. Glauben Sie daran, dass diese harte Zeit bald endet, wir die Schutzmasken ablegen und jeden neuen Tag mit Lächeln treffen werden. Dieses Neujahrsvest feiern wir mit allen unseren Kindern. Ich werde eine große Torte backen, eine Gans mit Äpfeln und Apfelsinen zubereiten. Hoffentlich treffen wir das neue Jahr 2021 mit Sekt und das Leben wird wie immer weiter gehen. Hoffen Sie darauf, dass die Leute die Schwierigkeiten 2020 überwinden und dabei nur noch besser werden. Und Liebe möchte ich wünschen: Liebe an Kindern, Eltern, nahe Verwandten, weil nur die Liebe die Welt retten kann!

**Swetlana REWENOK:** Neujahr ist eins der beliebtesten Feste in unserer Familie. Dazu versammelt sich die ganze Familie an einem Tisch. Das ist unsere feste Tradition. Wir feiern Neujahr zwei oder drei Tagen. Am ersten Januar besuchen uns in der Regel die Verwandten aus anderen Städten. In den nächsten Tagen gehen wir zu Gast. Vor dem Neujahr steht in unse-



rem Haus der Tannenbaum, hängt ein Adventskranz und die Zimmer werden mit Girlanden und Flittern geschmückt. Weil ich aus einer deutschen Familie stamme, feiern wir auch die deutsche Weihnacht. Dazu backe ich traditionell Lebkuchen. Uns werden dabei die Massenveranstaltungen nicht fehlen. Auf unsere Laune wirkt sich das nicht aus, weil wir für uns selbst die festliche Atmosphäre schaffen.

Das vergangene Jahr war natürlich nicht leicht. Für meine Generation, für die jungen Leute, war es etwa ungewöhnlich, immer wieder verschiedenen Empfehlungen zu folgen: bald wurde etwas plötzlich verboten, bald wieder erlaubt. Auch das Distanzstudium war in der ersten Etappe schwierig. Ich studiere an der Altaier pädagogischen Universität und anfangs war es schwer, sich in dieses Format einzufügen. Aber später wurde es schon leichter. Die Pädagogen konnten den Lehrprozess bequem und effektiv organisieren. Was das nächste Jahr betrifft, so hoffe ich darauf, dass alles Schlechte in diesem Jahr bleiben wird, und alles Beste im nächsten Jahr kommt.

**Natalja KULITSCHENKO:** Für mich und meine Familie ist Neujahr ein besonderes Fest. Ich feiere es zu Hause mit meinen Söhnen, dem 16-jährigen Stanislaw und dem 9-jährigen Kirill. Gemeinsam schmücken wir den Tannenbaum und das Haus auch. Die



Beschränkungen der Neujahrsvorstellungen finde ich in gegenwärtiger Situation richtig. Die Gesundheit der Menschen ist viel wichtiger als beliebige Veranstaltungen. Oft wünschen die Leute einander zum Neujahr viel Gesundheit. Gerade Gesundheit ist in diesem Jahr besonders aktuell. Wenn wir den einfachen Empfehlungen folgen werden, gehen unsere Wünsche in Erfüllung. Weil wir dieses Fest im Kreise der Familie feiern, haben diese Beschränkungen keine negative Emotionen. Das stört uns nicht, warm wie üblich Neujahr zu feiern. Eines wird anders. Während der Winterferien besuchen wir üblicherweise Verwandte aus anderen Orten. Dieser Tradition werden wir in diesem Jahr nicht folgen. Aber im Großen und Ganzen wird das Fest wie üblich verlaufen.

Es tut mir jedoch leid, dass wir nicht im Arbeitskollektiv feiern werden, weil die Firmenfeier auch abgesagt sind. Aber wir gratulieren einander am letzten Arbeitstag, händigen einander kleine angenehme Geschenke aus und laden uns dadurch mit positiven Emotionen auf. Ich glaube, das nächste Jahr wird besser. Wir überwinden diesen Virus und treffen das neue Jahr mit der Erwartung des Wunders. Nicht nur Kinder, sondern auch die Erwachsenen glauben an das Wunder. Die Letzteren glauben auch an das Wunder und warten darauf, wollen dies nur nicht eingestehen.



**Marina DRANKINA:** Die Hauptsymbole des Neujahrs sind in unserer Familie der Tannenbaum, Bonbons und Geschenke unter dem Tannenbaum, die dort auf magische Weise kurz vor dem Fest erscheinen. Alle in unserer Familie bereiten füreinander Geschenke vor. Nach der Mitternacht veranstalten wir mit den Kindern entweder eine lustige Lotterie oder eine Schatzsuche. Dafür backe ich üblicherweise Kekse, in einem gibt es dabei ein Zettel, in dem gezeigt wird, wo der Schatz versteckt ist. Dann machen sich die Kinder auf den Weg und suchen laut diesem Plan nach den von mir in einem Zimmer versteckten Überraschungen oder Süßigkeiten. I

Ich bin deutscher Abstammung, und wenn wir die deutsche Weihnacht auch nicht feiern, kennen wir die deutschen Traditionen. Das Verbot für Massenveranstaltungen finde ich berechtigt. Obwohl ich und meine Kinder früher die Neujahrsvorstellung im Schneestädtchen besuchten, ärgern wir uns heute darüber nicht, dass es nicht möglich ist. Viel wichtiger ist es, im Kreise der Familie, gemeinsam mit Kindern und Eltern dieses Fest zu feiern. Ich hoffe, dass alle Schwierigkeiten bald enden. Wie man so sagt, besteht das Leben aus schwarzen und weißen Streifen. Im Moment ist eine schwarze Streife, also kommt bald die weiße.

Fotos: Privatarhiv

UMFRAGE

## Weihnachten für Große und Kleine



Wiehnachtskarte von Maria Sanotschkina aus Bisk.

Die Weihnachtszeit ist in den Organisationen der Russlanddeutschen besonders beliebt. Die Schwierigkeiten dieses Jahres konnten die Anstalten der Russlanddeutschen daran auch nicht stören. Viele von russlanddeutschen Organisationen bereiten zahlreiche festliche Veranstaltungen für verschiedene Altersgruppen vor, um ihre Zöglinge zu Weihnachten zu gratulieren und eine zauberhafte festliche Atmosphäre zu schaffen. Nachstehend über einige davon ausführlich.

### SCHÖPFERISCHES MARATHON FÜR KINDER

Die Weihnacht assoziiert sich bei Kindern mit einem Wunder, Süßigkeiten und Überraschungen. Früher feierte man in den deutschen Zentren der Altairegion dieses Fest lustig und lecker. Obwohl die Kinder in diesem Jahr keine Möglichkeit hatten, dieses Fest traditionell zu feiern, wurde für die Teilnehmer der Kinderklubs der deutschen Zentren ein schöpferisches Online-Marathon vom Leiterrat der Begegnungszentren vorgeschlagen. Das Marathon startete Ende November und dauerte bis Ende Dezember. Insgesamt beteiligten sich daran mehr als 50 Mitglieder der Kinderklubs.

Kurz vor dem Beginn bekamen die Teilnehmer per Post schöpferische Sätze, die alle für die Erfüllung der Aufgaben nötigen Dinge beinhalteten. Auf einem Portal wurde ein interaktiver Adventskalender mit 24 Fensterchen ausgelegt. Jeden Tag öffneten die Marathonteilnehmer mit einem Klick ein Fensterchen, wo auf sie verschiedene Aufgaben, Informationen, Videos oder Lieder warteten. So lernten sie in der ersten Woche ein Weihnachtsgedicht in der deutschen Sprache und erfüllten die Aufgaben dazu, bastelten die Weihnachtskarten mit Glückwünschen, lernten in den interaktiven Aufgaben deutsche Wörter zum Thema „Weihnachten“, sangen Weihnachtslieder. Kurz vor dem Nikolaustag wurde



Klimenko Daniil aus Bisk bastelte im schöpferischen Marathon gern.

eine Meisterklasse unter Leitung von Irina Zeiser, der Zentrumsleiterin aus Tabuny, vorgeschlagen. Mit ihr lernten die Kinder Nikolausstiefel basteln. In einigen anderen Fensterchen waren die Geschichte über den Nikolaus, ein Kinderlied und eine Rätsel versteckt. Weiter kam die Weihnachtsküche. Tatjana Sachlebina, die Zentrumsleiterin aus Schipunowo, stellte in einem Video vor, wie man Weihnachtskekse backt. Danach probierten die Marathonteilnehmer die Kekse nach diesem Rezept selbstständig zu backen. Durch andere Fenster machten sich die Kinder mit der Weihnachtslegende bekannt, beantworteten die Fragen im Weihnachtsquiz und sahen sich Zeichentrickfilme über Weihnachten an. Es gab noch eine Meisterklasse, wo die Kinder Weihnachtssymbolen kennenlernten und die Aufgabe, beispielsweise einen Weihnachtengel, Adventskranz oder Weihnachtstern zu basteln und einen Lebkuchenhaus zu backen, hatten. Mit Vergnügen erfüllten die Kinder auch sprachliche Aufgaben, spielten interaktive Spiele mit Wörtern, ergänzten Texte, ordneten Wörter mit den Bildern zu und lösten ein Kreuzworträtsel. Die gelösten, gekochten und gebastelten Erzeugnisse stellten die Marathonteilnehmer jedes Mal in Fotos vor. Am 24. Dezember öffnete sich das



Teilnehmerin des schöpferischen Marathons „Adventskalender“ Ksenia Efa aus Halbstadt mit selbst gebackten Weihnachtsplätzchen.

letzte Fensterchen und alle Teilnehmer wurden vom Weihnachtsmann gratuliert. Daneben bekamen alle Teilnehmer Dankschreiben vom Weihnachtsmann.

### FAMILIENTREFFEN „ES WEIHNACHTET“

So hieß das Weihnachtsprojekt des Zentrums für kulturelle und geschäftliche Zusammenarbeit „Deutsche des Altai“. Dazu wurden russlanddeutsche Familien herangezogen. Jede Woche wurden für sie verschiedene Aktivitäten im Online-Format und kurze Zeichentrickfilme angeboten. Die Hauptfiguren dieser Animation waren die für einige Kinder schon bekannten Tiere Josi und Susi aus dem animierten Zyklus „Josi, Susi und ihre Freunde“. Von Anfang an machten die Teilnehmer der Treffen sich mit den Hauptfiguren bekannt, machten mit ihnen Morgengymnastik, sangen das Lied „Guten Tag“, danach bastelten die Große und Kleine diese Tierfiguren mit Spaß.

Weiter lernten die Familien die Traditionen des Nikolaustages kennen. Zuerst sahen sie den Zeichentrickfilm, wie Josi und Susi den Nikolaustag feierten. Josi erzählte im Film, wer der Nikolaus ist und was man an diesem Tag mit Stiefeln machen soll. Daneben lernten die kleinsten Familienmitglieder in dieser Woche die Zahlen und einige deutsche Wörter aus dem Zeichentrickfilm.

Diesem folgte der leckere Tag. Im nächsten Zeichentrickfilm berichteten Josi und Susi, welche Weihnachtsgerichte man zu Weihnachten kocht. Danach machten sich die Teilnehmer der Familientreffen im Video mit dem Rezept des Weih-

nachtsplätzchens bekannt. Infolge backten die großen und kleinen Familienmitglieder diese Plätzchen zu Hause. Das war aber noch nicht alles. Es gab noch eine Meisterklasse, wo vorgestellt wurde, wie man einen Adventskranz bastelt, sowie sprachliche Spiele und kreative Aufgaben. Alles, was die Teilnehmer der Familientreffen schufen, fotografierten sie oder machten Videos darüber. Diese Fotos und Videos wurden dann im Internet präsentiert.

Das Projekt wurde von den Teilnehmern hoch bewertet. Dadurch bekamen verschiedene Generationen der russlanddeutschen Familien die Möglichkeit, gemeinsam etwas Interessantes zu unternehmen, die Weihnachtstraditionen ihrer Vorfahren ausführlicher kennen zu lernen, eigene Traditionen mit den anderen Teilnehmern auszutauschen. Was die Eltern auch sehr wichtig fanden, war, dass sie mit ihren Kindern mehr Zeit für viele spannende kreative Beschäftigungen widmen konnten, was ihrer Meinung nach zur Festigung der Verhältnisse in der Familie beiträgt.

Die Organisatoren ihrerseits setzten sich mit diesem Projekt zum Ziel, verschiedene Generationen der russlanddeutschen Familien zur Kultur ihrer Volksgruppe heranzuziehen und dadurch die Traditionen der Russlanddeutschen nach wie vor zu pflegen.

Beide Projekte wurden unter Mithilfe des Internationalen Verbands der deutschen Kultur im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der Russlanddeutschen realisiert.

Fotos: Privatarhiv

## Schwer, aber möglich!

Irina FOMENKO, IVDK-Managerin für regionale Arbeit in der Altairegion: Das Jahr 2020 war aus meiner Sicht schwierig, insbesondere für die Projektarbeit der Selbstorganisation der Russlanddeutschen in den Regionen. Die Arbeit im Distanzformat effektiv zu organisieren, das war für uns keine leichte Aufgabe. Am meisten fordert die Tätigkeit der gesellschaftlichen Anstalten der Russlanddeutschen für die bessere Effektivität den Kontakt sozusagen von Auge zu Auge. Aber trotz aller Schwierigkeiten hat es geklappt, sich den neuen Bedingungen anzupassen. Für verschiedene Zielgruppen, für Kinder, Jugendliche, Erwachsene und für ganze Familien, wurden von den deutschen Zentren zahlreiche Online-Veranstaltungen durchgeführt. Es wurden auch Bücher, Zeichentrickfilme, Sätze von Postkarten, Videos über die den Russlanddeutschen gewidmeten Expositionen in verschiedenen Museen oder über die Küche der Russlanddeutschen und anderes mehr geschaffen.

Besonders möchte ich die Aktionen anlässlich des 75. Siegestages hervorheben, an denen viele deutsche Zentren aktiv teilnahmen.

Natürlich gab es auch Probleme. Die neuen Bedingungen, in welchen wir arbeiteten, zeigten, dass es noch vieles gibt, danach es sich zu streben und wovon es sich zu lernen lohnt. Und das ist auch ein Fazit des Jahres.

Ich gratuliere allen LeserInnen der „Zeitung für Dich“ zum Neujahr und wünsche ihnen vor allem Gesundheit. Daneben möchte ich uns allen wünschen, diese harte Zeit glücklich zu überleben und dabei Mensch zu bleiben.

## Schätzen Sie, was Sie haben!

Tatjana CHAUSTOWA, IVDK-Managerin für regionale Arbeit in der Altairegion: Dieses Jahr war zweifellos schwer für alle. Neben der gesamten Spannung in der Gesellschaft wegen der Pandemie mussten sich alle schnell den neuen Format der Arbeit und des Lebens aneignen, seien es die Lernenden, die Arbeitenden oder die Senioren. Aber gleichzeitig ließ dieses Jahr, den einfachen menschlichen Verkehr wieder höher zu bewerten.

Die Schwierigkeiten trafen selbstverständlich auch die Organisationen der Russlanddeutschen. Teils wurden die geplanten Veranstaltungen in die Online-Regime übertragen, teils wurden sie jedoch abgesagt oder durch andere Formen ersetzt. So wurden die Mediaprojekte im Jahr 2020 besonders populär, die vorsahen, individuell in bequemer Zeit die vorgeschlagenen Informationen kennen zu lernen.

Im kommenden neuen Jahr möchte ich allen ZfD-LeserInnen natürlich Gesundheit wünschen, wie auch mehr Zeit im Kreise der Familie und den Verwandten zu verbringen. Außerdem wünsche ich allen Menschen neue Ziele und Hoffnungen für die Zukunft sowie das schätzen zu lernen, was sie im Moment haben.

Swetlana DEMKINA

# Sie hat eine Sache für die Seele gefunden

In der Kindheit gab Jekaterina Filippowa aus Barnaul auf die Frage „Was möchtest du werden?“ die unveränderliche Antwort: „Eine Reisende!“ Obwohl sie im Erwachsenenleben den Beruf einer Fremdsprachenlehrerin gewählt hat, der auf den ersten Blick wenig Reisen vorsieht, ist aber ihr Leben eng mit den Dienstreisen zu verschiedenen Konferenzen, Festivals und Seminaren verbunden. Und wie in der Schule Jekaterina Filippowa nicht nur im Lernen fleißig war, sondern aktiv am gesellschaftlichen Schulleben teilnahm, so folgt sie auch jetzt einer aktiven Lebensweise. Viele Jahre lang ist sie unter den Aktivisten der Bewegung der Russlanddeutschen und seit dem November dieses Jahres steht sie an der Spitze des Regionalen Zentrums für kulturelle und geschäftliche Zusammenarbeit „Deutsche des Altai“.

## ALLES MACHT MAN IM DORF GEMEINSAM

Jekaterina Filippowa wurde am 5. März 1982 im Dorf Laritschicha Rayon Taljmenka geboren. Bis zur Absolvierung der Schule wuchs sie in dieser Siedlung im Kiefernwald auf. Jekaterina und ihr Bruder Konstantin wurden in Liebe zur Arbeit erzogen. „Im Dorf erfüllt man alle Hausarbeiten immer gemeinsam“, erinnert sie sich. „Ich und mein Bruder hatten dabei eigene kleine Arbeitsgeräte: kleine Gießkanne, Schaufel und Kindereimer. Wir halfen den Eltern bei jeder Arbeit, so war es in unserem Dorf üblich.“

Dabei war Jekaterina auch im Schulleben aktiv. Sie leitete den Pioniergruppe, lief gern Ski und bemühte sich, ihren jüngeren Bruder in jeder Hinsicht zu unterstützen. Als das Mädchen nach der Schule vor der Wahl stand, welchen professionellen Weg zu wählen, folgte sie dem Vorbild ihrer Mutter. Ihre Mutter Nina Grinewitsch unterrichtete Deutsch in der hiesigen Schule, und die Tochter Jekaterina lernte Deutsch mit Vergnügen. So ging Jekaterina 1998 an die Pädagogische Universität Barnaul an die Fremdsprachenfakultät, wo sie Deutsch und Englisch studierte. Seitdem bedauerte sie ihre Wahl nie. „Ich habe eine Lebensbeschäftigung für die Seele gefunden“, so Filippowa. Aber nicht nur mit Deutsch ist das Leben von Jekaterina Filippowa eng verbunden.

## EINSATZ IN DER BEWEGUNG DER RUSSLANDDEUTSCHEN

Noch beim Studium engagierte sie sich in der Bewegung der Russlanddeutschen. Alles fing mit dem zwischenregionalen Sprachlager in Omsk an, wo Jekaterina nach dem zweiten Studienjahr arbeitete. Schon im vierten Studienjahr schloss sich die junge Lehrerin der Bewegung der Russlanddeutschen in der Jugendstiftung „Altai“ aktiv an. Sie war bei vielen Projekten und Festivals organisatorisch behilflich. 2003 begann Jekaterina, an der Universität am Lehrstuhl für Deutsch zu arbeiten. In derselben Zeit schuf Jekaterina mit einigen ihren Kolleginnen auf der Basis der Universität den Jugendklub „KreAktiv“, der aus den Studenten der Fremdsprachenfakultät bestand. Im Klub studierten die Jugendlichen intensiv Deutsch und beschäftigten sich daneben aktiv mit dem Theater. Jekaterina studierte außerdem an der Aspirantur. Das Thema ihrer Kandidatenarbeit war mit den deutschen Mundarten verbunden. Deswegen unternahm die junge Spezialistin oft Expeditionen in den Deutschen nationalen Rayon, in die Rayons Tabuny, Kulunda und andere, wo es deutsche Siedlungen gab, um Material über Dialekte zu sammeln.

2007 wechselte Jekaterina ihre berufliche Tätigkeit. Sie wurde für die Regionale Verwaltung für Jugendpolitik engagiert, wo sie neun



Jekaterina Filippowa während eines ihrer Auftritte.

Jahren tätig war. Aber der deutschen Sprache blieb sie nach wie vor treu. Am Wochenende unterrichtete sie in der Sprachschule „Polyglott“, die an ihrer Heimatuniversität funktionierte. Weiter begann sie ihren beruflichen Weg im Altaier Regionalen Institut für Fortbildung der Mitarbeiter des Bildungswesens (jetzt das Altaier Institut für Entwicklung des Bildungswesens namens Adrian Toporow). Zuerst kümmerte sie sich hier um Projektarbeit, dann wurde Jekaterina Vizerektorin für Lehrarbeit. Hier beschäftigte sie sich mit der Fortbildung der Deutschlehrer. Dabei bemühte sich Jekaterina Filippowa, den Prozess der Fortbildung für die Lehrkräfte interessant und spannend zu gestalten. Dafür entwickelte man im Institut die Zusammenarbeit mit verschiedenen Organisationen. Viele Fortbildungsprojekte wurden in Kooperation mit dem Goethe-Institut,

einige gemeinsam mit Organisationen der Russlanddeutschen realisiert. Als auf Initiative der Regionalen nationalen Kulturautonomie der Deutschen des Altai der Sprachrat der Altairegion gegründet wurde, trat auch Jekaterina Filippowa seinem Bestand bei. Nach einiger Zeit wurde sie zur Leiterin dieses Sprachrates gewählt. Und seit November dieses Jahres ist Jekaterina als Leiterin des Zentrums für kulturelle und geschäftliche Zusammenarbeit „Deutsche des Altai“ tätig.

## ÜBER ARBEIT UND FAMILIE

„Mein ganzes Leben ist mit zwei Sachen verbunden, mit der deutschen Sprache und mit der Projektarbeit. Und beide Beschäftigungen bleiben bis heute beliebt und bringen mir Spaß“, sagt Jekaterina Filippowa. Dabei teilt auch Jekaterinas Familie ihre Leidenschaft zur deutschen

Kultur und Sprache. Ihr Mann Alexander, ihre Söhne, die neunjährigen Zwillinge Timofej und Jeliszej, pflegen die deutsche Sprache als auch einige deutschen Traditionen. Vor Weihnachten gibt es beispielsweise in Filippows Haus neben dem Weihnachtsbaum auch den Adventskranz mit vier Kerzen. Zu Timofej und Jeliszej kommen in der Weihnachts- und Neujahrszeit üblicherweise vorerst der Weihnachtsmann und dann der Ded Moros.

„Die Arbeit im Zentrum finde ich sehr verantwortungsvoll. Hier sehe ich meine Aufgabe folgenderweise: Alle erfolgreichen Tätigkeitsrichtungen weiter zu fördern, auch neue Partnerschaft zu entwickeln, neue interessante Arbeitsformen einzusetzen und neue Projekte zu realisieren“, setzt sie fort. Was Jekaterina noch in ihrer Arbeit hoch schätzt, sind die Leute. „Diese Arbeit in der Bewegung der Russlanddeutschen vereinigt aktive und kreative Menschen. In diesem Team kann man beliebige Gipfel erobern.“

Was laut Jekaterina in der Bewegung der Russlanddeutschen noch wichtig ist, dass hier die Organisationen entsprechend den Bedürfnissen der Menschen selbst entscheiden können, welche Richtungen entwickeln und welche Projekte realisieren. „Im globalen Sinn bauen die Organisationen, die sich mit den nationalen Minderheiten beschäftigen, Freundschaftsbrücken zwischen den Menschen und zwischen ganzen Völkern auf und tragen zum friedlichen Leben zwischen verschiedenen Nationalitäten bei.“

Jekaterina Filippowa zählt sich zu den glücklichen Frauen. Das Glück von Jekaterina Filippowa besteht daraus, in der Familie mit Liebe und gegenseitigem Verständnis zu leben und die Möglichkeit zu haben, sich mit der beliebten Sache zu beschäftigen.

Foto: Privatarchiv

Maria ALEXENKO

RUSSLANDDEUTSCHE

# „In der Landwirtschaft gibt es kein leichtes Geld“

Wie die „Zeitung für Dich“ schon berichtete, wurde Anfang März in der Altairegion das Projekt „Deutsche des Altai“ ins Leben gerufen. Das ist ein Projekt über bekannte und erfolgreiche Russlanddeutsche der Altairegion, dass vom Regionalen kulturellen und geschäftlichen Zentrum „Deutsche des Altai“ in Kooperation mit der staatlichen Fernseh- und Radiogesellschaft „Altai“ verwirklicht wird. Das Programm wird unter Beihilfe des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur im Rahmen des Unterstützungsprogramms für Russlanddeutsche in der Russischen Föderation realisiert.

Der heutige Bericht ist dem Helden der letzten fünfzehnminütigen Sendung gewidmet: Sergej Bensler, Leiter des Landwirtschaftsbetriebs „Kolos“ GmbH im Rayon Loktewskij, Verdienter Arbeiter der Landwirtschaft der Russischen Föderation und Deputierter der Regionalen Gesetzgebungsversammlung.

Sergej Bensler wurde am 27. Juni 1964 im Dorf Pokrowka des Rayons Loktewskij geboren. In diese Siedlung kamen seine Vorfahren infolge der Zwangsaussiedlung im Oktober 1941. Nach dem Schulabschluss 1982 ging er an das Altaier landwirtschaftliche Institut, das er 1987 als diplomierter Tierarzt absolvierte. Danach arbeitete er fünf Jahre als Veterinär in der Kolchose „Strana sowetow“. Aber in seinen Träumen sah er sich immer als Leiter seiner eigenen Wirtschaft. Sein Traum ging 1992 in Erfüllung: Sergej Bensler gründete das Privatun-



Sergej Bensler: „Man muss in die Landwirtschaft auch seine Seele anlegen.“

ternehmen „Anwis“, in dem er anfangs nur 100 Hektar Land zu bearbeiten hatte.

Sergej Bensler begann auch mit der Viehzucht. Er erlernte die Erfahrungen privater Unternehmen in diesem Bereich. Eins verstand er nach seinen Worten sofort: Die Wirtschaft muss diversifiziert sein. Heute ist die Aktiengesellschaft mit beschränkter Haftung „Kolos“ einen der größten Landwirtschaftsbetriebe in der Altairegion. Neben der Viehzucht beschäftigt man sich hier mit Pflanzenzucht und Verarbeitung der hergestellten Produktion. Die Ackerfläche beträgt zurzeit etwa 30 000 Hektar Land.

In der Wirtschaft werden meistens Kühe der kasachischen weißköpfigen Rasse gezüchtet, die hohe Milch- und Fleischerträge bringt. Aber der wichtigste Zweig des Betriebes „Kolos“ ist heute die Pflanzenzucht. Die Fachleute züchten nicht nur einfache die Getreidekulturen, sondern beschäftigen sich mehr noch mit der Samenproduktion. „Wir arbeiten eng mit den wissenschaftlichen Samenproduzenten zusammen. Und das nicht ohne Erfolg: ‚Kolos‘ trägt jetzt den Status einer Elite-Samengutswirtschaft“, erzählt Sergej Bensler im Film. „Und das fördert schon einen anderen Ansatz und eine andere Verantwortung. Heute arbeitet in der Wirtschaft ein großer Getreideverarbeitungs-komplex, wo wir die Samen zu Elite-Sorten ausbessern.“

Die wichtigste Pflanze, die man im „Kolos“ herstellt, ist die Sonnenblume. Hier werden nicht nur die Samen gepflanzt und abgeerntet, sondern auch völlig verarbeitet, sei es zu Sonnenblumenöl oder zu gerösteten Körnern. „Unsere gerösteten Körner kann man nicht nur in anderen Regionen Russlands kaufen, sondern auch in den russischen Geschäften in Deutschland“, sagt Sergej Bensler nicht ohne Stolz.

„In der Landwirtschaft gibt es kein leichtes Geld“, ist der „Kolos“-Vorsitzende überzeugt: „Hier muss man neben den großen Mitteln auch seine Seele anlegen.“ Sergej Bensler schenkt den Arbeitsbedingungen in den Wirtschaftszweigen große Aufmerksamkeit. Alle Einrichtungen sind mit nötigen Bequemlichkeiten ausgestattet. „In unseren

Farmen kann man in Sommerschuhen arbeiten. Alles ist mechanisiert. Auf dem Territorium des Komplexes gibt es keinen einzigen Misthaufen, was auch für die Gesundheit der Arbeiter sehr wichtig ist“, behauptet der Leiter mit Gewissheit.

Die Bedeutung dieses Unternehmens im Leben des Dorfes Pokrowka im Rayon Loktewskij ist heute kaum zu überschätzen. Die „Kolos“ GmbH unter langjähriger Leitung von Sergej Bensler beteiligt sich erfolgreich an allerlei Nationalprojekten und Zielprogrammen. Besonders viel Wert schenkt die Leitung der Wirtschaft den jungen Arbeitern. Nach fünf Jahren der Arbeit im Betrieb bekommt die junge Familie ihr Haus zum Geschenk. Im Laufe der vergangenen 15 Jahren schenkte die Wirtschaft jährlich dem besten Feldarbeiter ein Auto.

Lange Jahre hegte Sergej Bensler noch einen Gedanken: Eine orthodoxe Kirche im Dorf aufzubauen. Vor kurzem ging auch dieser Wunsch in Erfüllung. Heute haben die Einwohner des Dorfes Pokrowka sowie der Nachbardörfer die Möglichkeit, in der neuerrichteten Kirche ihre geistlichen Bedürfnisse zu befriedigen.

Auch die deutsche Herkunft des Wirtschaftsleiters wurde in der kurzen Aufnahme berührt. „Mein Vater ist ein Deutscher, meine Mutter Russin. Und ich bin ein Bürger der Russischen Föderation“, antwortet Sergej Bensler auf die Frage über seine Nationalität.

Foto: Internet

# „Im Krieg verschwundene Schicksale“

Im Frühling dieses Jahres wäre der bekannte Schriftsteller Friedrich Bolger 105 Jahre geworden. Außerdem beging man 2020 das 75-jährige Jubiläum des Siegestages. Diese zwei Ereignisse wurden im Projekt „Im Krieg verschwundene Schicksale“ vereinigt, das Antonina Sujewa, Vorsitzende des Exekutivkomitees der Regionalen nationalen Kulturautonomie der Deutschen des Altai, leitete. Das Projekt lief bis zum Dezember. Als Ergebnis entstand eine Radioaufführung nach der Erzählung „Der vergessene Grabhügel“ von Friedrich Bolger. Aber diesem Ereignis ging erst eine tüchtige Arbeit vieler Teilnehmer zuvor.

Das Schaffen von Friedrich Bolger, des Dichters, Kritikers und Dramaschriftstellers interessierte Jewgenij Ernst, Übersetzer aus Barnaul, der mehrere literarische Werke dieses talentierten Schriftstellers ins Russische übersetzt hat, noch immer. Kurz vor dem 75. Jubiläum des Siegestages wandte sich Jewgenij Ernst an die Regionale nationale Kulturautonomie der Deutschen des Altai mit der Idee, Bolgers Erzählung „Der vergessene Grabhügel“ zu einer Theateraufführung zu verarbeiten.

Gegenüber dem tragischen Schicksal der Sowjetdeutschen, des älteren Mannes Solomon Reingold und seines jungen Enkels Arno, die auf Kosten ihres Lebens Partisanen gerettet hatten, blieb die Leiterin der Autonomie der Deutschen des Altai Antonina Sujewa nicht gleichgültig. So startete das Projekt „Im Krieg verschwundene Schicksale“.

Während der Vorbereitungsphase schlossen sich auch die Mitarbeiter des Zentrums für kulturelle und geschäftliche Zusammenarbeit „Deutsche des Altai“ dieser Initiative an. Daneben wurde das Projekt auch von Alexander Ungefuk, Leiter des Rundfunkdienstes der Staatlichen

Fernseh- und Rundfunkanstalt „Altai“, aktiv unterstützt. Alexander Ungefuk mit seinem kreativen Team der Fachleute war bereit, die Radioaufführung wie auch ihre Videoverversion nach dem Motiv der Erzählung zu schaffen. Gesagt - getan!

So entstand zuerst die Radioaufführung „Der vergessene Grabhügel“ nach dem Inhalt der gleichnamigen Erzählung von Friedrich Bolger und dann auch ihre Videoverversion. Die Letztere zu erstellen, half Iwan Friesen, der Maler aus dem Deutschen nationalen Rayon. Durch seine Zeichnungen wurde die Videoaufführung prächtig ergänzt.

Im Dezember fand die Online-Präsentation dieser Aufführung statt. Daran beteiligten sich Aktivisten der Bewegung der Russlanddeutschen sowie Vertreter der litauischen und tatarischen Diaspora. „Oft stellen wir uns die Frage, ob es berechtigt sei, über den Beitrag der Sowjetdeutschen zum Sieg im Großen Vaterländischen Krieg so viel zu sprechen?“, berichtete während der Präsentation Antonina Sujewa. „Die Antwort ist offensichtlich. Zahlreiche Schicksale der Sowjetdeutschen, unserer Verwandten, bestätigen, dass auch die Sowjetdeutschen zum Sieg gegen den Faschismus ihre wesentliche Leistung beitrugen. Für alle Völker der Sowjetunion war der Überfall der faschistischen Truppen eine Tragödie, aber die deutsche Volksgemeinschaft wurde in diesem Krieg besonders verletzt. Gemeinsam mit allen Völkern gaben die ethnischen Deutschen sich alle Mühe, für den Sieg wie an der Front als auch im Hinterland zu kämpfen. Aber durch nur einen Erlass wurde das ganze Volk über Nacht als eventueller Feind anerkannt“, setzte Antonina Sujewa fort. Weiter führte sie die Statistiken der Opfer des traurig bekannten Stalinschen Erlasses von 28. August 1941 auf, laut dem über zwei Millionen Deutschen aus ihren Heimatorten verbannt wurden. Viele



Zeichnung von Iwan Friesen zur Audioaufführung: Die Haupthelden Salomon Reingold und sein Enkel Arno.

von ihnen, dabei auch Jugendliche ab 15 Jahren und Frauen, wurden dann zu den Zwangsarbeiten mobilisiert. Sie wurden in die so genannten Arbeitslager geschickt, wo sie hinter Stacheldraht und unter bewaffneter Wache die schwierigsten Arbeiten erledigten. Auch das Leben des oben genannten Schriftstellers Friedrich Bolger wurde durch die Trudarmee verändert. Nach einigen offiziellen Angaben ist jeder dritte Deutsche in den Arbeitslagern ums Leben gekommen.

Was die Front betrifft, so kämpften mehr als 33 000 sowjetdeutschen Offizieren und Soldaten bis zum September des ersten Kriegsjahres an der Front. Obwohl sie schon im Herbst von der Front zurückgeholt wurden, zeigten sie in dieser kurzen Zeit Mut und Heroismus. Breit bekannt ist die Heldentat der Verteidiger der Festung Brest, die unter den Ersten den Feind trafen. Viele von den Soldaten und Offizieren, die heldenhaft die Festung Brest verteidig-

ten, waren Sowjetdeutsche. Zehn im Krieg gefallenen Sowjetdeutschen wurden mit dem Ehrentitel „Held der Sowjetunion“ ausgezeichnet.

Viele Heldentaten wurden auch im Hinterland von einfachen Menschen geleistet. Eine davon schildert eben die Aufführung „Der vergessene Grabhügel“. Der blinde Rentner Salomon Reingold und sein Enkel Arno verborgen in ihrem Haus Partisanen. Sie verrieten das Versteck der Partisanen nicht und wurden von den Faschisten erschossen. Großvater und sein Enkel wurden später von den geretteten Partisanen beerdigt.

„Bis heute ist die Rolle der Sowjetdeutschen im Sieg an der Front und im Hinterland wenig erforscht“, sagte Antonina Sujewa beim Besprechen der Videoverversion der Radioaufführung. „Und wie viele solche vergessene Grabhügel der im Krieg gefallenen Helden unter solchen einfachen Menschen wie Salomon Reingold und der junge Arno bleiben bis heute noch unbekannt?!“

Eben um den Beitrag der ethnischen Deutschen zur Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges bekannt zu machen, zur Suche nach Informationen über die Schicksale der Deutschen in den Kriegsjahren und die weitere Veröffentlichung dieser Informationen zu motivieren und dadurch zum Erhalt der Geschichte der Russlanddeutschen beizutragen, wurde die Aufführung „Der vergessene Grabhügel“ ins Leben gerufen.

Das Projekt „Im Krieg verschwundene Schicksale“ war unter den Gewinnern im allrussischen Wettbewerb „Russlanddeutsche in der Avantgarde der Zukunft“ im Bereich „Die besten Projekte im Verlagswesen“ und wurde unter Mithilfe des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der Russlanddeutschen ermöglicht.

Swetlana DEMKINA

## Der vergessene Grabhügel

Salomon Reingold wohnte mit seinem Enkel Arno in einer baufälligen Kate ganz am Rande von Wesnjanka. Das Dörfchen war nicht groß, zählte kaum achtzig Bauernhöfe, und seine Bewohner kannten einander nicht nur dem Namen nach: Wenn ein Köter kläffte, wusste man schon, wessen Hund angeschlagen hatte.

Salomon war am grünen Star erblindet und seit dem Tod seiner einzigen Tochter, der Mutter Arnos, mit seinem Enkelkind mutterseelenallein geblieben. Er kam aber gut zurecht und verrichtete alle Arbeiten im Haus und in seiner kleinen Wirtschaft ohne fremde Hilfe. Alles „sah“ er mit den Händen. Jeder Gegenstand hatte da seinen bestimmten Platz, und der Alte griff niemals fehl, wenn er den Teekessel, einen Suppenteller oder Löffel brauchte, den Spaten, die Gabel oder sonst ein Gerät nötig hatte. Und doch war er oft auf seinen Enkel angewiesen.

Arno stand seinem Opa gern zur Seite. Er war mit seinen zwölf Jahren schon ein strammer Junge und half seinem Opa, wo er wusste und konnte, so dass die beiden, wenn nicht besser, so doch auch nicht schlechter lebten als alle anderen Leute im Dorf. Sie hielten eine Kuh, ein Schweinchen, einige Hühner und hatten ihr gesichertes Auskommen. Das Futter und das Brennholz für den Winter brachte ihnen die Kollektivwirtschaft. Auch für Mehl und andere Nahrungsmittel sorgte sie. Ab und zu besuchte die zwei vereinsamten Menschen eine der Nachbarsfrauen, um für sie die große Wäsche zu besorgen und sonstwie behilflich zu sein. Kurzum, man ließ den blinden Mann und sein Enkelkind nicht im Stich.

Dann brach der Krieg aus. Schon in den ersten Monaten der faschistischen Invasion wurde alles anders. Die Männer gingen an die Front, und die Frauen hatten nun doppelt schwere Sorgen zu tragen. Sie konnten sich weniger kümmern um den blinden Mann. Der Feind drang indessen immer weiter ins Innere des Landes vor, und das Leben im Dorf wurde immer schwerer. Immer häufiger kreuzten feindliche Bomber auch über Wesnjanka auf. Einige Familien hatten das Dörfchen schon verlassen und waren ins Hinterland geflüchtet. Onkel Salomon, wie ihn seine Dorfgenossen nannten, blieb in seinem Häuschen. Wo sollte er auch hin?

Auf den Kolchos konnte er sich aber nicht mehr verlassen, und wenn schönes Wetter war, ging er mit Arno öfters in den nahen Wald, um für den Winter das nötige Brennholz zu besorgen. Der Kleine trug dann Reisig und Bruchholz zusammen, sein Opa lud es auf den Hauskarren und zog diesen nach Hause ins Dorf.

Einmal, es war an einem stillen, milden Herbsttag, hatte Arno so viel Holz zusammengetragen, dass sie es mit dem Handkarren kaum fassen konnten. Hungrig und müde machten sie sich gegen Abend auf den Heimweg. Opa zog den schweren Karren, Arno führte ihn an der Hand, damit er nicht in eine Kuhle gerate oder über einen Wurzelknorren stolpre. Sie hatten aber den Wald noch nicht verlassen, als sich ein schweres Gewitter erhob. Helle Blitze zuckten am Himmel auf, schwere Donner rollten über den Wipfeln der Bäume hin, und ein kalter Regen prasselte nieder. Arno führte seinen Opa zum Försterhäuschen, in dem seit Kriegsbeginn niemand wohnte. Dort machten sie sich ein Feu-

er an und trockneten ihre durchnässten Kleider. Indessen wurde es dunkel im Wald, und sie mussten im Försterhäuschen übernachten.

Am nächsten Morgen schien wieder die Sonne. Aber der Erdboden im Wald und der Weg draußen im Freien waren so aufgeweicht, dass sie ihren Karren unmöglich ins Dorf ziehen konnten. Salomon schickte seinen Enkel nach Hause. Er sollte zu Tante Wera gehen, die jetzt Brigadierin war, vielleicht würde sich ein Pferd oder ein Ochsen gespannen finden.

Ein unheimliches Gefühl überkam den Jungen als er sich dem Dorf näherte. In allen Höfen bellten die Hunde, nirgends aber war ein Mensch zu sehen. Arno lief strackwegs zum Kontor. Dort traf er niemand an. Da eilte er zu Tante Wera ins Haus. Es stand leer und sah verwüstet aus. Wie nach einem Einbruch. Dem Kleinen wurde angst und bange. Noch begriff er nicht, was geschehen war, aber er ahnte etwas Schreckliches.

Arno rannte schnell nach Hause, nahm zwei Schnitten Brot und lief zurück in den Wald. Sein Opa glaubte ihm nicht. „Wo sollen die Leute denn sein?“, brummte er.

„Ich weiß nicht“, sagte sein Enkel, „aber im Dorf ist niemand mehr. Kein einziger Mensch.“

\*\*\*

Ein faschistischer Spähtrupp durchstöberte das Dörfchen. Die Kundschafter waren überrascht, als sie in dem unansehnlichen Kotter am Rande der Siedlung den alten Mann mit seinem Enkelkind entdeckten. Warum er nicht auch geflüchtet sei wie die anderen, radebrechte der

Truppführer russisch. Er meinte es anscheinend gut und sah auch sonst recht sympathisch aus.

„Wo soll ich denn hin?“, seufzte Salomon. „Ich bin ein blinder Mann und steh mit dem Jungen allein da im Leben.“

„Blind?“, staunte der ungebetene Gast und fasste den Alten fester ins Auge. „Hätt ich nicht gedacht. Ist dir nicht anzusehen.“

Der Spähtrupp raste bald wieder davon, und gegen Abend polterten zahllose Panzer und Artillerieschlepper vorbei. Irgendwo in der Ferne donnerten Geschosse. Die Front rückte weiter nach Osten vor.

Nach diesem Besuch ging alles wieder seinen alten Gang. Salomon fristete mit seinem Enkel ein einsames und dürftiges Dasein. Er hatte alle Hoffnung auf ein baldiges Ende des Krieges aufgegeben. Bis eines Tages, kurz vor Abend, zwei bewaffnete Männer bei ihm einkehrten. Der Jüngere war verwundet und konnte sich nur mit Mühe fortbewegen.

„Väterchen“, baten sie, „versteck uns bitte, wir werden verfolgt.“

„Wer seid ihr denn, liebe Leute?“, fragte Salomon.

„Partisanen sind wir“, erklärten sie. „Man ist uns dicht auf den Hacken. Versteck uns schneller, die Bluthunde können jeden Augenblick hier sein.“

Dem Blinden ging ein Licht auf: Also waren nicht alle davongelaufen, dachte er. Der Kampf wird auch im Rücken des Gegners weitergeführt. Da bleibt denn zu hoffen, dass man den Feind bald wieder verjagt aus dem Land.

(Schluss auf Seite 6)

Maria ALEXENKO

# Großer Sieg des Portals „RusDeutsch“

Anfang Dezember erhielt das Informationsportal der Russlanddeutschen RusDeutsch den Preis des Allrussischen Wettbewerbs „SMIrotvorez“. Ein absoluter Rekord - 1378 Personen beteiligten sich am Medienwettbewerb um die beste Berichterstattung über interethnische und ethniskonfessionelle Beziehungen „SMIrotvorez“, der in diesem Jahr zum 12. Mal durchgeführt wurde.

Das alljährliche Preisausschreiben unter den Journalisten wird von der Föderalen Agentur für Nationalitätenangelegenheiten auf Initiative und mit Unterstützung der Gilde der interethnischen Journalistik veranstaltet. „Wir haben den Punkt erreicht, an dem wir aufgehört haben, über nationale Probleme zu sprechen und nationale Errungenschaften zu analysieren“, sagt Margarita Ljange, Präsidentin der Gilde des interethnischen Journalismus. „Ohne Begeisterung, aber mit gesunder Skepsis.“

In diesem Jahr wurde das Informationsportal der Russlanddeutschen RusDeutsch Gewinner in der Kategorie „Internet“. Das Portal stellte den Film „Die Unbeugsamen. Der Krieg und die Russlanddeutschen“ vor. In dem Dokumentarfilm werden die Erinnerungen der sowjetdeutschen Trudarmisten und ihrer Nachkommen aus den Städten, wo sich während des Großen Vaterländischen Krieges 1941-



Das Zeichen des Allrussischen Wettbewerbs „SMIrotvorez 2020“.

1945 die Bergwerke des Moskauer Kohlenbeckens befanden, gesammelt. Im Winter 1942 entstanden in dieser Gegend Sondersiedlungen, in denen Zwangsarbeiter deutscher Herkunft unter fast unmenschlichen Bedingungen leben und am Wiederaufbau von zerstörten Bergwerken schwer arbeiten mussten.

Der vorgestellte Film wurde mit Unterstützung des Internationalen Verbands der deutschen Kultur im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der Russlanddeutschen in

der Russischen Föderation erstellt. „Die Auszeichnung des Wettbewerbs 'SMIrotvorez' ist sehr wichtig für die Stifter des Films“, - sagt Olga Ossetrowa, die Autorin des Films. „Aber in unserem Fall betrachten wir als Stifter des Dokumentarfilms nicht den Regisseur, den Autor des Drehbuchs, den Produzenten und den Operator. Autoren dieses Bildstreifens sind diejenige, die diese grausamen Zeiten der Verbannung und Vergessenheit überleben mussten, und ihre Kinder. Die Kinder, die

in Gefangenschaft geboren wurden, und nur durch ihre Geburt nach nationalem Merkmal als Volksfeinde gestempelt wurden.“

Diese Auszeichnung gehört allen Trudarmisten und ihren Kindern, die alle Strapazen der Zwangsausiedlung und -arbeit mit ihren Eltern teilten. Olga Ossetrowa bedankt sich beim Internationalen Verband der deutschen Kultur und seinen Leitern Heinrich und Olga Martens für die Unterstützung der Dokumentarprojekte, die die wenig bekannten Seiten der Geschichte der ethnischen Deutschen in Russland eröffnen. „Vielen Dank dem Organisationskomitee und der Jury des Wettbewerbs 'SMIrotvorez' für die hohe Bewertung unserer Arbeit und die Popularisierung der guten nachbarschaftlichen Beziehungen in unserem großen multinationalen Haus“, so Olga Ossetrowa.

„Der Film ist über uns - und der erste Platz in einem so großen Wettbewerb! Heute sprechen alle Deutschen von Bogorodizk nur über diese Nachricht“, teilt ihre Eindrücke eine der Heldinnen des Films, die Tochter des Trudarmisten Karl Gerber, Ljudmila Bezborodowa, mit. Sie ist Leiterin der Nationalen Kulturautonomie der Deutschen der Stadt Bogorodizk im Gebiet Tula. „Wir sind der Jury des Wettbewerbs unendlich dankbar für diese hohe Bewertung. Denn für uns ist es vor allem die Anerkennung der Verdienste unserer Eltern.“

Dieser Film ist eine ewige Wacht der Erinnerung an alle Russlanddeutschen, die in den schwersten Jahren für das damalige Sowjetland aufopfernd in den Bergwerken arbeiteten und überzeugt waren, dass ihre Arbeit den gemeinsamen Sieg im Krieg näher bringen würde.

„Wir haben uns schon über die Nachricht gefreut, dass über unsere Väter ein Film gedreht wird, und freuen uns über die Möglichkeit, in unserer Stadt ein Filmteam zu empfangen. Dann gab es die Film Premiere. Es war ein unvergessliches und wichtiges Ereignis für unsere ganze Stadt! Gott sei Dank, dass unsere lieben Trudarmistinnen, die Heldinnen des Films 'Die Unbeugsamen. Der Krieg und die Russlanddeutschen' Maria Seifert und Anna Denk heute noch am Leben sind. Ihre Kinder, Enkel und Neffen freuen sich mit Tränen in den Augen über den Sieg des Filmes im Wettbewerb 'SMIrotvorez'. Nun warten wir auf die Beendigung der Beschränkungsmaßnahmen wegen Pandemie, um im Museum unserer nationalen Kulturautonomie wieder Schüler einmal zu empfangen und ihnen diesen Film zu zeigen“, berichtet Ludmila Bezborodowa.

**Zur Kenntnis:** Die Gesamtanzahl der Arbeiten, die von Experten des Medienwettbewerbs „SMIrotvorez 2020“ bewertet wurden, betrug mehr als 14 000. Preisträger wurden rund 40 Medien und Blogs aus 24 Regionen Russlands.

Nach www.rusdeutsch.ru

## SIEGESTAG

# Der vergessene Grabhügel

(Sluss von Seite 5)

„Kommt!“, sagte er entschlossen und führte die Männer in den Hof zum Keller.

„Hier finden sie uns“, widersprachen sie. „Keine Sorge“, beschwichtigte sie Salomon. „Wir setzen Stroh auf das Kellerloch.“

Die Männer stiegen hinab in den Keller. „Bring mal die Buddel vom Wandbrett“, sagte Salomon zu seinem Enkel in deutscher Sprache. „Und auch den Kessel mit den Pellkartoffeln“, rief er ihm nach, als dieser schon im Häuschen verschwunden war. „Esst euch erst mal satt da unten“, wandte er sich an die Partisanen, als Arno zurück kam, damit ihr zur Kräfte kommt. Und hier hab ich ein wenig Jodoform“, fügte er dann hinzu und reichte dem Älteren ein Fläschchen mit einem dottergelben Pulver. „Verbinde dem Genossen die Wunde, es wird helfen.“

Die Flüchtlinge stutzten, als sie den Alten deutsch sprechen hörten. „Du wirst uns doch nicht verraten, Väterchen?“, sagte der Ältere und stieg auf der Kellertreppe ein paar Stufen empor.

„Seid unbekümmert, liebe Leute“, erwiderte Salomon. „Ich bin ein Sowjetdeutscher.“

Dann schlug er die Kellertür zu. Arno musste ihm mit der Gabel vom Stalldach Stroh herab werfen, und setzte, so gut es eben ging, über dem Keller eine kleine Miete auf. Als er damit fertig war, reichte Arno die verstreuten Strohhalm zusammen, damit keine verdächtige Spur zurückbleibe. Dann trug er die Harke wieder in den Stall und ging zu seinem Opa ins Zimmer. In diesem Moment kreuzten in der Dorfstraße einige Kradschützen auf. Sie hatten die beiden bemerkt und hielten bald vor dem Häuschen.

„Sag mal, Alter, hast du keine Partisanen gesehen?“, rief in der Tür schon der Anführer des Trupps. Er trug Zivilkleidung und sprach einwandfrei russisch. Das machte Salomon stutzig. Er hätte nie gedacht, dass es auch unter unseren Leuten solche gibt, die den Faschisten helfen.

„Nein“, sagte er nach kurzer Überlegung. „Ich habe keine Partisanen gesehen.“

„Lüg nicht!“, schrie ihn der Verräter an. „Ihre Spur führt in euer Dorf. Du musst sie gesehen haben... Oder hast du sie selber versteckt?“

„Ich habe keine Partisanen gesehen“, wiederholte Salomon mit fester Stimme.

„Sag ihm, dass wir ihn an die Wand stellen, wenn er mit der Wahrheit nicht herausrückt“, sagte einer der Uniformierten in deutscher Sprache.

„Das steht Ihnen frei“, parierte Salomon, ohne abzuwarten, bis man ihm die Drohung übersetzte.

„Oh, Sie verstehen deutsch?“, fragte der Leutnant verwundert.

„Ich bin ein Deutscher“, versetzte der Blinde.

„Eine angenehme Überraschung. Sie werden uns dann bestimmt die Wahrheit sagen, nicht wahr? Uns sind zwei Verbrecher durchgebrannt. Sie passierten euer Dorf. Das steht fest. Vielleicht haben Sie diese Partisanen gesehen?“

„Ich habe keine Verbrecher und keine Partisanen gesehen“, war die Antwort.

Der Nazi griff nach seiner Pistolentasche. Da sprang Arno, der bis dahin in gespannter Erwartung am Ofen gestanden hatte, vor seinen Opa und beschützte ihn mit seinem kleinen Körper.

„Ach so! Du, Kleiner, hast die Partisanen gesehen?“, feixte der Fremde, der erst jetzt auf den Jungen aufmerksam geworden war. „Nein, ich habe auch niemand gesehen“, murmelte Arno.

„Hast auch niemand gesehen“, höhnte der Scherge und befahl seinen Komplizen, Haus und Hof sorgfältig abzusuchen.

Salomon begriff, dass die Strafruppler mehr wussten, als er vermutet hatte. Er befürchtete, sie könnten bemerken, dass der kleine Strohflecken im Hof erst frisch aufgesetzt wurde, und nachsehen, was darunter steckt. Deshalb entschloss er sich, sie durch ein falsches Geständnis vom rechten Weg abzulenken.

„Wieso denn niemand?“, sagte er. „Gesehen hab ich zwei Menschen, aber das waren weder Partisanen noch Verbrecher. Der eine muss ein Invalide sein, er hinkte auf dem linken Bein...“

„Wo hast du sie gesehen, alte Vogelscheuche?“, herrschte ihn der Leutnant an.

Salomon trat sicheren Schritts ans Fenster. „Sehen Sie dort den Wald?“, sagte er und zeigte mit der Hand in die Ferne. „Dorthin gingen sie. Es waren doch wohl Bauern aus Petrowka. Sechs Kilometer hinterm Wald liegt das Dorf Petrowka.“

„Los!“, befahl der Leutnant, und seine Mordgesellen stürzten aus dem Zimmer, um ihre Krafräder anzutreten. Salomon begleitete sie zur Tür hinaus. „Halten Sie sich immer mehr rechts!“, rief er dem Truppführer nach. „Neben den drei Birken am Waldrand finden Sie einen Pfad, von dort ist's näher.“

Aber in diesem Moment geschah etwas, das für ihn und sein Enkelkind zum Verhängnis werden sollte. Arno bangte sich um seinen Opa und war schüchtern aus dem Haus getreten. Als sich der Blinde umdrehte, um wieder ins Zimmer zu gehen, prallte er mit seinem Enkel zusammen und betastete ihn etwas unsicher, als ob er sich vergewissern wollte, dass es Arno ist. Das merkte der Leutnant.

„Moment mal, Alter“, sagte er, trat dicht vor Salomon hin und fasste ihn scharf ins Auge. Die Pupillen des Alten schimmerten bläulichgrün, verrieten aber sonst keine Spur von Blindheit. Und doch schien dem Fremden, dass Salomon ihn gar nicht sehe, dass seine Augen in keiner Weise reagierten auf das, was um ihn her geschah. „Habe in der Eile vergessen, dir zu danken“, sagte er und bot dem alten Mann eine Feige. „Nimm bitte!“

Salomon zuckte mit keiner Wimper. Er sah ja nicht, was ihm der Nazi zeigte, und sagte abwehrend: „Ist doch gar nicht nötig. Bin froh, dass ich Ihnen helfen konnte.“

„Sag mal gefälligst verdrehtes Schwein, wie du die Flüchtlinge am Wald sehen konntest, wenn du meinen Daumen vor der Nase nicht siehst?“, knirschte der Mordbube mit den Zähnen. „Hast uns bemogeln wollen, was?“

Salomon erbleichte. „Ich sagte die Wahrheit“, brachte er nach einer Weile hervor. „Ich habe keine Partisanen gesehen, weil ich blind bin. Ihr glaubtet mir nicht, und um euch loszuwerden...“

„Pappiges Luder!“, fluchte der Nazi und gab Salomon einen Tritt in den Bauch. Im selben Augenblick biss ihm Arno in die

Hand. Der Hakenkreuzler schrie laut auf und schleuderte den Jungen an die Wand des Hauses. Zwei Schüsse knallten. Zwei Leichen blieben am Boden liegen.

Die Meuchler setzten das Häuschen in Brand und rasten davon. Als die Kate zusammenbrach, stoben Funken und glühende Splitter weit in die Runde. Das Stroh auf dem Keller fing Feuer und brannte ab.

...Die zwei Partisanen hatten die Pistolen schüsse gehört und versucht, aus der Grube zu steigen, um nachzusehen, was vorgefallen war, und, wenn erforderlich, den ungleichen Kampf mit ihren Verfolgern aufzunehmen. Es gelang ihnen aber nicht: Die Kellertür gab nicht nach. Schon bald darauf fielen ihnen Brandsplitter und glimmende Asche vor die Füße. Sie traten sie aus und stiegen die Leiter empor. Rings um das Kellerloch prasselte eine meterhohe Glutschicht, die eine solche Hitze ausströmte, dass sie schnell wieder in die Tiefe des Kellers hinabsteigen mussten.

Erst nach einer geraumen Weile konnten sie die Grube verlassen. Was sie dann erblickten, bot ein grauenhaftes Bild: Von dem Häuschen war nur noch ein Haufen schwelender Trümmer geblieben. Amos kleiner Körper lag verkohlt unter Schutt und Asche. Sein Opa lag in einer Blutlache etwas weiter vom Häuschen entfernt. Die zwei Männer hoben in aller Eile ein Grab aus und bestatteten die Leichen. In die weiche Erde des Grabhügels steckten sie einen grünen Pappelzweig. Dann verschwanden sie.

\*\*\*

Wesnanka ist jetzt nicht mehr da. Die Bewohner des Dörfchens sind in die Zentralsiedlung ihres Kolchos übergezogen. Auch der Grabhügel, unter dem Salomon Reingold und sein Enkel Arno ruhen, ist verschwunden und vergessen. Er ist schon längst von Frauenhaar überwuchert. Nur eine einsame Pappel grünt an jener Stelle und weint schwere Tränen ins Gras, wenn leichte Regenschauer niedergehen.

Friedrich BOLGER  
Aus dem „RF/zfd“-Archiv

Zusammengefasst von Maria ALEXENKO

BERÜHMTE DEUTSCHE IM ALTAI

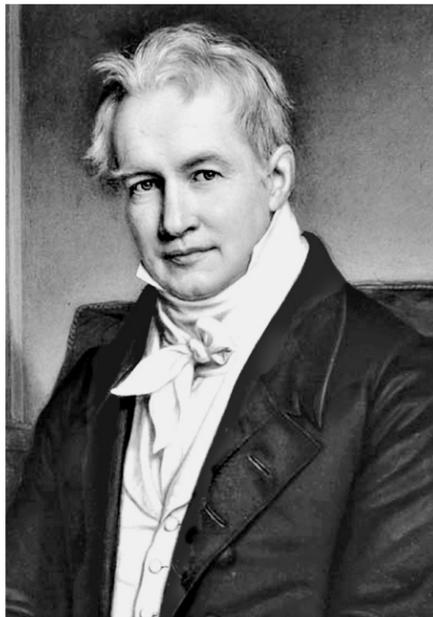
# Der große Forscher Alexander von Humboldt

Der Wissenschaftler und Humanist zählt als Mitbegründer der Geographie als empirische Wissenschaft zu den bedeutendsten Persönlichkeiten der Naturwissenschaften. Um die Wechselbeziehungen zwischen Umwelt und Lebewesen zu ergründen, unternahm er mehrere Forschungsreisen. Indes erlangte er vor allem mit seinen Ansichten zu Natur und Kosmos außerordentliche Popularität. Wissenschaftliche Feldforschung betrieb Alexander von Humboldt weiter in den Bereichen Physik, Chemie, Geologie, Mineralogie, Vulkanologie (Überwindung des Neptunismus), Botanik (er begründete die Pflanzengeographie), Zoologie, Klimatologie (Isothermen), Ozeanographie und Astronomie, aber auch zu Fragen der Wirtschaftsgeographie, der Ethnologie und der Demographie. Seine Reise nach Lateinamerika beschränkte ihm den Namen eines „zweiten, wissenschaftlichen Entdeckers Amerikas“...

Friedrich Wilhelm Heinrich Alexander von Humboldt wurde am 14. September 1769 in Berlin, als zweiter Sohn eines Offiziers des preußischen Hofadels, geboren. Seine ersten Lebensjahre verbrachte Alexander von Humboldt im Schloss Tegel Berlin, dem Familienbesitz der von Humboldts. Zusammen mit seinem Bruder Wilhelm wurde er während seiner Kindheit von einem Privatlehrer unterrichtet. In den Jahren 1787 bis 1792 studierte Alexander von Humboldt zunächst an den Universitäten Frankfurt/Oder und Göttingen, später an der Handelsakademie Hamburg und an der Bergakademie in Freiberg. Während dieser Zeit unternahm Humboldt mehrere Studienreisen. Von 1792 bis 1796 arbeitete er als Assessor im preußischen Bergdienst, er reiste viel und wurde auf diplomatische Missionen geschickt. Vor allem interessierten ihn wissenschaftliche Forschungen über die Geographie und die Ausbreitung von Pflanzen. 1796

schied er aus dem preußischen Dienst wieder aus. Nach Beendigung seiner Studienzeit unternahm von Humboldt mehrere Reisen, um naturwissenschaftliche Forschung zu betreiben. 1797 traf er Johann Wolfgang von Goethe und Friedrich von Schiller.

Während eines Aufenthalts in Paris lernte Humboldt den Arzt und Botaniker Aime Bonpland kennen, der später sein Begleiter auf mehreren Reisen werden sollte. Von 1799 bis 1804 reisten Humboldt und Bonpland in die spanischen Provinzen von Südamerika: Venezuela, Kuba, Kolumbien, Ecuador, Peru, Mexiko und über die USA zurück nach Europa. In 75 Tagen legten sie 2000 km auf dem Orinoko zurück, erforschten den Amazonas und bewiesen dabei, dass es eine Verbindung zwischen dem Orinoko und dem Amazonas gibt. In Ecuador bestieg Alexander von Humboldt fast den Gipfel des Vulkans Chimborazo, der 5800 Meter über dem Meeresspiegel liegt. Damit hielt von Humboldt für einige Zeit



einen Höhenrekord im Bergsteigen. Während seiner Reise katalogisierte er über 60 000 Pflanzen. Zudem untersuchte er verschiedene wissenschaftliche Aspekte: er nahm Bevölkerungsstatistiken auf, untersuchte politische und gesellschaftliche Verhältnisse, interessierte sich für Geologie, Zoologie, Meteorologie und sprachliche Forschung.

Kaum ein Forschungsgebiet ließ Alexander von Humboldt während seiner Reisen aus, unerschöpflich schien sein Wissensdrang zu sein. Wissenschaftliche Feldforschung betrieb von Humboldt weiter in den Bereichen Physik, Chemie, Geologie, Mineralogie, Vulkanologie (Überwindung des Neptunismus), Botanik (er begründete die Pflanzengeographie), Zoologie, Klimatologie (Isothermen), Ozeanographie und Astronomie, aber auch zu Fragen der Wirtschaftsgeographie, der Ethnologie und der Demographie. Nach seiner Rückkehr begann von Humboldt 1805 an seinem Werk „Voyage aux regions equinoxiales du Nouveau Continent“ zu arbeiten (bis 1834). 1805 promovierte von Humboldt an der Universität Frankfurt/Oder, und kurze Zeit später zog er nach Paris, wo er bis 1827 überwiegend lebte. Zurück in Berlin hielt er an der dortigen Universität Vorlesungen über physikalische Erdbeschreibungen und außerdem 16 öffentliche Vorträge in der Singakademie.

Mittlerweile ein angesehenen Wissenschaftler und Gelehrter, begann von Humboldt 1829 eine neunmonatige Reise nach Russland und Sibirien. Nach dieser Reise kehrte er nach Berlin zurück, wo er bis zu seinem Tode als Wissenschaftler arbeitete. Alexander von Humboldt starb am 6. Mai 1859 in Berlin.

Nach <https://de.wikipedia.org/>  
Foto: Internet

## Vielfältiges Erbe für Russland und den Altai

**Alexander von Humboldt ist zum Inbegriff des Pioniergeistes eines ganzen Jahrhunderts geworden. Er war ein universaler Wissenschaftler, Kritiker des Fortschritts und ein großer Förderer der Kultur. Er ging in die Geschichte als Weltmann, als eine der vielseitigsten Persönlichkeiten ein. „...ein heißer Wunsch meiner Jugend, zugleich den Amazonen-Strom und den Irtytsch gesehen zu haben“, schrieb Alexander von Humboldt in einem seiner Briefe an Graf Cancrin 1829. Erst 30 Jahre nach seiner amerikanischen Reise ging dieser Wunsch in Erfüllung.**



„Die Beste Bildung findet ein gescheiter Mensch auf Reise“, sagte J.W. Goethe. Und das gilt mit Recht für Alexander von Humboldt. Während seiner russisch-sibirischen Reise wollte der Gelehrte das Kaspische Meer besichtigen und über den Ural und das Altai-Gebirge bis zur chinesischen Grenze reisen. Das war keine Reise, wie er sie noch als junger Mann mehrmals unternommen, sie ähnelte eher einer Forschungs Expedition.

„Der Hauptzweck dieser Reise sei, der Wissenschaft und insbesondere der Geologie und dem in unsern Tagen so fruchtbringenden Zweige des Erdmagnetismus förderlich zu sein, und dass bei den Untersuchungen durchaus Allen, was materielle und örtliche Interessen beträfe, nur eine Nebenrolle spielen solle“, betonte Alexander von Humboldt. Diese Reise war ein schnelles Unternehmen. In fast neun Monaten bereisten Humboldt und seine Reisebegleiter, der Mineraloge Gustav Rose und der Botaniker und Zoologe Ehrenberg, viele Gebiete des riesengroßen Landes. Humboldt teilte die Arbeit so auf, dass jeder von Anfang an eine bestimmte wohlüberlegte Aufgabe erhielt. Das hielt Humboldt, auf die Erfahrungen seiner amerikanischen Reise zurückgreifend, für sehr wichtig. Er selbst befasste sich mit der Gesamtdarstellung der physikalischen Geo-

graphie des Gebietes, dazu gehörten die geomagnetischen und astronomischen Beobachtungen. Ehrenberg wurden zoologische und botanische Untersuchungen übertragen. Außerdem erfüllte er die Pflichten des Expeditionsarztes. Rose war für die mineralogischen Beobachtungen und die chemische Analyse der Mineralien verantwortlich.

Als Bergbauexperte besaß Alexander von Humboldt umfassende Kenntnisse und umfangreiche Erfahrungen im Bergbau, deswegen widmete er sich mit Interesse der Inspektion und Besichtigung der Silber-, Gold- und Kupfergruben im Ural und im Altai. Russland war zu dieser Zeit führend in der Gold- und Silberproduktion. Begeistert untersuchte Humboldt im Ural die Vielfalt der Mineralien und suchte auf Wunsch des Zaren vor allem nach Diamantenvorkommen. Seine landschaftlichen Beobachtungen und Gesteinsanalysen bestätigten seine Vermutung des Vorhandenseins der Diamanten in diesem Gebiet und führten 1829 im Gebiet Perm zum ersten Diamantfund außerhalb der Tropen.

„Der Ural ist freilich bergmännisch von großer Wichtigkeit, aber die eigentliche Freude einer asiatischen Reise hat uns doch erst der Altai verschafft.“ Warum wollte Alexander von Humboldt unbedingt in den Altai und nach Sibirien? Ei-

gentlich nicht nur wegen der Geologie, sondern vielmehr weil ihn dieses gewaltige und wenig erforschte Gebiet und seine Leute faszinierten. Die Reise nach Sibirien und in den Altai brachte neue Erkenntnisse der Naturverhältnisse, der wirtschaftlichen Struktur Sibiriens, des ganzen Russlands und des asiatischen Kontinents überhaupt. Der Besuch des Altai war für diese Expedition Humboldts nicht geplant. Ursprünglich sollte Tobolsk der östliche Umkehrpunkt der Expedition werden, aber Humboldt wollte weiter zum Altai-Gebirge und zur chinesischen Grenze. Er ließ Cancrin wissen, dass die Expedition der Zeitplanung weit voraus sei und stellte ihn mit einer beträchtlichen Ausweitung der Reiseroute hier - und dann später noch einmal beim Vorstoß die Wolga entlang zum Kaspischen Meer - vor vollendete Tatsachen.

Das Verwaltungsgebiet Altai entwickelte sich industriell in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts industriell, als hier Werke für Steinschneiden und Silberschmelzung gebaut wurden. Selbst die Gebietshauptstadt Barnaul wurde als Siedlung für die Arbeiter des neuen Schmelzwerkes gegründet. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts wurden hier bis zu 90 Prozent des russischen Silbers gewonnen. In Barnaul verbrachte die Expedition nur drei Tage, die mit interessanten Besuchen, Treffen und besonders mit der Besichtigung und dem Studium des Barnauler Hüttenwerks ausgefüllt waren. Später vermerkte Rose in einem Reisebericht, dass in diesem Hüttenwerk der Silberprozess besonders interessant war. Es gab da eigentümliche Schwierigkeiten, weil rund ein Drittel des Silbergehalts der Erze in den Schlacken verloren ging. Das betraf auch die anderen Hüttenwerke Russlands. Darüber setzte von Humboldt den Finanzminister von Cancrin unverzüglich in Kenntnis.

In Barnaul besichtigte Humboldt auch die Sammlungen des Heimatkundemuseums, in dem er viele interessante und seltene Gegenstände finden konnte. Froloff und dem

Staatsrat Dr. Gebler, einem Arzt deutscher Abstammung, verdankt Barnaul dieses Museum, wo heute noch die folgende handschriftliche Eintragung Humboldts zu finden ist: „... zum schwachen Beweise der Dankbarkeit für die angenehmen und lehrreichen Stunden geistreichen Umgangs...“. Diese Worte des genialen Forschungsreisenden lassen das Herz jeden Humboldt-Forschers höher schlagen.

Alexander von Humboldt besuchte auch Smeinogorsk (früher Schlangenberg) und Kolywan, wo auch Silber und Gold gewonnen wurde. Der reiche Silbergehalt verschaffte dieser Mine bald einen europäischen Ruf. 1816 lieferte der berühmte Schlangenberg 200 Pud Silber. Die technische Ausrüstung der hiesigen Silbergrube und des Hüttenwerkes machte auf Humboldt einen großen Eindruck. Um das Silbergewinnungsverfahren mit eigenen Augen zu sehen, stieg Humboldt selbst in die Mine hinunter und zeigte dabei große Unerschrockenheit.

Besonders fasziniert war Alexander von Humboldt von dem Altai-Gebirge in der Umgebung von Kolywan. Die romantischen Ufer des berühmten Kolywaner Sees mit Granitfelsen von sonderbarster Form hatten Humboldt so beeindruckt, dass er beim Anblick dieser Naturschönheit sagte: „Ich habe die ganze Welt bereist, aber einen schöneren Ort habe ich nie gesehen.“ Diese Gesteine waren von großem Interesse für Rose, der nicht nur ihre Form, Größe, Menge, sondern auch ihre Zusammensetzung ganz ausführlich beschrieb.

In den Briefen an seinen Bruder und den Grafen von Cancrin berichtete Humboldt über den Verlauf seiner Reise. Jede Zeile ließ den Optimismus und die Zufriedenheit des Forschers spüren. Jeder neue Brief war ein spannender Reisebericht. Mit Genauigkeit beschrieb Humboldt die Landschaften, die sich von Ort zu Ort wechselten. Oft erinnerte ihn die sibirische Natur an Amerika und seine Heimat. Obwohl der Aufenthalt im Altai im ra-

schen Tempo erledigt worden war, brachte der Eifer, mit dem er arbeitete jeden in Erstaunen. Er hat viel geleistet, wovon zahlreiche Tabellen mit genauen Zahlen der Silber- und Goldgewinnung und der Produktion, Messungen der Luft- und Wassertemperaturen zeugen.

Was sind „Humboldts Spuren“ im Altai, denen man heute noch, mehr als 180 Jahre nach seiner Russlandreise, nachgehen kann? In Barnaul gibt es Gebäude, die von dem Aufenthalt des großen Forschers in der Stadt zeugen. Ein einzigartiges Denkmal für ihn ist das auf dem russischen Territorium älteste Magnetische Häuschen, die so genannte Meteorologische Station, die 1830 auf Humboldts unmittelbare Anregung errichtet worden war. Auch in Smeinogorsk und Kolywan bewahrt man sorgfältig die wenigen Zeugnisse des Besuches des großen Wissenschaftlers.

Alexander von Humboldt unterstrich sehr oft die Bedeutung der Erhaltung der Natur und sprach von „Naturdenkmälern“. Er war der große Ökologe und ihm zu Ehren wurde der 1999 im Tscharyschkij Naturschutzgebiet entdeckte Wasserfall benannt. Die Reise von Humboldts und seiner Reisebegleiter hinterließ in der Wissenschaftsgeschichte ein reiches und vielfältiges Erbe. Das ist aus seinem Werk „Asie centrale“ und aus dem Werk von Rose „Mineralogisch-geognostische Reise nach dem Ural, dem Altai und dem Kaspischen Meer“ ersichtlich. In letzter Zeit wurden in Deutschland einige Bücher über die Russlandreise herausgegeben, die für die Humboldt-Forscher von großem Interesse sein können.

Zu Ehren des hervorragenden Gelehrten und Naturforschers sind folgende Worte am Platze: „Er war neugierig. Er war mutig. Das war einer, der in die Welt hinausging, um die Welt anzuschauen und dann die Welt, die er so beobachtet hat, wissenschaftlich zu ergründen.“

Viktor Bologov  
Aus dem „ZfD“-Archiv

Zusammengefasst von Nina PAULSEN

GESCHICHTE DER VOLKSGRUPPE

# Weihnachten in der Verbannung



Johannes Gräfenstein, „Weihnachten 1942 in Sibirien“. Öl auf Leinwand, 2001.

**Bis Weihnachten 1941 registrierten die sowjetischen Sicherheitsorgane 894 600 deportierte Deutsche hinter dem Ural. Mit Viehwaggons transportiert, wurden viele irgendwo in den Weiten Sibiriens oder den Steppen Kasachstans ausgesetzt, wo sie sich Erdhöhlen gruben und mit Entsetzen dem bevorstehenden Winter entgegen sahen. Wieder andere wurden Kolchosen zugewiesen und mussten dort nach Überlebenschancen suchen. Deutsch öffentlich zu sprechen, blieb noch lange gefährlich und verstärkte die Gefahr, als „Faschist“ angefeindet zu werden.**

Schon im ersten Verbannungswinter begann die Mobilisierung zur Zwangsarbeit; fast jeder dritte Deutsche, Frauen und Männer im Alter zwischen 15 und 60 Jahren musste in Arbeitslagern unter unmenschlichen Bedingungen Schwerstarbeit verrichten. Zehntausende starben an Hunger und Entkräftung. Tausende deutsche Kinder blieben elternlos zurück; sie bekamen keine Lebensmittel zugeteilt und mussten zusehen, wie sie überlebten. Wenn sie Glück hatten, versuchten andere deutsche Frauen, ihnen eine Bleibe zu geben. Niemand hat gezählt, wie viele Kinder, deren Mütter in Rüstungsbetrieben und in den Wäldern des Nordens arbeiteten, an den sibirischen Wegen auf der Suche nach etwas Brot erfroren. Unzählige Familientragödien spielten sich ab, die noch lange nach dem Krieg fortwirkten.

Nach dem Einmarsch der Roten Armee in Deutschland wurden ab Herbst 1945 etwa 250 000 Russlanddeutsche in die Sowjetunion „repatriert“. Um den Abtransport einer so großen Zahl von Menschen reibungslos und ohne Widerstand durchführen zu können, hatte man den Betroffenen die Rückkehr in ihre früheren Wohnorte vorgegaukelt. In Wirklichkeit aber wurden sie in den Norden des europäischen Teils der UdSSR und nach Sibirien verschleppt und wegen „Verrats der sozialistischen Heimat“ und „engster Kollaboration mit dem Nazi-Regime“ vielfach zu lebenslanger Verbannung und Zwangsarbeit verurteilt.

Die traumatischen Erlebnisse der Volksgruppe konnten russlanddeutsche Autoren und Künstler erst Jahrzehnte danach in Wort und Bild verarbeiten und ausdrücken, ab Ende der 1980er Jahre noch in den Verbannungsgebieten und vor allem ab den 1990er Jahren in Deutschland.

Zwei russlanddeutschen Künstlern, die zur Erlebnisgeneration gehören, ist das auf besonders eindringliche Art gelungen. Die Werke von Nikolaus Rode und Johannes Gräfenstein sind ein Aufschrei gegen die Unmenschlichkeit der Kriege, die den Betroffenen Heim, Heimat und Würde rauben. Ihre Darstellungen zeigen erschreckende Innenbilder, die eine ganze Volksgruppe in sich trägt - als Trauma, das sie auch in der neuen Heimat verfolgt.

Die unendliche Trauer über das Schicksal seines Volkes vermochte der Künstler Johannes Gräfenstein (1923-2004) nachdrücklich darzustellen. 1923 in Zürich, Wolga, geboren, wurde er 1941 nach Sibirien deportiert und 1942 in die Arbeitsarmee mobilisiert, wo er in einer Kohlengrube auf Leben und Tod schuften musste. Nach dem Krieg absolvierte er ein Fernstudium für Bildende Kunst an der Universität für Kultur in Moskau. Plakatmaler, Designer, Zeichenlehrer und Maler im Künstleratelier waren seine späteren Berufstätigkeiten. Er hatte Ausstellungen in Alma-Ata, Moskau und anderen Orten.

1979 kam Gräfenstein nach Deutschland. Hier konnte er sich eingehend mit der Geschichte der Russlanddeutschen auseinandersetzen. Dabei sind Bilder und Zeichnungen entstanden (einige davon sind im Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold zu sehen), mit denen er seine persönlichen Erfahrungen während des Krieges und die seiner Landsleute künstlerisch verarbeitete.

„Weihnachten 1942 in Sibirien“ erzählt die Geschichte fast jeder russlanddeutschen Familie damals: Die Eltern sind in die Arbeitskolonne einberufen oder schon ums Leben gekommen, die Kinder verwaist. An das frühere deutsche Leben sind kaum Erinnerungen geblieben - ein fremder Ort, fremde Menschen, kein richtiges Zuhause. Die einzige Trägerin des Deutschtums ist die Oma, die ihre Enkelkinder an Weihnachten erinnert. Heimlich hat sie einen Tannenbaumzweig geschmückt, auf den Tisch gestellt und für ihre Enkel ein traumhaftes Geschenk vorbereitet - jedem eine gekochte Pellkartoffel!

Ähnlich wie in der nachstehenden Geschichte von Irina Boger, „Als ich noch ein kleines Mädchen war - Erinnerungen an Weihnachten“ (VadW Nr. 1/2006). Im Dezember 1945 war sie sieben Jahre alt und besuchte die erste Klasse in einer Dorfschule. 1941 wurde ihre Familie aus dem Nordkaukasus nach Kasachstan deportiert. Alle Männer und viele Frauen waren zu der Zeit noch in der „Trudarmee“. Die Kinder lebten mit ihren Großmüttern oder Müttern im Dorf Kanonerka im Gebiet Semipalatinsk. Vor allem die Großmutter achtete darauf, dass die Kinder die Sprache, den Glauben, die deutschen Sitten und Bräuche ihrer Vorfahren nicht vergaßen.

*Draußen tobt ein Schneewind, die Luft ist wie erstarrt von klirrendem Frost, es sind fast minus 50 Grad! Wir, vier russlanddeutsche Kinder, schlafen oben auf dem großen Ofen... Seit einem Monat lernen wir mit unserer Oma Gedichte und Lieder zum größten Fest des Jahres, bis eines Tages Oma endlich sagt: „Nun, Kinderchen, heute ist Weihnachten!“*

*Meine Mutter und ihr 15-jähriger Bruder Mattäus haben bereits einen Tannenbaum aus dem Wald gebracht. Aber unsere liebe Omi hat uns alle gewarnt davor, etwas über Weihnachten zu erzählen, weil wir sonst ins Ge-*



Nikolaus Rode, „1. Weihnacht nach dem Krieg“.

*fängnis kämen. Der christliche Glaube und die deutsche Sprache waren in Russland in jenen Zeiten streng verboten. Also, es muss alles heimlich sein!*

*Wir behängen den Tannenbaum mit selbstgebasteltem Baumschmuck aus Zeitungspapier und Wolle. Ich setze unter den Baum meine einzige Puppe Katja, die mir Oma aus Lumpen genäht hat. Die Zeit vergeht fast nicht, der Tag zieht sich dahin, und unsere Erwartungen sind groß. Wir werden langsam ungeduldig. Nun wird es endlich draußen dunkel.*

*Es klopft an der Tür: Das „Krischkindle“ kommt! Es ist ganz in Weiß, eingewickelt in Bettlaken, und es hat einen Sack voller Geschenke dabei! Aber was höre ich denn da? Das „Krischkindle“ hat ja die Stimme unserer Tante Elisabeth! Die Geschenke muss man sich erarbeiten, fordert das „Krischkindle“. Also, wir müssen Gedichte aufsagen oder ein Liedchen vorsingen, erst dann gibt es eine Überraschung aus dem Sack.*

*Ich bin die Mutigste und fange sofort laut an: „Alle Jahre wieder...“ Oma sagt zu mir: „Sei leiser, nicht so laut!“ Aber ich bin so aufgeregt, dass es leise nicht geht! So, meine Geschenke habe ich verdient. Tante Elisabeth, das „Krischkindle“, öffnet den Sack, und ich bekomme Sachen, die Mami selbst aus Wolle gestrickt hat: ein Tuch, einen Pullover, ein Röckchen, Strümpfe und obendrein noch ein Paar wunderschöne weiße Handschuhe!*

*Und zwischen all diesen herrlichen Sachen liegen ein Stückchen Kandiszucker und ein richtiger rotgelber Apfel! Ich bin sprachlos, denn so etwas Schönes habe ich noch nie in meinem Leben gesehen! Das ist der erste Apfel in meinem Leben überhaupt! Er liegt in meiner Hand, so wunderbar, wie eine kleine Sonne! Ich höre und sehe nicht, was die anderen Kinder machen, ich bin wie verzaubert und schaue mir nur meinen Apfel an.*

*Ab und zu spüre ich die Kälte, die durch die Tür hereinkommt. Das ist mein Onkel Mattäus, der von draußen kommt, um sich am Ofen zu erwärmen. Er hält Wache und passt auf, dass sich kein Fremder unserem Haus nähert...*

*Die Frauen beten und singen Weihnachtslieder. Dann essen wir Pellkartoffeln mit Salz und Sonnenblumenöl. Jeder von uns bekommt ein großes Stück Schwarzbrot, und zum Tee gibt es Zucker! Schließlich ist heute heilige Weihnacht!*

*Später, auf dem Ofen, kann ich nicht einschlafen. In der Hand halte ich immer noch meine kleine Sonne, den Apfel, es ist zu schade, ihn zu essen. Doch die Müdigkeit siegt, und ich träume von meiner Oma, die ihre Bibel im Ofen versteckt, von einem seltsamen Esel und Jesus Christus darauf; an einem Eselsohr hängt ein Sack mit Geschenken... Und dass Jesu zu meiner Mami schöne Worte sagt und sie einlädt, ihn in einem Land zu besuchen, wo es so schön und warm ist und wo niemand hungert...*

*... Im Oktober 1946 starb meine Mutter und ich blieb bei meiner Oma, der ich alles zu verdanken habe: die deutsche Sprache, die deutschen Traditionen, ja selbst den Glauben. 1972 schließte meine liebe Omi für immer ein, und 1980 hat mich mein Vater wiedergefunden, von dem wir glaubten, er sei im Krieg verschollen oder gar gestorben...*

*Genau 50 Jahre nach dieser unvergessenen Weihnachtsfeier in Kanonerka kam ich mit meiner Familie nach Deutschland. Meine Kinder habe ich genauso erzogen wie einst meine Oma mich. Onkel Mattäus und Tante Elisabeth fanden ihre letzte Ruhe hier, in Deutschland. Nur die Familienbibel, die fast 200 Jahre alt ist, hat alle überlebt. Tante Anna in Aachen hütet die Heilige Schrift wie ihren Augapfel!*

*All das konnte ich damals, im kalten Winter 1945, noch nicht wissen. Ich schlafte ein und träume. Es ist so schön warm auf dem Ofen, der Apfel in meiner Hand riecht nach Paradies, und ich bin glücklich, wie eben nur ein Kind glücklich sein kann. Besonders zu Weihnachten...*

Kein anderer russlanddeutscher Künstler hat die Leidens- und Verfolgungsgeschichte der Russlanddeutschen im 20. Jahrhundert, den Krieg und seine verheerenden Folgen so nachhaltig und so eindringlich thematisiert wie Nikolaus Rode (geb. am 21. August 1940 in Eigtal, Schwarzmeergebiet).

Nach dem Krieg studierte er als Bühnenbildner in Taschkent und Grafik-Design in Moskau und arbeitete in Omsk, Sibirien. Zwölf Jahre bis zur Ausreise nach Deutschland 1980 war er als Bühnenbildner am Städtischen Theater und als Graphikdesigner im Kunstfonds Omsk tätig.

In Deutschland arbeitete er von 1983 bis 2004 als Theatermaler bei den Städtischen Bühnen Krefeld-Mönchengladbach, illustrierte Bücher, gestaltete Plakate und Kataloge, stellte mehrfach im In- und Ausland aus. 2006 wurde das künstlerische Engagement von Nikolaus Rode mit dem Hauptpreis des Russlanddeutschen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg gewürdigt.

Als Kleinkind musste er mit seiner Familie die Flucht in den Westen und 1945 die Verschleppung zurück nach Sibirien hautnah erleben. „Wir mussten als Kriegsverbrecher Russland wieder aufbauen. Mundtot, stumm und rechtlos“, beschreibt er sein Kindheitstrauma, das sich woanders tausendfach in weiteren russlanddeutschen Schicksalen wiederholte.

Anstatt das Erlebte zu verdrängen, macht Rode seine Erinnerungen zur Kunst, die durch ihren politischen Bezug betroffen macht und aufrüttelt. Das Thema Krieg, Flucht und Verbannung immer wieder neu zu interpretieren, ist seine Art, sich der Vergangenheit zu stellen. Wie in der Assemblage „Erste Weihnacht nach dem Krieg“, die Frauen („Mütter“ – Schild unten) und Kinder zur ersten Weihnacht in der Verbannung 1945 zeigt. Der Krieg ist zwar vorbei, aber nicht für die repatriierten oder deportierten Deutschen; sie schweben immer noch zwischen Leben und Tod, für sie ist der Krieg noch lange nicht zu Ende. Das hoffnungsvolle Licht ist noch weit weg – hier nur angedeutet. Zu sehen ist in der dreidimensionalen Installation ein zweidimensionales Bild zweier Frauen hinter Gitter (Symbol für Verbannung) mit Kindern, eines davon wie ihr Schatten. Die dünnen Äste mit Patronenhülsen ähneln höhnischerweise einem Weihnachtsbaum mit Kerzen oder Christbaumschmuck, umspannt von Stacheldraht.

Die künstlerische Verarbeitung der traumatischen Erlebnisse wurde erst in Deutschland möglich - zuvor wurden die Deutschen in der Sowjetunion für Jahrzehnte mundtot gemacht und totgeschwiegen. Mit Johannes Gräfenstein hat sich Nikolaus Rode jahrelang in der alten Heimat künstlerisch ausgetauscht und in Deutschland intensiv kommuniziert. Bereits Ende der 1950er Jahre in Taldy-Kurgan, Kasachstan, schlossen sich Gräfenstein, Rode, Kiriakidi und zwei russische Künstler zu einer Gruppe zusammen, wobei die drei Erstgenannten sich am häufigsten trafen. Auch später in Neuss pflegte Rode beständigen Kontakt zu Gräfenstein.

Zechnungen: VadW-Archiv

Vorbereitet von Erna BERG

# Kulturerbe für die Nachwelt erhalten

Das Kultur- und Geschäftszentrum „Deutsch-Russisches Haus Omsk“ realisiert derzeit das Projekt „Museen der Russlanddeutschen des Gebietes Omsk - wissen, erinnern, bewahren“. Im Laufe des Projekts werden informative Videos über Heimatmuseen erstellt, durch die man die Kultur und Geschichte der Russlanddeutschen kennenlernen kann. Das Kultur- und Geschäftszentrum „Deutsch-Russisches Haus Omsk“, das von Pawel Eckert geleitet wird, feierte am 24. Mai 2020 sein vierjähriges Bestehen.

Im Gebiet Omsk gibt es verschiedene Museen, staatliche, öffentliche und schulische. Einige von ihnen haben in ihren Dauerausstellungen Abteilungen eingerichtet, die den Russlanddeutschen gewidmet sind. Dafür werden gezielt Dokumente und Gegenstände gesammelt, die einen Bezug zur Geschichte und Kultur der russlanddeutschen Volksgruppe haben.

„In den meisten Fällen sind diese Ausstellungen nur den jeweiligen Dorfbewohnern bekannt. Unser Ziel ist, dass so viele Menschen wie möglich von diesen kleinen Museen erfahren. Wir möchten, dass wir uns gegenseitig kennenlernen und miteinander kommunizieren“, sagt Kristina Golland, Leiterin des Projekts und Managerin für die Spracharbeit im Kultur- und Geschäftszentrum.

Die Museumsexponate werden von engagierten Dorfbewohnern gesammelt, denen die Geschichte und das Kulturerbe des eigenen Volkes am Herzen liegen. Das Vorhaben, finanziert durch das Unterstützungsprogramm für die Russlanddeutschen in der Russischen Föderation, ist eine gute Möglichkeit, der breiten Öffentlichkeit über die Museen der Russlanddeutschen zu erzählen, die sich im Gebiet Omsk befinden. Nicht alle Bewohner von Omsk und Umgebung haben die Möglichkeit, diese Museen zu besuchen, aber dank dem Projekt können sich viele mit den Ausstellungen der Museen vertraut machen.

„Wir planen, über die Museen zu erzählen, die sich in Kasanka, Nowoskatowka, Asowo, Alexandrowka, Zwetnopolje, Trubezkoje, Sameletjonowka und Litowka befinden. Ich habe mich auf eine Expedition zu den deutschen Siedlungen begeben und zwölf Museen der Russlanddeutschen des Gebietes Omsk besucht. Wir sammelten genügend Informationen und nahmen uns vor, über einige dieser Museen zu berichten“, so Elena Schlegel, Ethnologin des Projekts.

Es sind bereits drei Videos über die Museen in Asowo, Alexandrowka und Trubezkoje des Landkreises Asowo erschienen. Die Videos sind auf dem YouTube-Kanal des Deutsch-Russischen Hauses Omsk zu sehen.

## DAS HEIMATMUSEUM IM DORF ALEXANDROWKA

Alexandrowka, gelegen am See Koschkul 85 km südwestlich von Omsk, ist das älteste deutsche Dorf in Sibirien. Es wurde 1893 von lutherischen Kolonisten aus dem Gouvernements Saratow und Samara gegründet. Die erste Gruppe, bestehend aus 37 Familien, traf am Siedlungsort im Sommer 1893 ein. Russlanddeutsche Umsiedler aus dem europäischen Teil des Russischen Kaiserreichs gründeten in dieser Gegend mehrere Dörfer, in denen die deutsche Sprache und Kultur weitergegeben wurde und dadurch erhalten blieb.

Mit Beginn des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion 1941 wurden aus dem Wolgagebiet deportierte Deutsche auch in Alexandrowka aufgenommen. Das 1942 hierher verlegte Kinderheim gab es bis 1957.

1951 wurde Alexandrowka zum Sitz der Großkolchose „Thälmann“. In den Folgejahren entstanden hier eine Bibliothek, ein Kulturhaus und ein Kindergarten, 1952 wurde das Dorf an das Rundfunknetz angeschlossen. Ebenfalls wurde im Dorf 1965 eine Mittelschule eröffnet, zehn Jahre später entstand eine zentrale Wasserversorgung. 1989 wurde hier eine medizinische Einrichtung eröffnet. Mit Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland eröffnete man Anfang der 1990er Jahre eine Bäckerei und eine Fleischverarbeitungsproduktion. 1993 wurde ein Sportstadion der Bestimmung übergeben.



Alexander Wormsbecher. Autoporträt.

Am 17. Februar 1992 entstand auf Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der Russischen Föderation ein Deutscher Nationaler Rayon Asowo, zu dem 29 Siedlungsorte rund um das Rayonzentrum Asowo gehörten. In 16 von ihnen, unter anderen in Alexandrowka, stellten die Deutschen zu der Zeit die Mehrheit der Bevölkerung.

Mit der Verschlechterung der wirtschaftlichen Gesamtlage in den 1990er Jahren siedelten trotz der Hilfsmaßnahmen der Bundesregierung immer mehr Deutsche in das Land der Vorfahren aus. Allein 1992 waren es aus Alexandrowka 28 Familien, inzwischen wohnen dort nur noch wenige alteingesessene Deutsche, die in Alexandrowka geboren worden und aufgewachsen sind. Die Zuzügler, oft aus Kasachstan, sprechen zwar kaum Deutsch, haben aber immerhin die Wegzüge kompensiert.

Eine wichtige Kulturstätte in Alexandrowka ist das örtliche Heimatmuseum, eine Filiale des Heimatkundemuseums Asowo. Einer der Initiatoren der Museumsgründung war der Lehrer, Heimatforscher und Künstler Alexander Wormsbecher (geboren 1914 in Marxstadt, Wolga, gestorben 2007 in Warsingsfehn, Niedersachsen), Verfasser des Buches „Ein deutsches Dorf in Sibirien“ über Alexandrowka.

1993, zum 100-jährigen Jubiläum des Dorfes, wurde das Museum feierlich eröffnet. Bis 1995 leitete Alexander Wormsbecher die Kulturstätte, seit sieben Jahren ist Tatjana Rene Museumsleiterin. Seit 2004 trägt das Museum den Namen von Alexander Wormsbecher.

2013, zum 20. Gründungstag des Museums, sammelten ehemalige Bewohner von Alexandrowka, die heute in Deutschland leben, bei einem Treffen in Papenburg, Niedersachsen, Geld für die Renovierung des Museums. Auch neue Exponate sind hinzugekommen. So fertigte Waldemar Obholz ein Modell der inzwischen zerstörten alten Dorfmühle an, die so etwas wie ein Wahrzeichen Alexandrowkas ist.

Das Museum hat drei Expositionsräume mit über 1400 Exponaten, der Bestand wird stets ergänzt und ausgeweitet. Die Exponate sind Schenkungen von über 50 engagierten Dorfbewohnern, denen die Bewahrung der Dorfgeschichte am Herzen liegt.

Der erste Ausstellungsraum beherbergt alle Attribute einer deutschen Bauernstube (Küchen- und Schlaf- beziehungsweise Wohnraum) der 1950er und 1960er Jahre. Es werden das Leben und der Alltag eines deutschen Bauernhofes in Alexandrowka und in Westsibirien dokumentiert und anhand von Gegenständen des Alltags wie Küchengeräte und Geschirr, Möbel, Kleidung, Musikinstrumente, Handarbeiten, Handwerksgeräte, Spielzeug, alte Bibeln und vieles mehr rekonstruiert.

Der zweite Ausstellungsraum zeigt die Dorfgeschichte von der Gründung bis in die 1990er Jahre. Die Infotafeln erzählen anhand alter Fotos und Dokumente die wechselvolle Geschichte Alexandrowkas. Auch ganze Familienalben, persönliche Gegenstände und alte Bücher sind zu besichtigen. Ganz beson-



Teigzuber.



Butterfass.



Blick in die deutsche Stube mit der Ausstattung der 1950er-1960er Jahre.

ders wird das Thema der Kriegs- und Nachkriegsjahre behandelt; dazu gibt es im Museum ebenfalls aufschlussreiche Dokumente und bewegende Exponate.

Der dritte Ausstellungsraum ist dem Leben und Werk von Alexander Wormsbecher gewidmet, der mit seiner Familie 1941 aus dem Wolgagebiet nach Alexandrowka deportiert wurde. 1942 landete er zusammen mit vielen anderen deutschen Männern aus dem Ort im Iwdellag, einem der berüchtigsten NKWD-Lager, wo er als Holzfäller Zwangsarbeit leisten musste. 1946 kehrte er aus der Trudarmee zurück nach Alexandrowka zu seiner Familie und arbeitete bis zur Auflösung 1957 in einer Kinderheim-Schule für deportierte Kinder ohne Eltern aus der Ukraine. Er unterrichtete Kunst, Werken, Musik und Sport. Auch Jahrzehnte danach arbeitete Wormsbecher als Kunstlehrer. Mitte der 1990er Jahre siedelte er nach Deutschland aus.

Jahrzehntlang war Alexander Wormsbecher so etwas wie eine Institution in Alexandrowka; er hat viele Lebensbereiche mit seinen zahlreichen Talenten geprägt und mitgestaltet - als Heimatforscher (dokumentierte die Dorfgeschichte), als Musiker (gründete bereits 1951 ein Orchester und leitete es lan-

ge Jahre), als Fotograf und als Künstler. Und so sind hier viele persönliche Gegenstände von Alexander Wormsbecher wie seine Fotokameras, seine Ziehharmonika, zahlreiche Bücher, aber auch etwa 70 Ölbilder und an die 300 Zeichnungen zu besichtigen.

Schon in Russland hatte er Erfolg als Hobbykünstler; seine Bilder waren im Gebiet Omsk, in ganz Sibirien und bis nach Moskau (Ausstellung von Hobbykünstlern) zu sehen. Die Malerei als Berufung begleitete ihn sein ganzes Leben lang. Zahlreiche Bilder in realistischer Manier (Landschaftsmalerei, florale Motive, Stillleben und Porträts) sind in Russland und Deutschland, wo er in Warsingsfehn an der Nordseeküste zu Hause war, entstanden.

Als roter Faden ziehen sich zwei Motive durch sein künstlerisches Schaffen. Die „Mutter Natur“ und der Leidensweg der Deutschen in Russland beziehungsweise der Sowjetunion und das Unrecht, das die Russlanddeutschen durch die Deportation erfahren hatten, beschäftigten ihn bis zuletzt. Das Video zum Heimatmuseum Alexandrowka ist auf dem YouTube-Kanal des Deutsch-Russischen Hauses Omsk zu sehen.

Quelle: rusdeutsch.eu, „Volk auf dem Weg“

**Zur Kenntnis:** Das Buch „Ein deutsches Dorf in Sibirien. Geschichte und Alltag“ von Alexander Wormsbecher, in zweiter, erweiterter Auflage erschien im Verlag IVDK-Medien, Moskau 2013, in der Reihe „Geschichte und Ethnographie der Russlanddeutschen“. Die erste Auflage veröffentlichte Wormsbecher 1993 zum 100. Gründungsjubiläum von Alexandrowka. Sein Gemälde „Die alte Dorfmühle“, das Wahrzeichen von Alexandrowka, ziert die Titelseite. Als Modell (gefertigt von Waldemar Obholz) ist die Mühle, die inzwischen zerstört wurde, im Heimatmuseum Alexandrowka zu besichtigen.

Vorbereitet von Erna BERG

# Gedichte, die vom Herzen kommen

Die Autoren der nachstehenden Gedichte, die zu verschiedenen Zeiten in der „Roten Fahne“, „Zeitung für Dich“ veröffentlicht wurden, sind unseren ständigen Lesern gut bekannt. Einst gehörten sie zu den treuesten und aktivsten Mitgestaltern unseres Blattes. Heute bringen wir ihre Gedichte über den Winter, in dem die Welt die schönsten und fröhlichsten Feste

des Jahres begeht, und nämlich Weihnachten und Silvester. Diese Versen, zu welcher Zeit sie auch einmal geschrieben wurden, sind auch heute noch nach wie vor aktuell, geben uns Stoff zum Nachdenken und lassen uns mit den Autoren mitfühlen. Viel Spaß beim Lesen!

Die Zfd-Redaktion

## Alexander LACKMANN Winternacht

Nirgends sieht man Lichter brennen.  
Es ist dunkel hier und dort.  
Niemand hört man laufen, rennen. -  
Alles ruht in unsrem Ort.

Tiefe Nacht liegt auf der Erde.  
Jeder Wind singt, wie ein Chor,  
und der Sturm wie weiße Pferde,  
hüpft und tanzt an meinem Tor.

Nirgends hört man Hähne krähen. -  
Alles schläft in unsrem Ort.  
Nirgends ist ein Licht zu sehen. -  
Alles ruht längst hier und dort.

## Heinrich SCHNEIDER Schnee

Niederschlag aus Eiskristallen,  
weiße Sterne hübsch verzweigt,  
blütengleiche Flocken fallen  
aus den Wolken daunenleicht.

Wie das neue Kleid aus Flocken  
unsre Heimat Erde ziert.  
Eine Braut mit goldenen Locken  
wird zum Erntetanz geführt.

Ruhig ru'n die trauten Fluren  
in dem weißen Daunenkleid,  
bis des Traktors lautes Rattern  
sie dann weckt zur Frühlingszeit.

## Dominik HOLLMANN Neujahrsverse

Wenn die Felder weit und breit,  
sind verödet und verschneit;  
wenn der Frost die Wangen rötet,  
und die Sonne sich verspätet,  
der Dezember geht zu Ende –  
ja, dann naht die Jahreswende,  
und wir rufen froh: „Hurra!“  
Winterferien sind da!

Wenn uns Onkel Habermann  
bringt ein Bäumchen aus dem Tann,  
das wir schmücken und verzieren  
mit viel bunten Perlen, Schnüren,  
und wir üben immer wieder  
Spiele, Verse, Tänze, Lieder –  
dann weiß jeder klipp und klar,  
morgen ist das Fest Neujahr.

Wenn der Neujahrsmann klopft an,  
wird ihm eiligst aufgetan,  
denn er bringt – das ist doch klar –  
einen Glückwunsch zum Neujahr.  
Und Geschenke - volle Taschen,  
was zum Spielen, was zum Naschen.  
Ringsum Frohsinn, Heiterkeit.  
Allen Kindern Lust und Freud.

## Rosa PFLUG

\*\*\*

Wieder ist die Neujahrsnacht  
in weiße Träume eingehüllt  
und silbersprühend  
blinken über uns die Sterne.  
Eintönig und gleichmäßig  
zerhackt die Uhr den Zeitenlauf,  
Sekunden spulen sich auf Tage,  
Wochen auf Jahrzehnte...

Kaum erreichst du das ersehnte.  
Ruft dich eine neue Ferne.  
Du eilst entgegen ihr  
ohne Ruh und Rast,  
du willst dabei sein, nicht daneben,  
und wichtig scheint in diesem Leben  
nicht das was gestern war –  
was kommen wird im neuen Jahr.

Leb wohl, Vergangenes, und habe Dank.  
Du hast dein schönes Werk vollbracht

und wirst in unsern Herzen bleiben  
als Augenzeuge großer Taten und Gelingen.

Willkommen, weißhüllte Nacht,  
Verkünderin des Neuen Jahres  
mit neuen Hoffnungen  
und zielbewusstem Ringen!

## David JOST Schön ist die Winterzeit

Die Flocken wimmeln um uns her  
und drehn sich wie im Tanz.  
Es rodeln froh vom Berg ins Tal  
die Liesel und der Franz.

Es liefern Erna, Jorch und Fried  
die erste Schneeballschlacht.  
Sie streiten kühn, die Wangen glühn,  
das Herz im Leibe lacht.

Die Fluren ruhn in weißer Pracht,  
die Äcker weit und breit.  
Sie laden uns zur Schiffahrt ein -  
schön ist die Winterzeit.

## Friedrich SCHILLER v. d. Wolga Weihnachtserinnerungen

Weihnacht, liebe traute Zeit –  
rufst du mir die Kindheit wach.  
Großes Fest der Christenzeit –  
hast schon so viel Freud` gebracht!

Ach wie oft sandt` ich als Knabe  
meinen Blick zur Sternenflur.  
Hab` so oft gesucht den Wagen,  
mit dem einst das Christkind fuhr.

Mutter wusste mich zu trösten:  
„Liebes Kind, bleib` nur recht brav!  
Bald kommt`s Christkind von dem Höchsten  
auch zu dir, mein holdes Schaf!“

Und wir schauten wie verzaubert  
zu dem Stubenfenster hin.  
Leise wurde nur geplaudert,  
nur das Christkind war im Sinn.

Schöne Puppen, Märchenbücher,  
einen Wagen mit Gespann,  
goldne Nüsse, bunte Tücher  
brachte es ans Fenster ran.

Und ich konnt` es kaum erwarten.  
Ach, käm` es doch nur recht bald!  
Mutter sprach: „Nur artig warten.  
Abends kommt`s beim Glockenschall!“

Dann kam endlich dieser Abend!  
Wie versteinert waren wir.  
Artig saß ich wilder Knabe.  
Plötzlich klingelt`s vor der Tür.

Vater hat uns dann ein Zeichen  
mit der strengen Hand gemacht.  
Rührend sangen wir die Weise  
von der stillen, heil`gen Nacht.

Uns`re Herzen schlugen schneller,  
kaum erwarten konnten`s wir!  
Noch einmal das Glöcklein klingelt.  
Plötzlich stand es in der Tür!

Auf dem Haupt trug`s eine Krone;  
oben drauf`nen hellen Stern;  
ob hier brave Kinder wohnen?  
Denn nur brave hätt` es gern.

Große Flügel trug`s am Rücken;  
silberweiß war sein Gewand;  
eine kleine Glocke glitzert;  
und`nen Sack hielt`s in der Hand.

„Nun, ihr Kinder, wart ihr tüchtig?“  
„Ja!“, war unsere Antwort gleich!



„Kennt ihr Lieder und Gedichte?“  
Gleich war ich zum Spruch bereit.

Das Gedicht vom Erlenkönig  
sagte ich mit großem Stolz,  
und mein Lohn war auch nicht wenig:  
ein geschnitztes Pferd aus Holz.

Ja, verflossen sind die Tage  
wie das Wasser wohl im Bach.  
Dieser schöne Weihnachtsabend  
ruft in mir die Kindheit wach!

## Alexander BECK Neujahrsnacht

Blütenflocken tänzeln nieder,  
wie im Zauber liegt die Stadt,  
deren sehnsuchtsvolles Mieder  
liebvoll loht in Megawatt.

Ach, in Träumerei`n versunken,  
denk ich nur an dich allein,  
und mein Auge lächelt trunken,  
sieht nur dich, mein Mägdelein.

Hinter tausend Dornenhecken  
schläfst du tausend Jahre lang.  
Werde ich dich je erwecken?  
Stirbt von Weh mein Liebesdrang?

Zähes Hin und Her der Flocken...  
Rosenduft um Mitternacht...  
Fern ein Tönen wie von Glocken...  
Hast auch du an mich gedacht?

## Ewald KATZENSTEIN Neujahrstanz

O Tannenbaum, o Tannenbaum!  
Du stehst geschmückt im hohen Raum.  
Nach rechts, nach links im Walzerschritt,  
dass keiner auf die Füße tritt!

Der Neujahrsmann ist auch im Kreis.  
Jetzt hält er an, denn ihm ist heiß.  
Er teilt uns froh Geschenke aus  
und geht dann fort ins nächste Haus.

Wir naschen flink vom Zuckerwerk:  
In jeder Tüte ist ein Berg.  
Und wieder geht`s bald hin, bald her.  
Ja, rundherum, das ist nicht schwer.

Wir singen froh: „O Tannenbaum,  
du strahlst vor Glück im hohen Raum.  
Uns blendet fast dein Lichterglanz,  
dein grünes Kleid im Neujahrskranz.“

## Andreas KRAMER Winterliche Reime

Wenn`s draußen kalt, dass Gott erbarm,  
um meine Wohnung Stürme toben,  
brauch ich ein bisschen Stubenwarm,  
und schon fühl ich mich aufgehoben.

Wenn kalte Gleichmut mich umspült,  
und ich verzweifelt Atem hole,

mein Herz sich fremd und einsam fühlt –  
dann hilft kein Dach und keine Kohle.  
Dann such` ich stets und allerwärts,  
am Tag und nächtlichstiller Weile,  
ob ich nicht fänd ein Menschenherz,  
das seine Wärme mit mir teile.

## Alexander WÜRTZ Zum Neuen Jahr

So ist die Zeit: Sie fließt unbändig,  
Man merkt es oftmals kaum;  
Sieht man auch nach der Uhr beständig –  
Eilt doch sie wie im Traum.  
Die Jugend denkt: Wie bin ich kräftig,  
Wie rollt mein junges Blut!  
Ob auch die Zeit noch so geschäftig,  
Doch bin ich wohlgenut.

Doch seht die Jahre, wie sie weichen;  
Nichts hält sie auf im Lauf –  
Seht, wie der Jugend Wangen bleichen,  
Man merket kaum darauf.  
Die hellen und die dunklen Locken,  
Und sitzt darauf ein Hut, doch werden weiß.  
Die Kräfte stocken...  
Bleibt man noch wohlgenut?

Auch dieses Jahr gleicht einem Greise:  
Es zieht am Stab einher.  
Noch ein paar Schritttchen tut es leise –  
Wie fällt dies, ach, so schwer!  
Schon schlottern ihm die dürren Beine,  
Doch macht die Furcht ihm Mut:  
Es droht erzürnt Gevatter „Heine“.  
Wer bleibt noch wohlgenut?

Doch was! Seht da: Ein junger Knabe  
Stolzieret froh einher,  
Bringt mit sich manche liebe Gabe.  
Für wen? Das weiß nur er.  
Sein Blick ist hell, braun sind die Locken,  
Es kocht das junge Blut.  
Willst du noch in der Ecke hocken?  
Komm, sei doch wohlgenut!

Wer dieser ist? Frag nicht so dämlich:  
Es ist das „Neue Jahr“!  
Als Knabe kommt es immer nämlich  
Und geht mit weißem Haar.  
So fliehen die Jahre, flieht dein Leben,  
Ob böse es, ob gut.  
Ist`s nicht das beste, Freundchen, eben:  
Man bleibt stets wohlgenut.

Dönhof, Wolga, zum 1. Januar 1930

**Zur Person:** Alexander WÜRTZ (der „Wolgaer“) wurde 1884 in Nieder-Monjou, Wolga, geboren. Er ist ein zu Unrecht vergessener Dichter. Sein Leben lang wurde er verfolgt und bald nach dem Kriegsausbruch 1941 wieder verhaftet. 1943 kam Würtz im berüchtigten Lager Mariinsk ums Leben. Er wurde erst nach seinem Tod rehabilitiert.

Bild: Internet

Vorbereitet von Erna BERG

# Deutsch im Kindergarten

(Grundkurs, 60.-66. Stunden)

(Fortsetzung, Anfang ZfD Nr. 1-11)

## THEMA: DER MENSCH

### STUNDE 60

**Lernziele:** Den Wortschatz, die Sprachmodelle wiederholen.

**Ausrüstung:** Buratino, Bild „Wolf und Rotkäppchen“, Handpuppe. Maske des Wolfes und ein rotes Mützchen.

#### Ablauf:

##### I. Phonetische Übungen

1. Reim „In die Hände klatschen wir...“
2. Reim „Mit den Augen sehen wir...“

##### II. Wiederholung

1. Fragen stellt eine Handpuppe zum Bild „Wolf und Rotkäppchen“.

H. P.: Wer ist das? Wie ist er? Wozu hat er große Ohren?

K.: Um gut zu hören, usw.

2. Rotkäppchen und Wolf in Rollen spielen. Masken gebrauchen.

##### III. Neuer Stoff

Buratino singt ein Liedchen.

Habe Augen, habe Ohren,

um zu sehen und zu hören.

Hab auch eine Nase dran,

sie ist spitz und ziemlich lang.

Habe Hände, um zu basteln.

Meine Beine woll'n nicht rasten.

Hab auch eine Nase dran,

sie ist spitz und ziemlich lang.

##### IV. Festigung

1. Das Liedchen singen.
2. Lieder und Spiele wiederholen.

### STUNDE 61

#### (Bastelbeschäftigung)

**Lernziele:** Den Wortschatz, die Sprachmodelle wiederholen.

**Ausrüstung:** Pappe, Bleistifte, Scheren, Schablonen der Körperteile eines Hampelmans, Klebstoff.

#### Ablauf:

##### I. Phonetische Übungen

1. Reim „In die Hände klatschen wir...“
2. Reim „Mit den Augen sehen wir...“
3. Buratinos Liedchen.

##### II. Basteln

Die Kinder bekommen alles Nötige für das Basteln. Sie umreißen zuerst alle Körperteile, schneiden sie aus, dann kleben sie mit Klebstoff die Arme, Beine und den Kopf an. Die Kinder unterhalten sich bei der Arbeit.

Was ist das? - Das ist ein Bein. Der Kopf ist fertig. Das sind Ohren usw.

Alle Körperteile werden noch einmal mit dem Lehrer wiederholt.

Seht den lust'gen Hampelmann,

Wie er tüchtig turnen kann.

Arme hoch und wieder runter,

strampelt mit den Beinen munter.

Er ist fröhlich und gesund.  
Fehlen ihm zwar Hals und Haar.  
Doch er ist sehr nett.  
Nicht wahr?

## THEMA: DIE FAMILIE

### STUNDE 63

**Lernziele:** Den Wortschatz zum Thema und das Sprachmodell „Ich habe eine Mutti“ üben.

**Ausrüstung:** Bild mit einer Mäusefamilie. Handpuppe Nesnjaka.

**Wortschatz:** der Bruder, die Geschwister, die Schwester

#### Ablauf:

##### I. Phonetische Übungen

Reim:

Kleine Maus, kleine Maus,

wo ist dein Haus?

„Mein Haus das ist im tiefen Loch,

wo mir die Mutti Suppe kocht.“

##### II. Wiederholung

Die Lehrerin zeigt den Kindern ein Bild mit der Mäusefamilie.

Wer ist das? (Maus) Wie ist die Maus? (klein)

Was macht die Maus? (spielt)

Und wer ist das? (auch eine Maus) Ist die Maus klein? - Nein, die Maus ist nicht klein. Sie ist groß. Ist das die Mutti-Maus? Was macht sie? - Sie kocht. Was kocht sie? - Sie kocht Suppe.

III. Entspannungsmminute

1. Lied: „Katz und Maus, Katz und Maus, spielen Fangen vor dem Haus“

Spiel: „Katz im Haus, komm bitte `raus! Fang` die kleine, flinke Maus!“

IV. Neuer Stoff

Die Arbeit am Bild wird fortgesetzt:

Das ist der Vater. Ist das der Vater? - Ja, das ist der Vater. Das sind Vater und Mutter. Und das sind ihre Kinder. Wieviel Kinder haben der Vater und die Mutter? - Sie haben drei Kinder. Wie sind sie? - Sie sind klein. Das ist Micki-Maus. Das ist sein Bruder, Macki-Maus. Und das ist seine Schwester, Muschi-Maus. Das sind Geschwister (Übersetzung).

V. Festigung

1. Nesnjaka (Handpuppe) kommt, sieht das Bild und sagt:

N.: Guten Tag, Kinder! Ich sehe ein Bild. Das Bild ist schön. (Er zeigt auf die Eltern.) Das sind Geschwister.

K.: Nein, das sind keine Geschwister. Das sind der Vater und die Mutter.

N.: Das ist auch der (ein) Vater.

K.: Nein, das ist kein Vater.

N.: (Zeigt auf alle drei kleine Mäuse.) Wer ist das?

K.: Das sind Geschwister.

N.: Wer ist das?

K.: Das ist der Bruder.

N.: Wie heißt der Bruder? (Micki-Maus) Wer ist das? (auch ein Bruder.) Wie heißt der Bruder? (Macki-Maus) Wer ist das? (die Schwester) Wie heißt die Schwester? (Muschi-Maus)

2. Unterhaltung

L.: Hast du eine Mutti (einen Vater)? Wie heißt deine Mutti (dein Vater)? Ist deine Mutti lieb? Hast du Geschwister? Hast du einen Bruder? Wie heißt er? Hast du eine Schwester? Wie heißt sie? Ist sie groß?

3. Die Kinder zeigen Fotos und erzählen über ihre Familie.

VI. Tanzliedchen

Aus „Mein deutsches Bilderbuch“ von J. Ball

Liebe Schwester, tanz mit mir,

beide Hände reich ich dir.

Einmal hin, einmal her,

rundherum, das ist nicht schwer.

Brüderchen, komm tanz mit mir,

beide Hände reich ich dir.

Einmal hin, einmal her,

rundherum, das ist nicht schwer.

Brüderchen, komm tanz mit mir,

beide Hände reich ich dir.

Einmal hin, einmal her,

rundherum, das ist nicht schwer.

Brüderchen, komm tanz mit mir,

beide Hände reich ich dir.

Einmal hin, einmal her,

rundherum, das ist nicht schwer.

Brüderchen, komm tanz mit mir,

beide Hände reich ich dir.

Einmal hin, einmal her,

rundherum, das ist nicht schwer.

Brüderchen, komm tanz mit mir,

beide Hände reich ich dir.

Einmal hin, einmal her,

rundherum, das ist nicht schwer.

Brüderchen, komm tanz mit mir,

beide Hände reich ich dir.

Einmal hin, einmal her,

rundherum, das ist nicht schwer.

Brüderchen, komm tanz mit mir,

beide Hände reich ich dir.

Einmal hin, einmal her,

rundherum, das ist nicht schwer.

Brüderchen, komm tanz mit mir,

beide Hände reich ich dir.

Einmal hin, einmal her,

rundherum, das ist nicht schwer.

Brüderchen, komm tanz mit mir,

beide Hände reich ich dir.

Einmal hin, einmal her,

rundherum, das ist nicht schwer.

Brüderchen, komm tanz mit mir,

beide Hände reich ich dir.

Einmal hin, einmal her,

rundherum, das ist nicht schwer.

Brüderchen, komm tanz mit mir,

beide Hände reich ich dir.

Ei, das hast du fein gemacht!  
Ei, das hätt` ich nicht gedacht!  
Einmal hin, einmal her,  
rundherum, das ist nicht schwer.

### STUNDE 64

**Lernziele:** Die Sprachmodelle „Was macht...?“ und „Wir lernen Deutsch“ wiederholen. Die Sprachmodelle „Ich habe eine...“ und „Ich habe einen ...“ üben.

**Ausrüstung:** Handpuppe Rotkäppchen. Bilder „Mäusefamilie“ und „Bärenfamilie“. Fotos Oma und Opa.

**Wortschatz:** Die Oma, der Opa, alt.

#### Ablauf

##### I. Phonetische Übung

Reim: „Kleine Maus, kleine Maus,

wo ist dein Haus?

Mein Haus das ist ein tiefes Loch,

wo meine Mutter Suppe kocht.

Mein Vater liest gern.

Mein Bruder sieht fern.

Und die Schwester, merk es dir,

macht Musik auf dem Klavier.

(Die Wörter „lesen“ und „fernsehen“ werden nur zum rezeptiven Gebrauch erklärt.)

##### II. Wiederholung

1. Unterhaltung nach dem Bild zum Reim:

Was macht die Mutter? Kocht sie? Kocht sie Suppe? Was macht der Vater? Was macht der Bruder? Was macht die Schwester?

2. Da „kommt“ das Rotkäppchen (Handpuppe).

R.: Guten Tag, Kinder! Ich freue mich sehr euch zu sehen. Was macht ihr hier?

K.: Wir lernen Deutsch.

R.: Lernt ihr gern Deutsch? Was macht ihr in der Stunde?

K.: Wir spielen, wir singen.

R.: Singt bitte ein Lied!

3. Lied „Liebe Schwester, tanz mit mir“.

III. Neuer Stoff

R.: Ich sehe hier ein Bild. Wer ist das? (Vater, Mutter). Ich habe auch eine Mutti. Meine Mutti ist lieb. Ich habe noch eine Oma. (Bild) Das ist meine Oma. Meine Oma ist alt. (Stellt Fragen an die Kinder.) Hast du auch eine Oma? Wie heißt deine Oma? Ist deine Oma alt?

L.: (zeigt ein Bild) Und das ist ein Opa. Der Opa ist alt. Ist das ein Opa? Ist der Opa alt? Ist der Opa gut, lieb? Hast du einen Opa? Wie heißt dein Opa? Ist dein Opa alt? Wer hat einen Opa? Wer hat keinen Opa? Wer hat eine Oma? Wer hat keine Oma?

IV. Festigung

1. Das Bild „Die Familie“ beschreiben. Es kann die Bärenfamilie sein.

Wer ist das? - Das ist der Vater. Wie heißt er? - Er heißt Michajlo Iwanowitsch. Wie ist er? - Er ist groß, usw.

Die Fragen stellen die Kinder.

2. Lieder und Spiele wiederholen.

V. Hausaufgabe

Familienfotos mitbringen oder malen.

### STUNDE 65

**Lernziele:** Sprachmodelle „... ist jung (alt)“ üben.

**Ausrüstung:** Handpuppe „Buratino“

**Wortschatz:** Großvater, die Familie, jung

#### Ablauf

##### I. Phonetische Übungen

1. Den Reim „Kleine Maus, kleine Maus“ wiederholen.

2. Ein neues Gedicht einüben.

Mein Papa heißt Hans,

Mein Opa heißt Franz,

Meine Mama heißt Renate,

Meine Schwester heißt Beate,

Meine Oma heißt Ottilie,

Das ist meine Familie.

Und ich heiße Fritz.

Und mein Hund heißt Spitz.

II. Wiederholung

1. Unterhaltung. Der Lehrer stellt Fragen zu den Fotos.

Ist das deine Mutter? Wer ist das? Wo ist dein Bruder? Wo bist du? Wie alt bist du hier? Wie alt ist deine Schwester? Wie heißt dein Opa? Wie heißt deine Oma?

III. Turnübung

Hoch die Armen strecken wir,

an die Wolke fassen wir.

Wir bringen sie nach unten  
und gießen uns`re Tulpen.  
Dann gehen wir nach Haus`  
und ruhen uns gut aus.

Der Lehrer spricht den Reim und zeigt die Bewegungen. Die Kinder machen die Bewegungen nach. Nach ihrem Wunsch können sie später auch die Worte wiederholen.

#### IV. Neuer Stoff

Buratino „kommt“ und fragt:

B.: Was macht ihr hier? Ach, so viele Fotos. Ich will sie auch sehen. Ist das deine Familie? Deine Familie ist groß. Und wo ist deine Familie? Ist das dein Großvater? (Die Kinder müssen selbst erraten, was dieses Wort bedeutet.) Ist dein Großvater alt? Ist deine Großmutter jung? Nein, deine Großmutter ist nicht jung. Deine Großmutter ist alt. Aber deine Schwester ist jung. Dein Bruder ist auch jung. Bist du jung? Wer ist alt? Wer ist jung?

V. Festigung

1. Tanzlied „Liebe Schwester, tanz` mit mir“ wiederholen.

2. Das Märchen „Rotkäppchen und der Wolf“ in Rollen spielen. (Siehe Stunde 59)

### STUNDE 66

**Lernziele:** Sprachmodelle „... ist fleißig (faul, krank)“ üben.

**Ausrüstung:** Puppen zum Märchen „Rotkäppchen“, Bild „Rotkäppchen und die Großmutter“

**Wortschatz:** krank, fleißig, faul

#### Ablauf

##### I. Phonetische Übungen

1. Reim „Mein Papa heißt Hans...“

2. Sascha heiß ich. Ich bin fleißig. (Übersetzung)

3. Ich bin Peter, du bist Paul. Ich bin fleißig, du bist faul.

II. Wiederholung

Das Märchen „Rotkäppchen“ wiederholen. Unbedingt ein Bild zeigen oder Puppen benutzen. Das ist die Großmutter. Sie ist alt. Sie ist krank. Da kommt der Wolf. Er klopft an.

- Wer ist da?

- Das bin ich, Rotkäppchen.

- Komm herein, Rotkäppchen!

Der Wolf kommt herein und verschluckt die Großmutter.

III. Turnübungen

1. Reim „Hoch die Arme strecken wir...“

2. So hoch ist mein Vater. Der Bruder ist klein. Noch kleiner der Kater. Die Schwester ist fein. Gut und breit ist meine Oma. Und ganz schmal mein Opa Roman. Meine Mutti ist sehr lieb, singt für mich ein schönes Lied.

3. Das Tanzlied „Liebe Schwester, tanz` mit mir...“ wiederholen.

IV. Neuer Stoff

Das Bild aus dem „Rotkäppchen“:

Die Großmutter ist krank. Was tut der Großmutter weh? (Der Großmutter tun der Kopf, die Arme, die Beine weh.) Ist die Großmutter krank? Ist deine Großmutter auch krank? Bist du krank? Wer ist krank? Hast du eine Großmutter? Ist sie fleißig? Kocht die Großmutter? Was kocht sie? Bist du auch fleißig? Wer ist fleißig? Und wer ist faul? (Die Kinder erinnern sich an den Reim „Ich bin Peter...“.) Paul ist faul.

V. Spiele, Lieder wiederholen

#### Zusätzlicher Stoff

Fingerspiele

Das ist der Daumen,

der schüttelt Pflaumen,

der lest sie auf,

der trägt sie hinauf,

der frisst sie alle, alle auf!

Das ist der Daumennickel.

Das ist der Zeigefinger.

Das ist der Langhals.

Das ist der Ringträger.

Das ist der Bonbonstehler.

Vorbereitet von Erna BERG

# Deutsch im Kindergarten

(Grundkurs, 67.-72. Stunden)

(Fortsetzung von Seite 11)

## THEMA „DIE FAMILIE“

## STUNDE 67

**Lernziele:** Wiederholung der Sprachmodelle und der Lexik zum Thema.

**Wortschatz:** Wie geht es dir? Es geht mir gut.

## Ablauf

## I. Phonetische Übung

Reim „Ich bin Peter...“

## II. Wiederholung

1. Spiel „Ajbolit“. Als Beispiel „kommt“ zum Arzt zuerst das Rotkäppchen (Handpuppe).

R.: Guten Tag, Doktor!

A.: Guten Tag, Rotkäppchen! Wie geht es dir?

R.: Es geht mir gut. Aber meine Oma ist krank.

A.: Was tut deiner Oma weh?

R.: Der Kopf tut ihr weh.

A.: Nimm diese Tabletten für deine Oma.

R.: Danke. Auf Wiedersehen!

Jetzt treten die Kinder der Reihe nach an den Doktor und beklagen sich über die Krankheiten ihrer Puppen.

## III. Tanzlied wiederholen

Hier kann man ein neues Lied lernen.

Schlaf, mein Kindchen, schlaf,

mein kleines, kleines Kindchen.

Ich singe dir ein Wiegenlied.

Schlaf, mein Kindchen, lieb. Schlaf ein!

## IV. Das Spiel „Gänse, Gänse“.

Mutter-Gans: Gänse, Gänse!

Gänse: Ga, ga, ga.

M.-G.: Wollt ihr fressen?

G.: Ja, ja, ja.

M.-G.: Brot mit Butter?

G.: Nein, nein, nein.

M.-G.: Was soll's sein?

G.: Süßer Brei, oder Schokolade, oder Marmelade.

M.-G.: Kommt nach Hause, liebe Kinder,

Mutti wird was Süßes finden.

G.: Aber wie, wir können nicht,

lauert Wolf, der Bösewicht,

hintern Berg auf uns am See,

will uns fressen er. Oh weh!

M.-G.: Kommt zu mir!

Habt keine Angst!

Das sag ich euch, Mutti-Gans.

Diesen Dialog kann der Lehrer nach eigenem Ermessen abkürzen.

## STUNDEN 68-69

## Wiederholung

1. Die Ausdrücke „Wie geht es dir?“ - „Es geht mir gut“ üben.

2. Lieder und Spiele wiederholen

## Zusätzlicher Stoff

Fritzchens ganze Familie

Ich heiße Fritz,

unser Hund heißt Spitz,

Miezevater unser Kater.

Papa heißt Papa.

Mama heißt Mama.

Meine Schwester heißt Ottilie.

Das ist unsre ganze Familie.

Wir hätten noch gern eine Kuh

und ein Pferd dazu.

## THEMA: DIE TIERE

## STUNDE 70

**Lernziele:** Erweitern des Wortschatzes. Die Diminutivform üben Tier - Tierchen, Bär - Bärchen

**Ausrüstung:** Bild „Bärenfamilie“

**Wortschatz:** das Tier, der Bär, die Bäarin

## Ablauf:

## I. Phonetische Übungen

1. Reim „Katz und Maus“ wiederholen (Siehe Stunde 9).

2. Reim „Wie alt bist du?“ (Siehe Stunde 16).

## II. Wiederholung

Bild „Bärenfamilie“:

L.: Wen sehen wir hier?

K.: Das ist eine Familie.

L.: Ist die Familie groß? Wer ist das? (Vater) Wie heißt er? Ist das ein Mensch?

K.: Nein, das ist kein Mensch usw.

## III. Neuer Stoff

L.: Richtig. Michail Iwanowitsch ist kein Mensch. Nastasja Petrowna ist auch kein Mensch. Mischutka ist auch kein Mensch. Das sind Tiere. (Mehrmales Nachsprechen).

Das ist ein Bär (Bärenvater). Er ist groß. Das ist eine Bäarin (Bärenmutter). Sie ist auch groß.

Das ist ein Bärchen. Es ist klein.

Ist der Bär ein Tier? Wie ist der Bärenvater (groß, stark, böse)? Wie ist die Bärenmutter? (groß, lieb) Wie ist das Bärchen? (klein, niedlich) Wer ist noch ein Tier? (die Katze, der Hund, das Känguru) Und die Maus? Sie ist klein. Das ist ein Tierchen. Die Schildkröte ist auch ein Tierchen.

## IV. Festigung

1. Spiel „Mäuschen, kleines Mäuschen“ (Siehe Stunde 31).

2. Reime „Ele-Ele-Elefant“, „Mäuschen, was ist los mit dir?“ (Siehe Stunde 19) und andere Reime und Lieder wiederholen.

## STUNDE 71

**Lernziele.** Die Diminutivform üben „der Igel - das Igelchen, der Hase - das Häschen. Angst haben vor...“

**Ausrüstung:** Bilder mit Tierchen oder Spielsachen. Handpuppe „Mann der Zerstreute“.

**Wortschatz:** der Igel, Angst haben vor..., der Hase, der Fuchs

## Ablauf:

## I. Phonetische Übungen

1. Reim lernen:

Wi, wa, wo - alle machen so.

Wi, wa, witze - zeigt die Zungenspitze!

2. Reim „Ele-Ele-Elefant“.

## II. Wiederholung

1. Der Lehrer zeigt verschiedene Bilder mit Menschen und Tieren. Die Kinder sagen: Das ist ein Mensch oder Das ist ein Tier.

2. Der Lehrer nennt Substantive:

Das Tier - die Kinder nennen die Diminutivform - das Tierchen. Der Bär - das Bärchen. Die Maus - das Mäuschen.

3. Lehrer: Wer weint da unter dem Tisch?

Tscheburaschka: Das bin ich.

L.: Warum weinst du? (rezeptiv)

Tsch.: Ich weiß nicht, wer ich bin.

L.: Kinder, ist das ein Mensch?

K.: Nein, das ist kein Mensch.

L.: Ist das ein Tier?

K.: Ja, das ist ein Tier.

L.: Ist es groß? Also dann ist es ein Tierchen. Ist das ein Wolf? Ist das ein Bärchen? Wie heißt das Tierchen?

K.: Es heißt Tscheburaschka.

## III. Entspannungsspiele

Reime wiederholen:

1. Raupen machen auch Gymnastik:

Manchmal langsam, manchmal hastig.

Bald liegen sie ganz schmal und flach.

Bald krumm wie Brücken überm Bach.

2. Flügel unten, Flügel hoch...

3. Maus, Maus, wo ist dein Haus? (Siehe Stunde 30).

## IV. Neuer Stoff

Nesnajka bringt Ansichtskarten: „Ich weiß nicht, wer das ist.“ Ansichtskarten mit einer Igelfamilie zeigen,

L.: Das ist ein Igel. (Mehrmales Nachsprechen.) Haben wir vor dem Igel Angst? Hast du vor dem Igel Angst? (Die Kinder werden an das „Stille Märchen“ von S. J. Marschak erinnert.) Der Wolf hat vor dem Igel keine Angst. (Die Wölfe haben vor dem Igel keine Angst.) Und das ist die Igelin. Das ist ein Igelchen. Hat der Wolf vor dem Igelchen auch keine Angst? (Nein) Hast du vor dem Igelchen Angst? Hat der Igel vor dem Wolf Angst? (nein) Hast du vor dem Wolf (dem Bärchen, dem Krokodil) Angst? (Die Kinder sprechen die Sätze nach.)

L.: Ich habe vor der Schildkröte (der Maus, der Katze, dem Igel, dem Tier) Angst. Und du?

K.: Ich habe vor der Schildkröte (der Maus, der Katze, dem Igel, dem Tier) keine Angst.

L.: (Zeigt Bilder des Hasen und des Fuchses.) Das ist ein Hase. Das ist ein Häschen.

Das ist ein Fuchs. Das ist ein Füchschchen. (Die Kinder sprechen die Wörter isoliert und in Sätzen nach.) Hast du vor dem Fuchs Angst?



K.: Ja,...

L.: Hast du vor dem Füchschchen Angst? - Nein, ...

## V. Festigung

1. Spiel „Häschen in der Grube“ (aus „Methodische Empfehlungen“ von J. Wall.) oder eine neue Melodie.

Die Kinder gehen angefasst im Kreis und singen. Ein Kind hockt als „Häschen“ in der Mitte. Bei „Häschen, hüpf!“ bleiben alle stehen, und das Häschen hüpfst zu einem Kind, das dann das „Häschen“ darstellt.

2. Es kommt Nesnajka:

N.: Guten Tag!

K.: Guten Tag!

N.: Wie viele Menschen. Große Menschen (zeigt auf die Kinder). Kleine Menschen (zeigt auf die Tiere auf dem Tisch oder auf die Bilder).

K.: Nein, das sind keine Menschen.

N.: Wer ist das?

K.: Das sind Tiere

N.: Ich weiß, das sind Wölfe.

K.: Nein, nein. (Alle Tiere werden genannt.)

## STUNDE 72

**Lernziele:** Den Monolog üben. Puppenvorstellung.

**Ausrüstung:** Bilder: Frosch, Elefant, Bojarenhaus und Figuren der Tiere aus Karton.

**Wortschatz:** der Rüssel, der Frosch

## Ablauf:

## I. Phonetische Übungen

1. Reim „Tü, tü, tü - spielt die Flöte.“

2. Neuer Reim (Das Bild mit einem Elefanten zeigen.)

Der Elefant, der Elefant

hat den Schnupfen. Er ist krank,

weil's aus seinem Rüssel tropft,

trägt er bei sich einen Topf.

Den Rüssel auf dem Bild zeigen. Das Wort nachsprechen lassen. „Schnupfen“, „tropft“, „Topf“ werden nur erklärt oder übersetzt.

## II. Neuer Stoff

L.: Heute sehen wir uns eine Puppenvorstellung an. Das Stück heißt „Teremok“ oder „Bojarenhaus“.

Das Märchen kann auf ein Tonband aufgenommen werden. Die Lehrerin bewegt die Figuren. Das Erscheinen von jedem Tierchen wird von Musik begleitet, die jedem Tierchen entspricht. (Maus - leicht, schnell; Frosch - abrupt; Bär - langsam, niedrige Töne usw.)

Es läuft eine Maus. Sie sieht ein Haus, ein schönes Haus, ein Bojarenhaus.

M.: Bojarenhaus, Bojarenhaus.

Wer wohnt in diesem schönen Haus?

Niemand antwortet. Die Maus läuft ins Haus, sieht zum Fenster hinaus und sagt:

M.: Ich wohne im Haus.

Da kommt (hüpfst) ein Frosch vorbei. Er sieht das Haus und fragt:

Fr.: Bojarenhaus, Bojarenhaus! Wer wohnt in diesem schönen Haus?

Die Maus antwortet:

M.: Ich, kleine Maus, vor der Katze reiße aus. Und wer bist du?

Fr.: Ich bin das Fröschen mit dem großen Göschen.

M.: Komm ins Haus. Wir wohnen zusammen. Das Fröschen hüpfst ins Haus. Jetzt wohnen sie zu zweit. Da kommt ein Häschen vorbei gelaufen.

H.: Bojarenhaus, Bojarenhaus! Wer wohnt in diesem schönen Haus?

M.: Ich, kleine Maus, vor der Katze reiße aus. Fr.: Ich, Fröschen mit dem großen Göschen. Und wer bist du?

H.: Ich bin das Häschen mit dem stumpfen Näschen.

Fr.: Komm ins Haus. Wir wohnen zusammen.

Das Häschen hüpfst (läuft) ins Haus. Jetzt wohnen sie zu dritt. Da kommt ein Fuchs vorbei.

F.: Bojarenhaus, Bojarenhaus! Wer wohnt in diesem schönen Haus?

M.: Ich, kleine Maus, vor der Katze reiße aus. Fr.: Ich, Fröschen mit dem großen Göschen.

H.: Ich, Häschen, mit dem stumpfen Näschen. Und wer bist du?

F.: Ich bin der rote Fuchs. Ich bin nicht groß von Wuchs.

H.: Komm ins Haus! Wir wohnen zusammen. Der Fuchs geht ins Haus. Jetzt wohnen sie zu viert. Da läuft ein Wolf vorbei.

W.: Bojarenhaus, Bojarenhaus! Wer wohnt in diesem schönen Haus?

H.: Ich Häschen, mit dem stumpfen Näschen. F.: Ich, roter Fuchs, nicht groß von Wuchs. Und wer bist du?

W.: Ich, grauer Wolf, spiele gern Golf.

F.: Komm ins Haus. Wir wohnen zusammen. Der Wolf geht ins Haus. Jetzt wohnen sie zu fünft. Da geht ein alter, kranker Bär vorbei.

B.: Bojarenhaus, Bojarenhaus! Wer wohnt in diesem schönen Haus?

W.: Ich, grauer Wolf. Spiele gern Golf. Und wer bist du?

B.: Ich bin ein alter Bär. Mein Leben ist schwer.

W.: Komm ins Haus. Wollen wir zusammen wohnen.

Der Bär geht ins Haus. Jetzt leben sie zu sechst. Sie freuen sich. Sie tanzen und singen.

L.: Was spielen die Maus, der Frosch, das Häschen, der Fuchs, der Wolf und der Bär? Spielen sie Ringreihe? Sie spielen Ringreihe und singen „Häschen in der Grube“.

## III. Entspannungsspiel.

„Häschen in der Grube“

## IV. Festigung

L.: Wer kam heute zum ersten Mal?

K.: Der Frosch - das Fröschen.

L.: Wie ist der Frosch? (grün) Was hat der Frosch? (Augen, Kopf)

L.: (Gibt das Beispiel des Monologs). Das ist kein Mensch. Das ist ein Tierchen. Das ist ein Frosch. Der Frosch ist nicht groß. Er ist grün. Er hüpfst. Er hat Augen, einen Mund. Der Mund (das Göschen) ist groß. Er ruft: Quak, quak.

(Fortsetzung auf Seite 13)

Vorbereitet von Erna BERG

# Deutsch im Kindergarten

(Grundkurs, 73.-79. Stunden)

(Fortsetzung von Seite 12)

## STUNDE 73

**Lernziele:** Erweitern des Wortschatzes. Arbeit am Monolog.

**Ausrüstung:** Bild Eichhörnchen

**Wortschatz:** das Eichhorn, der Schwanz, die Pfote

### Ablauf:

#### I. Phonetische Übungen

1. Ein neues Lied üben: Eichhorn auf der Tanne sich nicht fangen lässt.

Eichhorn auf der Tanne, halte dich recht fest.

Ein Bild mit einem Eichhörnchen wird aufgehängt. Das Lied wird vom Lehrer vorgesungen. Dann werden die Worte zeilenweise nachgesprochen.

2. Reim „Der Elefant, der Elefant ...“.

#### II. Wiederholung

Die Puppenvorstellung „Bojarenhaus“ gekürzt. Die Kinder sprechen nach.

#### III. Entspannungsspiel

1. Reim „Raupe machen auch Gymnastik“.

2. Neuer Reim:

Und das Eichhorn, kluges Kind, läuft im Rädlein sehr geschwind.

#### IV. Neuer Stoff

Nesnajka (ein Kind spielt diese Rolle) kommt und sieht das Bild mit dem Eichhörnchen.

N.: Wer ist das? Ist das ein Mensch? (Dann zeigt er auf die Körperteile.) Was ist das?

L.: Das ist ein Schwanz - ein Schwänzchen (groß, schön). Das ist eine Pfote. Das sind Pfoten - Pfötchen.

#### V. Festigung

Die Kinder beschreiben die Tiere.

Der Elefant ist groß, stark. Er ist grau. Er ist ein Tier. Er hat Augen, Ohren, einen Rüssel, einen Schwanz. Er hat Beine.

#### VI. Spiel

„Häschen in der Grube“.

## STUNDE 74

**Lernziele:** Erweitern des Wortschatzes: „Vor wem haben wir Angst?“ Den Monolog üben.

**Ausrüstung:** Bilder mit Tieren oder Spielsachen. Bojarenhaus.

**Wortschatz:** der Zoo, der Tiger, der Löwe, der Affe

### Ablauf:

#### I. Phonetische Übungen

1. Reim „Der Elefant, der Elefant...“

2. Lied „Eichhorn auf der Tanne...“

3. „O, o, o - der Löwe wohnt im Zoo“

#### II. Wiederholung

1. „Bojarenhaus“ wiederholen.

2. Vor wem haben wir Angst?

K.: (zählen auf): Wir haben Angst vor dem Wolf, vor dem Fuchs und vor dem Bären.

#### III. Neuer Stoff

L.: Heute gehen wir in den Zoo.

Die Lehrerin führt die Kinder durch den Raum von Tisch zu Tisch (oder Schränke), wo sich Spielsachen befinden. die die Tiere darstellen.

L.: Das ist ein Tiger. Das ist ein Affe. Das ist ein Löwe. (Die Kinder sprechen nach.) Vor wem haben wir Angst?

K.: Wir haben vor dem Tiger, vor dem Affen und vor dem Löwen Angst. (Die Kinder beschreiben die Tiere. Die Kinder stellen aneinander Fragen.) Vor wem hast du Angst? („Ich habe vor niemandem Angst“ kann auch gebraucht werden.)

#### IV. Entspannungsspiele

1. Spiel „Häschen in der Grube“

2. Reim „Raupe machen auch Gymnastik...“

3. Reim „Und das Eichhorn...“

## STUNDE 75

Wiederholung (Eine Probe zur Aufführung)

1. Die Kinder versuchen die Rollen der Tiere aus dem „Bojarenhaus“ zu spielen.

2. Reime, Lieder, Spiele werden wiederholt.

3. Neues Lied „Häschen“

Häschen auf dem Hügel

in der Sonne sitzt.

Seine Pfötchen wärmt er,

und die Ohrchen spitzt er.

## STUNDE 76

### Wiederholung:

Aufführung „Bojarenhaus“ - Die Kinder in Masken zeigen das Stück den Eltern.

## STUNDE 77

**Lernziele:** Erweitern des Wortschatzes „Wo wohnt ..? ... wohnt im Wald.“

**Ausrüstung:** Bilder: „Wald“ und „Affen auf dem Baum“. Handpuppen Nesnajka und Thomas. Bilder mit Tieren.

**Wortschatz:** der Wald, der Baum, viel

### Ablauf:

#### I. Phonetische Übungen

1. La, la, la, la - laufen Lamas hier und da.

Lu, lu lu, lu - wohnt im Wald ein Kakadu.

La, li, lu - und wo wohnst du?

2. O, o, o - der Löwe wohnt im Zoo.

#### II. Neuer Stoff

Nesnajka: Wo? Wo? Wo wohnt der Löwe?

L.: Im Zoo.

N.: Im Zoo?

L.: Kinder, wohnt der Löwe im Zoo?

K.: Ja, der Löwe wohnt im Zoo.

N.: Wer wohnt noch im Zoo?

Der Lehrer zeigt Bilder, die Kinder antworten im Chor.

K.: Der Bär wohnt im Zoo. Der Tiger wohnt im Zoo. usw.

N.: Wo wohnt der Elefant (der Affe, der Wolf, der Fuchs)?

L.: Der Elefant wohnt im Zoo oder im Wald.

N.: Was ist das: Wald?

L.: (Zeigt ein Bild) Das ist ein Wald.

N.: Ein Wald? Ist das ein Wald?

L.: Ja, das ist ein Wald.

Da meldet sich noch eine Puppe, der Thomas.

Th.: Nein, das ist kein Wald.

L.: Doch, Thomas, das ist ein Wald. Kinder, ist das ein Wald?

K.: Ja, das ist ein Wald.

L.: Siehst du, Thomas, das ist ein Wald.

Th.: Nun gut. Das ist ein Wald. Aber ein Wald ist doch nicht grün.

L.: Kinder, ist ein Wald grün?

K.: Ja, ein Wald ist grün.

L.: Ein Wald ist auch gelb (Zeigt ein Bild).

N.: (Zeigt auf einen Baum) Und was ist das?

L.: Das ist ein Baum.

Th.: Nein, das ist kein Baum.

L.: Doch, Thomas, das ist ein Baum. Und das ist ein Baum. Kinder, ist das ein Baum? Ist das auch ein Baum? Wie ist der Baum? Das sind Bäume, viele Bäume 1, 2, 3... Sind das Bäume?

Th.: Nein, das sind keine Bäume.

L.: Doch, Thomas, das sind Bäume. Wieviel Bäume sind das? Viele, sehr viele.

N.: Die Bäume sind rot.

L.: Kinder, sind die Bäume rot? Die Bäume sind grün. Der Wald ist auch grün.

## III. Entspannungsminute

1. Reim „Raupe machen auch Gymnastik...“

2. Lied-Spiel „Häschen in der Grube“

## IV. Festigung:

1. Reim: (Das Bild „Affen auf dem Baum“):

Auf den Baum die Affen steigen,

schaukeln sich auf dünnen Zweigen.

Auf den Baum die Affen steigen,

pflücken dort die reifen Feigen.

Werfen sie zu Boden runter,

fühlen sich gesund und munter.

2. Unterhaltung. Der Lehrer hilft.

L.: Wen sehen wir auf dem Baum? Wo sind die Affen? (auf dem Baum) Wo wohnen die Affen?

K.: Die Affen wohnen im Wald.

3. Lied „Eichhorn auf der Tanne“.

4. Lied „Häschen“

## Zusätzlicher Stoff für Fortgeschrittene:

### Der alte Zirkusbär

Es kommt ein alter Zottelbär.

Er krächzt und schnauft

und tappt so schwer.

Er klopft an unserem Häuschen an.

Er zieht an unserem Türchen dran.

„Macht auf!“, brummt er. „Macht auf!“

Ich bin ein alter Zirkusbär.

Ich war mal jung, geschickt und kräftig.

Ich konnte radeln, tanzen heftig.

Jetzt bin ich alt geworden

und habe andre Sorgen.

Obwohl mir keine Tricks gelingen,

doch kann ich trotzdem Freude bringen.

Greift mal in meine Taschen,

da gibt es was zum Naschen.

## STUNDE 78

**Lernziele:** Sprachmodelle „Das sind wilde Tiere. Die wilden Tiere wohnen... Welches Tier...?“

**Ausrüstung:** Bild „Affen auf dem Baum“, Bilder mit vielen Haus- und wilden Tieren.

**Wortschatz:** Die wilden Tiere, die Haustiere, die Kuh, der Hahn

### Ablauf:

#### I. Phonetische Übungen

1. Reim „Auf den Baum die Affen steigen“.

2. Wau, wau, wau - der Hund macht heut Radau.

#### II. Wiederholung

Wo wohnt der Elefant (der Hase, der Fuchs, der Wolf)? Wo wohnt der Hund (die Katze)?

#### III. Neuer Stoff

Welche Tiere wohnen noch im Haus? (Maus, Schildkröte) (Ein Bild mit Haustieren wird gezeigt.) Das sind Haustiere. Das sind viele Haustiere. Sie wohnen im Stall. „Der Stall“ das ist ein Haus für die Haustiere. Die Haustiere wohnen im Stall. Welche Tiere kennt ihr?

(Die Kinder nennen die Tiere, die sie kennen z. B. die Kuh, der Hahn.) Ist das eine Kuh? Wo wohnt die Kuh? Ist die Kuh ein Haustier?

Ist das ein Hahn? Wo wohnt der Hahn? Ist der Hahn ein Haustier? Sind die Kuh und der Hahn Haustiere? Wo wohnt die Kuh (der Hahn)?

(im Stall) Sind der Löwe und der Tiger auch Haustiere? Der Löwe und der Tiger sind keine Haustiere. Das sind wilde Tiere. Die wilden Tiere wohnen im Wald. Sind das wilde Tiere? Wo wohnen die wilden Tiere?

**IV. Turnübungen**

1. Reim „Flügel an und Flügel hoch“.

2. Reim „Raupe machen auch Gymnastik“.

3. Reim „Und das Eichhorn, kluges Kind“.

#### V. Festigung

1. Die Lehrerin zeigt verschiedene Bilder mit Haustieren und wilden Tieren. Die Kinder sagen, welches Tier das ist.

L.: Welches Tier ist das?

K.: Das ist ein wildes Tier. Oder: Das ist ein Haustier.

2. Nesnajka (Die Rolle spielt ein Kind.) zeigt Bilder und nennt falsch.

N.: Das ist ein Haustier.

K.: Nein, das ist kein Haustier, das ist ein wildes Tier.

N.: Das sind wilde Tiere. Das sind viele wilde Tiere.

K.: Nein, das sind keine wilden Tiere. Das sind viele Haustiere.

#### VI. Spiele, Lieder

1. Spiel „Häschen in der Grube“

2. Reim „Eichhorn auf der Tanne“

3. Reim „Häschen“

## STUNDE 79

**Lernziele:** Erweitern des Wortschatzes „Wie ruft... ruft ...“

**Ausrüstung:** Tiere (Spielsachen). Panoramabilder „Wald“, „Stall“

**Wortschatz:** das Pferd, das Schwein, das Schaf, das Huhn

### Ablauf

#### I. Phonetische Übungen

1. La, la, la, la - laufen Lamas hier und da.

2. Reim „Auf den Baum die Affen steigen“.

#### II. Wiederholung

Spielsachen „Tiere“ sind alle durcheinander auf dem Tisch oder auf dem Teppich. An einem Ende ist ein Panorama „Wald“, am anderen ein Häuschen „Stall“ aufgestellt. Man kann erklären, dass die Haustiere und die wilden Tiere nie zusammen auf einer Wiese spielen. Die Kinder müssen die wilden Tiere in den Wald und die Haustiere in den Stall bringen.

Das ist ein Fuchs. Er wohnt im Wald. Das ist ein Haustier. Es wohnt im Stall usw.

#### III. Turnübung

Ein neuer Reim:

Ein starker Wind

weht in dem Wald.

Er beugt die Bäume mit Gewalt.

Er beugt sie hin, er beugt sie her.

Die Äste krachen, stöhnen schwer.

Die Lehrerin spricht den Reim und zeigt die Bewegungen, die neuen Wörter werden nur übersetzt. Die Kinder machen Turnübungen, indem sie ihren Körper beugen.

#### IV. Neuer Stoff

L.: Weiche Tiere im Stall können wir noch nicht nennen?

Die Kinder holen die Tiere wieder aus dem Stall und fragen: Wer ist das?

Die Lehrerin nennt das Tier.

Das ist ein Pferd (ein Schaf, ein Huhn, ein Schwein).

2. Buratino und Nesnajka (Die Rollen spielen Kinder.) unterhalten sich:

Buratino stellt Fragen: Wer ist das? Ist das ein ...? Nesnajka nennt alle Tiere falsch. Die Kinder berichtigen ihn.

3. Man hört auf einmal das „Kikeriki“.

L.: Wer ist das? Wer ruft „Kikeriki“?

K.: (Mit Hilfe des Lehrers.) Das ist ein Hahn. Der Hahn ruft „Kikeriki“.

L.: Und wie ruft die Kuh (das Schaf, das Schwein, das Pferd)?

#### V. Festigung

Muh, muh, muh - so ruft die bunte Kuh.

#### VI. Spiele, Lieder

1. Spiel „Häschen in der Grube“.

2. Reim „Wau, wau, wau ...“.

(Fortsetzung folgt)



Zusammengefasst von Erna BERG

## „Liebe Leut, wir haben Hochzeit heut!“



Hochzeitstracht früher.

**Gewohnheiten sind zäh. Das gilt auch für Sitten und Bräuche. Als die deutschen Übersiedler an die Wolga kamen, brachten sie nicht nur ihre Sprache, sondern auch ihre Traditionen mit, die sich längere Jahre fast nicht änderten. So blieb die Hochzeit wie zuvor ein echtes bäuerliches Fest. Jedes deutsche Dorf hatte seine Bräuche und Gepflogenheiten, was auch das Sprichwort bestätigt: Jedes Haische hat sei Weißche und jedes Dorf sei Sitten (auch sei Sproch).**

Wie die Hochzeiten bei den wolgadeutschen Kolonisten im Samarischen und Saratowschen Gouvernement gefeiert wurden, lesen wir bei C. Hempel in der baltischen Monatsschrift vom Jahr 1865. Hier ein kurzer Überblick:

Die Hochzeit fand mit Freien an. Der Sohn fragte seine Eltern erst um die Bestätigung seiner Wahl. Als Brautwerber ging nun der Vater oder Pate oder ein Hausfreund aus und brachte nach langen Hin- und Herreden sein Gewerbe an. Es war nun nicht schicklich sogleich „Ja“ zu sagen, man machte Schwierigkeiten, Ausflüchte, wollte wenigstens erst mit der Tochter Rücksprache nehmen... Selbst eine Abweisung schloss die fortgesetzte Werbung nicht aus. War man endlich ins Reine gekommen, so erfolgte das vorläufige Verlöbnis vor den beiderseitigen Eltern und die Braut erhielt zum Geschenk eine kleine Geldsumme. Wohnte sie auswärts, so fuhr sie zur „Beschau“. Nur dann erfolgte die öffentliche Verlobung durch den Ortsgeistlichen mit feierlichem Handschlag unter Beisein der Eltern, Geschwister, der Brautwerber sowie der Kameradschaft der Verlobten.

Bald darauf begann der Hochzeitsbitter seine Rundreise. Als Zeichen seiner Würde trug er einen Stock mit roten Bändern, und in jedem Hause, wo er lud, befestigte man ein Band mehr davon. Jedes Mal leierte er auch eine auswendig gelernte Rede und machte seine herkömmlichen Witze. (Dieser Brauch blieb auch bei den deutschen Siedlern in Sibirien, insbesondere bei Wolgadeutschen, die aus dem Saratowschen Gouvernement stammten, bis in die 1960-1970er Jahren erhalten. - Anmerkung des Autors dieses Artikels)

Zur Hochzeit wurde die Braut früher ganz weiß gekleidet, später wählte man die dunkle Tracht und selten die weiße. Das eigentliche Symbol der Bräutlichkeit war der Aufsatz (Schatz, Haube). Das Haar kämmte man nämlich auf dem Scheitel zurück und dort flocht man es kronenartig zusammen, in dieses Geflechte befestigte man bunte Bänder, Perle und allerlei Flitter, so dass eine Art Krone daraus kam.

Der Bräutigam trug nur einen stattlichen Strauß auf der Brust. Vor der Trauung gab er sich nach dem Hause der Braut, um sie zunächst in sein Haus zu holen. Nach Sperren und Zerren kam der Bräutigam zu der verschlossenen Haustür, die er erobern musste. War diese endlich entriegelt, so steckte dahinter noch ein altes Weib in Brautkleidern, das mehrere Späße machte.



Der Hochzeitszug in den deutschen Dörfern Sibiriens in den 1960er Jahren.

Endlich zeigte sich dann die Braut in Schmuck und Schöne. Danach kam die Abschiedszeremonie mit ihrer Familie. Erst sagten die Eltern und die Tochter gegenseitig Gesangverse her, dann hielten die Paten noch eine herkömmliche Abschiedsrede an die Braut. Diese dankte nochmals ihren Eltern und bat sie um Verzeihung für alle Kränkungen, die sie zuvor veranlasste. Nun ging es ins Bräutigamshaus und von dort mit Musik in die Kirche. Ausgelassen umjubelten die Genossen das Paar, taten Freudenschüsse und suchten den Zug auf alle Weise zu hemmen.

Nach der Trauung gingen die jungen Eheleute nicht zusammen, auch speiste jede Partei mit ihrer Begleitung in besonderen Zimmern. Dann folgten die Ehrentänze mit der jungen Frau und den Brautjungfern. Abends pflegte man Scherze mit Verkleidungen. In manchen Kolonien war es eine Sitte: Der junge Mann erhielt von seinem Pate ein weißes Schaf mit rotem Halsband zum Geschenk.

Nach dem Abendessen trennten die Brautjungfern das junge Paar, und der Mann musste seine Frau mit einer Geldsumme, die ihr nachher übergeben wurde, auflösen. Nachdem noch die Köchin mit einem angebrannten Lappen als Zeichen ihrer gefährdeten Kleider umhergesammelt hatte, war unter allgemeinem Gesänge von den weiblichen Gevattern der Neuvermählten die Krone abgenommen. Als Schluss folgte das allgemeine übliche Abtanzen derselben. Somit war die Feier abgeschlossen. Am nächsten Morgen begann der bäuerliche Alltag mit seinen Sorgen und Arbeiten.

Auch als sich die Deutschen in den Jahren von etwa 1893 bis 1911 in Sibirien ansiedelten, behielten sie mehrere ihrer Hochzeits-traditionen, wenn sie von Dorf zu Dorf auch etwas verschiedene waren. In seinem Buch „Unversiegbarer Born“ (Alma-Ata, 1974) beschrieb der russlanddeutsche Dichter und Heimatforscher Victor Klein folgenderweise die Hochzeitsitten von zwei Nachbardörfern, Tschernawka und Zwetopol (Altai, Rayon Burla), die sich in mancherlei Hinsicht voneinander unterscheiden. Nachstehend gekürzt ein Auszug aus diesem Buch:

In beiden Dörfern wird in traditioneller Manier gefeiert. Der Freierrmann sagt: „Mer hun gheert, ehr hätt a Rindche zu vrkaufen...“ Das Mädchen kommt und gibt ihr „Jawort“. Die Eltern des Bräutigams erscheinen, es findet eine kleine Feier statt. Beider Seiten Eltern beglückwünschen und küssen die Verlobten. Jüngling und Mädchen sagen: „Von nun an bin ich euer Kind und ihr meine Mama (mein Papa).“

Handschlag gibt's in beiden Dörfern. Der Polterabend, an dem sich ausschließlich Jugendliche beteiligen, wird am Vorabend der Hochzeit (Tschernawka: im Klub; Zwetopol: im Hause der Braut) abgehalten. Wie auch in alter Zeit tanzt, singt und lärmt das Jungvolk am Polterabend, aber getrunken wird nicht.

Am Tag vor der Hochzeit tragen die Brautmädle in bändergeschmückten Körben Kochgeschirr und Essbesteck zusammen. Für die Sitzgelegenheiten müssen die Brautbuwen aufkommen. Gekocht und gebacken wird von den nächsten Verwandten.

Die amtliche Eheschließung (das „Zusammenschreiben“) geschieht in Tschernawka vor der Hochzeit. Das Brautpaar begibt sich, begleitet von Geschwistern und guten Freunden, in den Dorfsowjet, wo die feierliche Handlung stattfindet. Eltern in guter Regel nicht anwesend.

In Zwetopol findet die Eheschließung am Sonnabend statt. Hier ist es Brauch, dass die Braut von der Geht (Patin) oder „Brautmutter“ angezogen und „aufgekränzt“ wird. Der Bräutigam kommt in Begleitung der Brautbuwen und Brautmädle in das Haus der Braut und holt sie ab ins Hochzeitshaus. Beim Verlassen des Elternhauses wird der Braut gesungen:

*Heute werde ich als Braut geziert,  
heut' ist mein Hochzeitstag!  
Heut' werd ich ein- und ausgeführt,  
wie's euch gefallen mag.  
Ich leb' schon (Alter des Mädchens) Jahre lang  
bei meinen Eltern hier,  
wohl ohne Sorgen, ohne Müh'.  
Ich danke euch dafür!*

Der Hochzeitsleiter oder ein anderer angesehener Mann hält eine feierliche Ansprache. Er wünscht den Jungvermählten „Glück und Segen, Frieden und Einigkeit, Liebe bis in den Tod“.

Die Hochzeit wird abgehalten: Tschernawka - im Klub, Zwetopol - im Haus des Bräutigams. Beim Essensitz das Brautpaar am oberen Tische. Brautkleider: weiß, himmelblau, hellgrün, in den letzten Jahren wieder lang. Brautkranz aus rosa oder himmelblauen Blümmlein mit grünen Blättchen (entweder fabrikmäßig oder selbst aus Wachs hergestellt). In Zwetopol in letzter Zeit nur weiße Kränze. Der Bräutigam trägt den Strauß an der linken Brustseite mit einer weißen Bandschleife.

Beim Tanzen herrscht strenge Ordnung, die vom Hochzeitsvater überwacht wird. Der Hochzeitsvater ist überhaupt die Seele der Hochzeit. Zuerst kommt die Brautreihe: Drei Tänze des Bräutigams mit der Braut, darauf drei Tänze der Brautmädle mit dem Bräutigam und der Braut mit den Brautbuwen. Nach ihnen tanzen die Gäste bis man sie zum Essen nötigt.

Festessen (Mittag) in beiden Dörfern: Krautsuppe mit Rindfleisch, Schafsbraten mit Kartoffeln, Kompott, Russenmilch (im Ofen gedämpfte Sauermilch - Anmerkung des Autor dieses Artikels), Salat. Abendbrot in Tschernawka: Schottelkuchen, Kaffee (kein Tee), verschiedene Fleischspeisen; in Zwetopol: Riwekkuchen (Streuselkuchen), Pluschke (mürbe Brötchen), Torte, Fleischgerichte. Am zweiten Hochzeitstage ist in beiden Dörfern Nudelsuppe mit Huhn als erster Gang fällig. Getränke: Schnaps, Weine. Das „Rumschenken“ ist geregelt.

Der Brautkranz wird sowie in Tschernawka, so auch in Zwetopol um 24 Uhr ab-

getanzt. Braut und Bräutigam sitzen in der Mitte des Raumes und blicken einander an. Ledige und Jungverheirate fassen sich bei den Händen und bewegen sich nach rechts um Braut und Bräutigam. Dabei singen sie ein ernstes Lied. Nach der Strophe bewegt sich der Reigen nach links und seine Teilnehmer „juchzen“. In Zwetopol wird bei dieser Zeremonie „Schön ist die Jugend“ oder „Es verliebte sich ein Jüngling“ gesungen.

Wird man heute Zeuge einer Hochzeit im deutschen Dorf, stellt man leicht fest, dass, obwohl einige Sitten und Gebräuche allerdings ihren Sinn verloren haben (auch manche Hochzeitslieder sind nicht mehr ernst zu nehmen), ist doch im Grunde vieles, was der Erhaltung wert ist, geblieben, wenn oft auch gemäß der Zeit so oder anders etwas verändert. Gar manches ist beim Hochzeitsbrauch von alter Form geblieben: Der Schleier und der Kranz der Braut, langes weißes Gewand und passende Schuhe dazu, der Festanzug des Bräutigams mit dem Hochzeitssträußchen am Rockaufschlag, die Goldringe, der Ehekuss und schon gar nicht zu reden vom Hochzeitsmahl.

Es wird aber auch stets nach neuen Bräuchen gesucht, die unserer jetzigen Lebensauffassung entsprechen. Zum Beispiel wird am Eingang zum Hochzeitshaus Brot, Wasser und Salz gereicht. Was heißt das? Das junge Paar soll weder Hunger noch Not leiden. Oder: Das Hochzeitspaar pflanzt ein Bäumchen... In der Stadt führt der erste gemeinsame Weg der Jungvermählten zum Ehrenkmal des unbekanntenen Soldaten oder zu einer anderen symbolischen Stelle des Ortes...

## Sprichwörtliches

Frühe Hochzeit, lange Liebe.  
Eintracht ernährt, Zuversicht verzehrt.  
Liebe überwindet alles.  
Von bloßer Liebe raucht der Schornstein nicht.  
Wer nicht heiratet, genießt sein Leben nur halb.  
Heirat mit Eile bereut man mit Weile.  
Mit den Ohren such dir eine Frau, nicht mit den Augen.  
Früh aufstehen und jung freien wird niemandem gereuen.  
Wer will um die Tochter bitten, seh auf der Mutter Sitten.  
Wer Frauen ohne Fehler sucht und Pferde ohne Mangel, hat nie ein gutes Pferd im Stall, im Bett nie einen Engel.

## Hochzeitslieder

## 1. Lied

Glück und Gottes bester Segen,  
Strömt auf euch vom Himmel her.  
Liebe sei auf euren Wegen,  
Friede Gottes um euch her.

Zwietracht störe nie den Frieden,  
Ewig fromme Zärtlichkeit.  
Nur durch Friede wird die Liebe  
Euer Lebensglück erfreu'n.

Dieses Glückes, dieser Gabe,  
Kann sich jedes Brautpaar freu'n.  
Liebet euch und noch im Grabe  
Wird die Eh' ein Brautpaar sein.

## 2. Lied

*Wird beim Kranzabsingen angestimmt*

Braut, zieh' du dein Brautkranz aus,  
morgen bist du Frau im Haus.  
Grüner Klee, weißer Schnee,  
heute, heute Jungfrau, heute,  
nimmer mehr.

Braut, zieh' du dein Brautkleid aus,  
morgen bist du Frau im Haus.  
Grüner Klee, weißer Schnee, usw.

Braut, zieh' du dein Brautschuh aus,  
morgen bist du Frau im Haus usw.

Bräut' gam zieh dein Fettskleid aus,  
Mann bist du von morgen ab.  
Grüner Klee, weißer Schnee,  
heute, heute Jüngling, heute,  
nimmer mehr.

Aufgeschrieben von Maria KEIL, 1980

Foto: rusdeutsch.eu

Swetlana DEMKINA

JUGEND

PROJEKTE

## Herzliche Grüße von Angela Merkel

**Der Neuntklässler Ilja Krapiwko lernt in der Schule Nr. 19 in Jarowoje und hat viele Interessen. Er lernt fleißig, interessiert sich für Radiotechnik, hört gern ausländische Radiosendungen, die in der russischen Sprache senden, und hilft aktiv bei der Gründung des Schulmuseums. Als er im vorigen Schuljahr Deutsch als zweite Fremdsprache lernen begann, entdeckte er für sich noch eine Vorliebe, und nämlich für Deutsch. Sein Lehrer Maxim Gawrjuschenko erweckte laut Ilja das Interesse für diese Sprache. Und der Junge war davon so begeistert, dass er beschloss, seinem Lehrer ein ungewöhnliches Geschenk zu machen, und zwar ein Foto mit dem Autogramm von Angela Merkel.**

in Russland gesendet werden. „Durch kann man über die Kulturen verschiedener Länder erfahren, so wie verstehen, wie die Gesellschaft in diesen Ländern lebt, wie verschiedene Probleme, die auch in unserem Land existieren, in anderen Staaten gelöst werden. Es ist sehr interessant“, so Ilja Krapiwko.

Noch ein Interesse entdeckte Ilja in der achten Klasse. Es ist mit Deutsch verbunden. Wie der Schüler selbst sagt, zeigte der Deutschlehrer Maxim Gawrjuschenko seinen Schülern, wie man den Deutschunterricht interessant gestalten kann. Seitdem beschäftigt sich Ilja Krapiwko neben anderem auch mit Deutsch mit Vergnügen.



Ilja Krapiwko.

Einmal stieß der Deutschliebhaber in einem Sozialnetz auf einen Bericht über einen Jungen, der ein ungewöhnliches Hobby hat. Er sammelt Autogramme der berühmten Menschen. Mittels Briefe bekommt er Autogramme von bekannten Schauspielern, Sportlern, Politikern, Kunstschaffenden und anderen Persönlichkeiten. Diese Idee fand Ilja Krapiwko interessant. So beschloss der Junge, für seinen Deutschlehrer ein Autogramm der Bundeskanzlerin Angela Merkel aufzutreiben.

Er schrieb an das Bundeskanzleramt einen Brief in der deutschen Sprache. Selbstständig fand er zusätzliche Literatur, aus welcher er sich informierte, wie ein Brief richtig geschrieben wird, und Wörterbücher, die ihm halfen, korrekt die Gedanken auf Deutsch zu formulieren. In diesem Brief berichtete Ilja über sich, über seine Schule sowie über seinen Deutschlehrer und bat um ein Autogramm von Angela Merkel, als ein Zeichen von Achtung vor dem begabten Lehrer. Dabei legte Ilja auch das Foto von der Bundeskanzlerin in den Briefumschlag.

Ilja war sich nicht ganz sicher, ob er eine Antwort bekommen wird, aber hoffte trotzdem darauf. Und

dann, als er in seinem Briefkasten einen Brief aus Deutschland sah, war es für ihn eine Überraschung. Dem Jungen schrieb Sabine Simons aus dem Bundeskanzleramt, die berichtete, dass die Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel sie bat, Ilja für seinen Brief zu bedanken und sein Deutsch hoch zu bewerten. So steht es auch im Schreiben: „Gerne hat die Bundeskanzlerin Deine Bitte erfüllt. Das Foto für Deinen Deutschlehrer Maxim Anatoljewitsch wurde mit der Unterschrift der Bundeskanzlerin versehen und liegt diesem Schreiben bei. Die Bundeskanzlerin wünscht Dir für persönlich alles Gute und sendet Dir und Deinem Deutschlehrer herzliche Grüße aus Berlin.“ Kurz vor dem Neujahr fand das Geschenk von Ilja Krapiwko seinen Besitzer.

Für die meisten Lehrer gelten Interesse und Dankbarkeit ihrer Schüler als beste Belohnung für ihre Arbeit. Die Dankbarkeit des Schülers Ilja Krapiwko seinem Deutschlehrer Maxim Gawrjuschenko gegenüber trug dazu bei, dass jetzt die Beiden auch im Bundeskanzleramt bekannt sind.

Foto: Provatarchiv

Maria ALEXENKO

## „Meine ethnischen Wurzeln“

Vom 27. bis 28. Dezember verlief die Fernrunde des überregionalen Wettbewerbs „Meine ethnischen Wurzeln“. Dieses Preisausschreiben wurde in diesem Jahr das 22. Mal durchgeführt. Im November 1998 fand der Wettbewerb erstmals statt und hatte damals einen überwältigenden Erfolg. Von den Veranstaltern wurde beschlossen, diesen Konkurs alljährlich zu veranstalten.

Als Organisator des Wettbewerbs trat diesmal das Zentrum für kulturelle und geschäftliche Zusammenarbeit „Deutsche des Altai“ unter Mithilfe des Internationalen Verbands der deutschen Kultur auf. In den vergangenen Jahren stieg das Niveau des Preisausschreibens vom regionalen zum überregionalen auf. Das Ziel dieses großen Projektes beinhaltet die Schaffung von Bedingungen für die Stärkung und Entwicklung der ethnischen Selbstidentität der jungen Generation der Russlanddeutschen sowie die Popularisierung des ethnokulturellen Erbes bei den Schülern aus russlanddeutschen Familien Sibiriens.

Die Thematik der vorgestellten Forschungsarbeiten der Schüler ist breitfältig und inhaltsreich: von der Geschichte und den Sitten der Russlanddeutschen im Allgemeinen bis zur Geschichte der eigenen Familie. In diesem Jahr konnten sich am Wettbewerb Schüler der 8.-11. Klassen, Aktivisten der deutschen Zentren Sibiriens aus russlanddeutschen Familien sowie diejenige, die sich einfach für die deutsche Kultur und Geschichte der Russlanddeutschen interessieren, beteiligen.

Die Wettbewerbsjury bestand in diesem Jahr aus solchen Gelehrten wie Wladimir Matis, Doktor der pädagogischen Wissenschaften, Professor des Altaier staatlichen Kulturinstituts; Irina Borsenko, Kandidatin der pädagogischen Wissenschaften, Dozentin des Altaier staatlichen Kulturinstituts; Irina Nowikowa, Kandidatin der pädagogischen Wissenschaften, Dozentin des Altaier regionalen Instituts für Weiterbildung der Pädagogen, und Irina Oktjabrskaja, Doktor der Geschichtswissenschaften und führende Wissenschaftlerin der Abteilung für Ethnografie des Instituts für Archäologie und Ethnografie der Sibirischen Abteilung der Russischen Wissenschaftsakademie aus Nowosibirsk.

In den zwei Tagen der Fernrunde erfüllten die Schüler allerlei Wettbewerbsaufgaben und verteidigten ihre Forschungsarbeiten vor der Jury, die das Niveau der vorgestellten Arbeiten sehr hoch schätzte. Während die Jury die Ergebnisse zusammenfasste, führte Swetlana Friesen-Genrichs, Managerin des Zentrums für kulturelle und geschäftliche Zusammenarbeit „Deutsche des Altai“, ein Arbeitstreffen für die Aufbewahrung des ethnokulturellen Erbes der Russlanddeutschen durch.

Entsprechend den Ergebnissen des Wettbewerbs verteilten sich die Plätze wie folgt: Unter den Schülern der 8.-9. Klassen: I. – Darja Beishanz (Gebiet Omsk); II. – Jelisaweta Lind (Altairegion); III. – Julianna Krotter (Altairegion). Unter den Schülern der 10.-11. Klassen: I. – Darja Cholodzowa (Altairegion); II. – Maxim Gottfried (Gebiet Omsk); III. – Darja Bessmertnaja (Gebiet Nowosibirsk). Die Geschwister Elwira und Peter Heidebrecht aus der Altairegion erhielten für ihre hohen Ergebnisse Anreizpreise. Alle Sieger bekamen Diplome und Wertgeschenke, die anderen – Teilnehmerzertifikate. Die wissenschaftlichen Leiter wurden mit Dankschreiben und Ehrenurkunden ausgezeichnet.

Vorbereitet von Maria ALEXENKO

WETTBEWERB

## „Wunderkinder“ des Altai

*Liebe LeserInnen! Die Publikation der zum früher ausgeschriebenen Wettbewerb „Wunderkind“ zugeschickten Essays wird heute abgeschlossen. Es sei hier nochmals zu betonen, dass dieses einzigartige Preisausschreiben vom Rat der Zentrumsleiter des Altai sowie der Regionalen nationalen Kulturautonomie der Deutschen des Altai mit Hilfe des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur veranstaltet wurde. Heute könnt ihr letzten Schreiben der kleinen Wunderkinder der Altairegion lesen.*

Ihre ZfD-Redaktion

### DEUTSCH IST BIS HEUTE TOLL, UND ICH LERNE ES SOWOHL

Jeder Mensch träumt von einer glücklichen Familie, von einem Haus, wo man auf ihn wartet und ihn liebt. Viele Menschen fühlen sich glücklich vor allem in der Familie. Die Familie ist das Wichtigste im Leben des Menschen. Die Familie - das sind die nächsten und lieben Menschen. Jeder wird glücklich nur dort, wo Liebe und Eintracht herrschen.

Ich heiße Schreider Wika. Ich bin 13 Jahre alt. Ich lebe im Altai, im Rayon Kossichinskij, im Dorf Kontoschino. Unsere Familie ist groß und freundlich. Alle Verwandten und alle Mitglieder unserer Familie sind Deutsche. Meine Urgroßeltern sind Übersiedler von der Wolga.

Unsere Familie hat ihre eigenen Traditionen und Familienfeste. Wir erinnern uns oft an unsere lustigen Ereignisse, die einst mit uns passierten. Diese Erinnerungen bilden in der Familie eine warme und herzliche Atmosphäre. Wir veranstal-

ten gern gemeinsame Familienfeste und warten auf sie mit Ungeduld. Wir freuen uns, lachen, bekommen Geschenke, wir sind froh, uns mit unseren Freunden und Verwandten zu versammeln. Das vereint uns und macht uns große Freude. Diese Feste sind unvergesslich. Wir verbringen unsere Familienfeste wie zu Hause, so auch unter freiem Himmel. Wir feiern alle Feste der Russlanddeutschen. Wir begehen in unserer Familie deutsche Weihnachten mit einem Tannenbaum und mit vielen Geschenken. Auch Ostern feiern wir sehr gern. Meine Mutter backt gewöhnlich einen Kuchen. Das ist mein Lieblingsgebäck. Wir bemalen auch natürlich Eier.

Ich besuche die 7. Klasse der Kontoschinsker Mittelschule. Ich lerne Deutsch ab der zweiten Klasse. Beim Deutschlernen hilft mir immer meine Mutter Schreider Lili Alexandrowna. Sie ist Lehrerin. Meine Oma Ekkert Anna Isakovna ist Rentnerin. Sie hat viele Jahre in der Schule gearbeitet. Sie beherrscht gut Deutsch. Sie hilft mir auch beim Deutschlernen. Unsere Urgroßmütter sprachen im Kreise der Familie immer deutsch.

In unserem Dorf gibt es auch eine Kunstschule. Ich besuche sie schon sieben Jahre. Ich tanze in der Tanzgruppe und singe in der Sologesanggruppe. In unserer Kunstschule befindet sich das Zentrum der deutschen Kultur „Blumelein“. Ich besuche dieses Zentrum. Hier lernen wir Deutsch, tanzen deutsche Tänze und singen Lieder der Russlanddeutschen. Dank diesen Arbeitsrichtungen ist mein Leben schöpferisch, interessant, vielfältig. Ich nehme aktiv an verschiedenen Kunstwettbewerben teil. Schon drei Jahre beteiligte sich unser Ensemble

„Blumelein“ an verschiedenen Regionalwettbewerben der Deutschliebhaber in Polkownikowo und in Barnaul. In Polkownikowo gibt es auch ein Zentrum der deutschen Kultur. Es heißt „Weizenfeld“. Mit dem Lied „Tanzen lachen“ aus dem Repertoire der Gruppe „Lollipop“ habe ich am 25. Februar 2018 im Wettbewerb „Tschistye Istoki“ den 3. Platz erworben.

Die deutsche Sprache ist sehr interessant, und die Beherrschung dieser Sprache gibt den Jugendlichen große Möglichkeiten. Deutsch ist aber nicht so populär wie Englisch. Doch viele Menschen lernen Deutsch. Es gibt dafür viele Gründe. Heutzutage reisen die Menschen gern und machen Bekanntschaften mit Menschen aus anderen Ländern. Darum wird das Deutschlernen einfach notwendig. Wozu lerne ich Deutsch?

1. Die deutsche Sprache ist die Sprache der Wissenschaft, Literatur, Musik und Kultur.

2. Viele Menschen reisen ins Ausland, wo man auch deutsch spricht.

3. Ich will deutsch sprechen.

4. Viele meine Verwandten leben in Deutschland, und ich möchte mit ihnen fließend deutsch sprechen.

5. Ich will mit den Ausländern neue Bekanntschaften machen.

6. Ich möchte deutsche Zeitungen, Zeitschriften, Bücher lesen.

7. Ich meine, ein gebildeter Mensch muss zwar eine Fremdsprache kennen. Ich habe dafür die deutsche Sprache gewählt.

Es tut mir leid, dass einige Menschen Deutsch für unschön, grob, scharf und schreiend halten. Einige meinen, dass es unmöglich sei, Deutsch wegen seiner komplizierten Grammatik zu er-

lernen. Das sehe ich ständig. Ich möchte, dass die Menschen verstehen, wie schön und melodisch die deutsche Sprache ist. Man kann damit seine Gefühle ausdrücken und beschreiben. Die Hauptsache ist, dass ich vom Deutschlernen ein großes Vergnügen bekomme. Das Deutschlernen ist eine spannende Beschäftigung.

Viktoria SCHREIDER, 13 Jahre  
Dorf Kontoschino,  
Rayon Kossichinskij

### MEINE FAMILIE

Meine Familie ist nicht besonders groß. Ich, mein Vater, meine Mutter und meine Schwester. Wir wohnen in einer kleinen Siedlung. Ich besuche die 4. Klasse und lerne sehr gut. Mir gefallen verschiedene Schulfächer. Deutsch ist auch mein Lieblingsfach. Hier habe ich viele Freunde. Mein Vater heißt Nikolaj. Er ist Agronom von Beruf. Der Vater ist hilfsbereit und hat verschiedene Interessen. Meine Mutter heißt Tatjana. Sie ist Hausfrau. Meine Mutter studiert. Meine kleine Schwester heißt Sonja. Sie ist fünf Jahre alt. Sonja besucht den Kindergarten. Wir verbringen sehr viel Zeit zusammen. Ich und meine Eltern machen verschiedene Ausflüge. Am Abend lieben wir gemeinsame Beschäftigungen. Ich habe auch zwei Omas. Sie besuchen uns oft. Omas erzählen mir und meiner Schwester Geschichten aus ihrer Kindheit. Das ist sehr interessant. Ich liebe meine Familie sehr.

Anastassija SCHUNK, 10 Jahre  
Siedlung Tambowskoje,  
Rayon Romanowskij

Vorbereitet von Erna BERG

# Rund um die Winterfeste

**Advent** - Die Adventszeit beginnt in Deutschland vier Wochen vor Weihnachten. Alle Menschen bereiten sich auf Weihnachten vor. Sie schmücken ihre Wohnung, kaufen Geschenke, singen abends Lieder und zünden Kerzen an. Der vierte Sonntag vor Weihnachten ist der erste Advent. Eine Kerze wird angezündet. Jeden nächsten Sonntag brennt eine Kerze mehr. Am vierten Advent sind es vier Kerzen.

**Nikolaustag** - Am Abend vor dem 6. Dezember stellen die Kinder in vielen Ländern ihre Schuhe oder Stiefel auf die Fensterbank oder vor die Tür. In der Nacht, so glauben die Kinder, kommt der Nikolaus und steckt Süßigkeiten und Geschenke hinein. Mit dem Nikolaus kommen in manchen Ländern Knecht Ruprecht und der Esel. Der Nikolaus trägt ein großes Buch mit sich. Dort ist geschrieben, was die Kinder gut und was sie schlecht gemacht haben. Der Nikolaus belohnt dann die Kinder für ihre guten Taten und Knecht Ruprecht bestraft sie mit seiner Rute dafür, wenn sie unartig waren. Der Esel trägt einen großen Sack mit Geschenken.

**Heiligabend** - Er fällt immer auf den 24. Dezember. In der Nacht vom 24. zum 25. Dezember wurde Jesus geboren. An diesem Tag stellt man den Christbaum auf.

Erster und zweiter Weihnachtsfeiertag - So heißen der 25. und 26. Dezember. Manche Kinder bekommen ihre Geschenke am 24. Dezember abends, manche am 25. Dezember früh oder mittags.

**Dreikönigstag** - Ihn begeht man am 6. Januar. Einer Legende nach sahen in der Nacht, als Christus geboren wurde, Drei Könige einen hellen Stern und folgten ihm nach

Bethlehem. Der erste König war aus Arabien, der zweite aus Chaldenien und der dritte aus Äthiopien. In Bethlehem fanden sie den kleinen Christus und beschenkten ihn. Sie schenkten ihm Weihrauch, Myrrhe und Gold. Heute verkleiden sich in manchen Ländern viele Kinder und gehen als Könige mit einem Stern von Tür zu Tür. Sie singen das Dreikönigslied. Man gibt ihnen dafür kleine Geschenke und Süßigkeiten.

**Weihnachtsmann** - Im dritten Jahrhundert lebte der Heilige Nikolaus in Asien am Mittelmeer. Er war Bischof, half den Armen und verteilte Geschenke. Es verbreitete sich die Legende über einen guten Nikolaus, der im Winter kommt und Geschenke bringt. Niemand wusste aber, wie er aussieht. Im 19. Jahrhundert zeichnete der junge Maler Moritz von Schwindt aus Wien den „Herrn Winter“. „Herr Winter“ sah wie ein Mensch aus - im Mantel mit einem großen Pelzkragen. Er trug einen Tannenbaum. So entstand das erste Porträt des Weihnachtsmannes. In Deutschland heißt er Nikolaus, in Amerika „Santa Claus“, in Russland - „Väterchen Frost“.

**Weihnachten in Russland** - In Russland feiert man vor allem das Neujahr und erst am 7. Januar Weihnachten. Die russischen Gläubigen richten sich nach dem Julianischen Kalender. In der Weihnachtszeit sind das Fasten und die Küche fleischlos. Eine symbolische Speise ist die Kutja, ein Brei aus Reis, Honig und Rosinen. Die drei Zutaten stehen für Hoffnung, Freude und Erfolg.

Das Väterchen Frost (Ded Moros) und das Schneeflöckchen (Snegurotschka) geben den Kin-



dern viele Geschenke. Der Ded Moros ist etwa seit dem Jahr 1920 der Gabenbringer am Jolkasfest, das in Russland, Weißrussland und der Ukraine zum 31. Dezember gefeiert wird. Nach der heutigen Vorstellung hat er einen langen, dicken weißen Bart und führt ein magisches Zepfer, dessen Spitze alles, was sie berührt, gefrieren lässt. Der Ded Moros wohnt tief in der Taiga, ist sehr naturverbunden, führt einen von drei Schimmeln gezogenen Schlitten und trägt traditionell einen eisgrauen, mit Blautönen durchwebten Pelzmantel. Seine ihn begleitende Enkeltochter Snegurotschka, die ebenfalls aus einem Märchen stammt, straft aber nicht, wie Knecht Ruprecht oder ähnliche Nikolausbegleiter das tun, sondern bringt den glücklichen Kindern Geschenke.

# Weihnachts- und Neujahrswünsche

Es war üblich, dass Kinder am ersten Januar ihre Freunde und Verwandten besuchten. Sie zogen von Haus zu Haus und wünschten den Menschen ein gutes Jahr, Gesundheit, Frieden und Gottes Segen. Für ihre Wünsche bekamen sie Geschenke und Süßigkeiten. Heute bringen wir einige Glückwünsche, damit ihr sie auswendig lernen und den uralten Brauch wieder beleben könnt.

Ich wünsche dir zum Neujahr, dass nichts den stillen Frieden stört. Ich wünsche dir das Allerbeste und alles, was dazu gehört.

\*\*\*

Ein kleines Büblein bin ich, drum wünsch ich kurz, doch innig, ein glückliches Neujahr. Gesundheit, Freude, Frieden sei euch von Gott beschieden, wie heute so immerdar.

\*\*\*

Dass Gottes Güte dich stets behüte, und dass sein Segen auf allen Wegen im neuen Jahr und immerdar dich treu geleite. Das wünsch ich heute!

\*\*\*

Funkelnagelneu und klar kommt heran das neue Jahr. Wünschen tu ich, dass dies neue euch aus Herzensgrund erfreue, und ein jeder Tag euch bringe lauter schöne, gute Dinge!

\*\*\*

Mit großer Freude bring ich heut der Wünsche allerbeste.

Gott segne, teure Eltern, euch am heutigen Weihnachtsfeste! Es schenke euch Zufriedenheit, Gesundheit, Heil und Glück, bewahre euch vor Traurigkeit und jedem Missgeschick!

\*\*\*

Meinen Eltern, meinen Lieben, hab dies Wünschchen ich geschrieben. Liebe Eltern, Gottes Segen, Glück und Freud' auf allen Wegen und Gesundheit allerbest zu dem schönen Weihnachtsfest!

\*\*\*

Heut ist der allerschönste Tag, den es auf Erden geben mag, da ist mein ganzes Herz so voll, ich weiß kaum, was ich sagen soll. Drum bitte ich:

Lieber Weihnachtsmann, nimm dich doch aller Kinder an, und alle, die auf Erden, sollen fromm und artig werden!



# Glückliches Tannenbäumchen



Sie wuchsen nebeneinander, die stolze, schlanke Birke und das kleine buschige Tannenbäumchen. Ach, wie hat das Tannenbäumchen seine schöne Freundin beneidet! Im Frühling legte sie ihr zartgrünes Festgewand an und erfüllte die ganze Gegend mit feinem Duft. Im Sommer kamen stets viele Menschen zu ihr, um sich im Schatten auszuruhen. Und wieviel zärtliche und liebevolle Worte bekam die Birke zu hören.

„Wenn ich wenigstens einen Tag lang so schön wie du wäre!“, seufzte die Tanne. „Wenn ich doch auch solche feinen Blättchen hätte und nicht diese stacheligen Borsten!“

Die Birke lächelte nur gutmütig über diese Worte. „Du Dummerchen! Warte nur ein bisschen, und du wirst so schön sein und den Menschen so viel Freude bringen wie kein anderer Baum im Wald.“

Aber das begriff die Tanne nicht und war deshalb stets traurig. Und wie einsam sie sich fühlte: Die Vögel bauten in ihren Zweigen keine Nester, und die Menschen wurden böse, wenn sie mal versuchte, ihnen das Gesicht zu streicheln. „Ich Unglückliche“, bemitleidete sich die Tanne.

Dann kam der Herbst. Die Birke bekam ein neues, gelbes Kleid und gefiel der Tanne

nun noch mehr. Doch dieses Kleid behielt die Schöne nicht lange. Die kalten Herbstwinde haben es ihr heruntergerissen. Trotzdem blieb sie schön. Denn jetzt waren ihre feinen Zweige mit Reif bedeckt und leuchteten silbern wie tausend Sterne. „Was du wieder für ein schönes Kleid hast“, meinte die Tanne. „Und wie gut es dir steht.“

„Du brauchst mich wirklich nicht zu beneiden“, flüsterte die Birke. „Ich schlafe jetzt ein und werde lange, ja sehr lange schlafen. Ich habe aber das Gefühl, dass wir uns zum letzten Mal sehen. Du bist sehr schön geworden, und jetzt bist du an der Reihe, die Menschen zu erfreuen.“ Mit diesen Worten schlief die Birke ein.

„Ich werde Menschen erfreuen? Aber wie, wie soll ich das machen?“, dachte das Tannenbäumchen ratlos.

Doch an einem Dezembertag kamen Menschen in den Wald. „Seht, ist das aber eine schöne Tanne!“, rief einer von ihnen. „Solch eine habe ich überhaupt noch nicht gesehen! Diese und keine andere nehmen wir mit!“

So kam das Tannenbäumchen in einen festlich geschmückten Saal. Nun stand es da in einem herrlichen Neujahrsgewand. So eins hat die Birke wahrlich nie getragen. Doch das Schönste war dabei, dass viele glückliche Kinder um die Tanne herum tanzten und vor Freude hell lachten. Und die Tanne freute sich mit ihnen und strahlte mit ihren bunten Lichterketten vor Glück.

Adolf BOXLER  
Aus den „RF/zfd“-Archiven

# Am Tannenbaum

Was verspricht man sich zum Neuen Jahr? Sich zu bessern! Schon im Januar!

Und im Februar viel Schnee und Eis, eine scharfe Schispur - blendendweiß!

Und im März den schönsten Frauentag, Muttis heitres Lächeln, das ich mag. Im April - Gelächter, Scherz und Spiel, wobei niemand ich betrügen will. Einen Fahnenzug am ersten Mai hoch im Sonnenwind - frisch, froh und frei!

Und im Juni sind die Ferien da. Guten Morgen, Wald und Fluss! Hurra! Und im Juli kommt die Wanderlust. Beeren, Pilze schenkt uns der August.

Im September schenken Blumen wir unseren Lehrern an der Schulhaustür. Im Oktober fällt das letzte Blatt ins Herbarium rostrot und matt.

Der Geburtstag unsres Staates wird im November feierlich demonstriert.

Im Dezember in dem hellen Raum tanzen unsre Kinder um den Tannenbaum.

Was verspricht man sich zum Neuen Jahr? Sich zu bessern schon im Januar!

Robert WEBER

Seite vorbereitet von Erna BERG

z für DICH  
ZEITUNG

Karl-Marx-Straße, 144, Slawgorod,  
Region Altai, 658820 Russland  
Tel./Fax: 007\38568\52845,  
e-mail: azfdi@ab.ru

658820, Алтайский край, г. Славгород, ул. К. Маркса, 144  
Тел./Факс: 007\38568\52845, e-mail: azfdi@ab.ru

Chefredakteur: Henry ROHR, Redakteurin: Svetlana DEMKINA  
Главный редактор: Г. Г. РООР, шеф-редактор: С. В. ДЕМКИНА

Газета выходит один раз в месяц.  
Заказ № 6996  
Тираж 660 экз.

Отпечатано в ООО «ИПП «Алтай»  
(656043, Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105)  
Подписной индекс: ПАО55. Свободная цена.

С вопросами и пожеланиями по доставке газеты в Алтайском крае  
обращаться в почтовые отделения.

Свидетельство о регистрации СМИ ПИ № ФС 77 - 69111 от 14.03.2017 г.  
выдано Федеральной службой по надзору в сфере связи,  
информационных технологий и массовых коммуникаций.

УЧРЕДИТЕЛИ: Управление связи и массовых коммуникаций Алтайского края  
и краевое государственное унитарное предприятие газета «Алтайская правда».  
Адрес редакции и издателя: 656049,  
Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105  
Тел./Факс: (3852) 35-31-44, e-mail: mail@ap22.ru